Typen

der

Gesellschaft.

Ein Complimentir-Buch ohne Complimente

von

Bogumil Goltz.

„Difficile est satyram non scribere.“

Zweites Bändchen.

Grünberg,
Druck und Verlag von W. Levysohn.

IX.

Schematiker und Praktikanten.

„Eines Mannes Rede
Iſt keines Mannes Rede;
Man muß ſie billig hören Beede."

Ein liebenswürdiger Praktikus und ſeine komplizirte Biographie.

„Practica est multiplex."

Ich kannte vor vielen Jahren einen preußiſchen Baron in Litthauen, der ein Dutzend Rittergüter beſaß. Was ſich aber nicht aufzählen läßt, das waren ſeine liebenswürdigen Eigenſchaften und ſeine Geſchäfts-Talente, durch die er Alles, was ihm profitabel erſchien, in ſeine Kreiſe zog und mit den etwanigen Widerwärtigkeiten in Schwebe erhielt. Der Mann ſchien ein geborner Jongleur und Diplomat zu ſein; da er aber nicht auf dem Seile tanzte, oder als Attaché in Scene geſetzt wurde, ſo praktizirte er den Schwindel und die halsbrechenden Tauſendkünſte als Oekonom, das heißt in landwirthſchaftlichen und kaufmänniſchen Spekulationen vom großen Styl.

Die Liebenswürdigkeiten mußten dabei ſeine Agenten abgeben, und die Geſchäftskünſte ſekundirten wiederum ſeinen komplaiſanten Seiten ſo vollkommen, daß man an dieſem Doppel-Virtuoſen das echte perpetuum mobile der Lebens-Praxis verwirklicht fand.

Alles, was man ſich von nobler Perſönlichkeit und ſchlichter Biederkeit zugleich denken, was man ſich von verbindlichen Manieren, von Gefälligkeiten und effektivſten Gaſtfreundlichkeiten, ja von aufopfernden Gefälligkeiten keineswegs vorſtellen konnte, weil es noch nie dageweſen war, das trat ſelbſt dem Fremden in den erſten Augenblicken der Berührung mit jenem adeligen Herrn in einer ſolchen Ungezwungenheit und Natur, mit einer ſolchen Wahrhaftigkeit und Anmuth entgegen, daß ſelbſt der Mißtrauiſche, gegenüber dieſem Ausbund von Menſchenfreundlichkeit, ſeinen mißlichen Erfahrungen nicht mehr traute, ſondern eine neue Spezies der Menſchheit und der menſchlichen Tugend kennen zu lernen wähnte.

Dieſer Rauſch ſchien aber auf den Urheber ſelbſt zurückzuwirken; denn eben auf die Fremden, auf ihre laute und ſtille Bewunderung war die Leidenſchaft und Eitelkeit des Gaſtgebers erpicht. Von den ungemein gefälligen Zügen des freiherrlichen Geſichtes ſtrahlte die Verklärung einer mit ſich ſelbſt zufriedenen Humanität und bonhommie.

Es war im Winter, als ich die Bekanntſchaft des Menſchenfreundes machte. Er hatte einen Biberpelz an; aber dieſes weichſte Pelzwerk ſchien mir nicht ſo weich und wohlig, wie die Stimme, die Manieren des Barons und ſein Blick. Dennoch überzeugte ich mich ſehr bald, daß dieſer weiblich geartete Mann ein ſo kühles Herz, wie eine ſchöne Coquette in ſeinem Buſen barg. Er intereſſirte ſich für Jedermann aus Geſchäftigkeit, Neugier und Eitelkeit, aber er liebte Niemand außer ſeinen Kindern und ſeiner Frau. Gleichwohl gingen dieſe dem liebenswürdigen Gaſtgeber ſehr vorſichtig an den wenigen Tagen aus dem Wege, wo die Allerwelts-Gäſte zufällig das Haus geräumt hatten; denn der Allerwelts-Freund wußte weder mit ſeiner nächſten Umgebung, noch mit ſich ſelbſt etwas anzufangen, ſobald ihn der Fremden-Rauſch verließ. — Der gute Mann war kein Freund von ſtarken Getränken; aber er illuminirte ſich mit den Einbildungen einer arabiſch-preußiſchen Gaſtfreundſchaft und einer improviſirenden Geſchäfts-Virtuoſität, die, aller Buchführung und vernünftigen

Baſis ſeind, nur Sache des Temperaments, der Unruhe, der innern Gehaltloſigkeit und des maaßloſeſten Ehrgeizes war.

Die Geſchäftsfreunde des Herrn Barons bekamen nicht ſelten die Kehrſeite ſeiner Liebenswürdigkeit zu ſehn, wenn ſie von ſeinem flüſſigen Naturell auf flüſſige Gelder ſchloſſen. Hier zeigte ſich in des Mannes Weſen das Geſetz der Reaktion. Der Menſchenfreund hatte nur disponible Fonds für ſeine Projekte und ſeinen Wohlthätigkeits-Paroxysmus, aber für die Zahlungs-Termine ſeines Geſchäfts war keinmal Kaſſen-Tag; vielleicht ſchon deshalb, weil er ein abgeſagter Feind aller Termine und ſtrickten Obſervanzen war.

Schluß-Rechnungen, klare Verhältniſſe, präziſirte Lebensarten, Geſchäfts-Ordnungen, Geſchäfts-Conſequenzen und nüchterne Pflicht-Erfüllungen ſchienen unſerm enthuſiaſtiſchen Philanthropen ein Gräuel zu ſein. Er trat mit weiſer Berechnung, wohl auch aus Bequemlichkeit, ungemein ſchlicht in Kleidung, in Equipage, Dienerſchaft und Hauseinrichtung auf; aber hinter dieſer unſcheinbaren und beſcheidnen Hülle wucherte eine ſublimirte Repräſentation und ein echt ariſtokratiſcher Tic, der ſich nie zum Niveau der obſkuren, bürgerlichen Werktagstugenden herabließ. — Er verſchmähte die Schauſtellung und den gemeinen Effekt; aber er konnte nicht das Bewußtſein miſſen, der erſte und nothwendigſte Mann des Kreiſes, wo möglich der Provinz zu ſein. Darum acquirirte er an Gütern, was zu haben und nicht zu haben war; das heißt, er beſaß die ungekauften Güter in ſeiner nie raſtenden Einbildungskraft. — Die Wohlfeilheit und Werthloſigkeit aller Grundſtücke in den zwanziger Jahren kam dem Güterſpekulanten zu Hülfe. Mit den Acquiſitionen wuchs aber die Begierde. Unſer Edelmann ſah ſich im Geiſte bereits als mediatiſirten Reichsbaron und antwortete ſeinen beſorgten Freunden, wenn ſie ihn an die Unrentabilität und Mißlichkeit von devaſtirten Beſitzungen gemahnten: „Ich brauche nur Terrain, das Uebrige muß ſich finden.“ — Was ſich indeß zunächſt einfand, war ein immerwährendes Kaſſen-Manko und eine barbariſche Laune des liebenswürdigen Herrn, ſo oft der

Rendant ſeine Inſolvenz erklärte, und das geſchah nur zu oft.

Die Haus-Offizianten, wenn ſie noch ſo leiſe und ſubmiſſ an die Nothwendigkeit von Berechnungen oder gar an Zahlungstermine erinnerten, wurden gleichwohl ſo heftig und brutal angelaſſen, als wenn ſie ſelbſt die mahnenden Gläubiger geweſen wären.

Der menſchenfreundliche Freiherr, welchen alle feſtgehaltenen Grundſätze genirten, weil er ſelbſt für die elaſtiſchen und balancirten Lebensarten geſchaffen war, ſprach gleichwohl den Grundſatz aus: daß der Schaarwerks-Einlieger, daß der Dienſtbote, überhaupt der gemeine Mann nie genau wiſſen dürften, ob ſie Geld zu fordern oder dem Herrn herauszuzahlen hätten; denn im erſten Falle würden ſie aufſätzig, wollten beſſer geſtellt ſein oder kündigten den Dienſt.

Mit drei freiherrlichen Schlußformeln wurden die Dienſtleute und deren Vertreter, die Guts-Inſpektoren abgewieſen, ſo oft die Kaſſe geſprengt war, Nr. I.: „Ich bin ihm ſchuldig, er iſt mir ſchuldig, ſo ſind wir uns Beide nichts ſchuldig.“ — Der Freiherr war nämlich ein Virtuoſe in ſolchen Gegenforderungen, bei denen der ſubjektiven Taxe und Beliebigkeit der ungenirteſte Spielraum verblieb. — Verbrannte Strauchzäune, ausgehütete Wieſen, allerlei kleine Diebſtähle ſollten, der freiherrlichen Juſtiz zu Folge, auf jeden Einzelnen repartirt werden. Die ehrlichen Individuen ſollten, wie in den Dörfern der afrikaniſchen Könige und in den Stadt-Vierteln von Kahira, für die Spitzbuben aufkommen. Wer noch nicht auf Dieberei betroffen war, holte das, nach der Ueberzeugung des Freiherrn, bei der nächſten Gelegenheit ein.

Auf die Einwendung, daß man doch zur Beruhigung der Intereſſenten die Details einſehn und die Paſſiva mit den Aktivis in Zahlen zuſammenſtellen müßte, erfolgte als Antwort Nr. II.: „Ich habe mich nie mit Apotheker-Rechnungen befaßt.“

Jede liquid gemachte und gar nicht mehr anzuzweifelnde Forderung wurde mit Nr. III. abgefertigt: „Laßt den Hundsfott warten; das nächſtemal warte ich auf ihn.“

Dies Genre war aber nur die Schatten-Seite der freiherrlichen Praxis und Theorie. — Unſer kurioſer Menſchenfreund kam zwar nicht auf Tag und Stunde ſeinen Verbindlichkeiten nach, aber er machte deſto lieber und gewiſſer zu allen Zeiten an allerlei Leute Geſchenke; und ſo wurden auch die abgewieſenen Detail-Gläubiger aus einer nie verſiegenden, fabelhaft mächtigen Branntweinsflaſche entſchädigt, aus welcher man nur mit Hülfe beider Arme und mit angeſpannten Bauch-Muskeln einſchenken konnte, weil ſie von Geburt eine Terpentinflaſche war.

Wer ſich von den Dienſtleuten auf ſeinen Vortheil verſtand, der holte ſich 25 pCt. Zinſen von ſeiner Forderung in Bier und Schnaps. Im Schloſſe wurde Tag für Tag eine Tonne Bier vertraktirt. Zu dieſen Gratifikationen gelangte aber vorzugsweiſe dasjenige Subjekt, welches in irgend welcher Angelegenheit angebrüllt, ausgeſchimpft und eventualiter abgeohrfeigt worden war. Eine Herzſtärkung in Branntwein profitirten auch die Uebelthäter in dem Augenblicke, wo ſie die diktirte Anzahl von Peitſchenhieben in Empfang genommen und dankend quittirt hatten. — Das war die einzig liebenswürdige Seite der freiherrlichen Polizei und Disziplin; aber ſie that damals noch ihren Effekt und galt für echt adelig; — de gustibus magnorum hominum non est disputandum.

Wer von den Dienſtleuten ſeinen Abzugsſchein forderte, weil ihm das freiherrliche Genre nicht behagte, der wurde alsbald durch einen Nachfolger erſetzt, welcher bereits etwas von der Freigebigkeit des gnädigen Herrn in Erfahrung gebracht hatte. Der Herr Baron fuhr nämlich viel in der Gegend und auf ſeinen Gütern umher. Seiner ſpeziell diplomatiſchen Gewohnheit zu Folge, hielt er dann jeden geringen Mann an, der zu Fuß, zu Roß oder zu Wagen des Weges daherkam, oder ſich in einem Dorfkruge treffen ließ. Der Wanderer wurde über allerlei Dienſt- und Orts-Verhältniſſe, über Jahrmärkte, über ſeine Verwandtſchaft und über ſonſtige Dinge ausgefragt, die zur ſpeziellen Chronik der Kreis-Oekonomie

gehörten. In allen Fällen endete aber das Wege-Examen mit einem nobeln Biergelde, welches aus einem langen und unerschöpflichen Seidenbeutel hervorgeholt ward.

Auf diese Weise sahen die aufsässigen Subjekte ihre etwanigen Agitationen gegen die liebenswürdige Tyrannei des Freiherrn unschädlich gemacht. Alle Welt drängte sich zu dem Dienste eines Mannes, der mit einem Wünschbeutel und mit Schenkgelüsten ausgestattet war.

So kontreminirte der Baron die kleinen Rebellen und Gläubiger; die großen Mahner und Honoratioren wurden mit einem andern Manöver zahm und dienstbar gemacht.

Sie fanden sich bei ihrer persönlichen Erscheinung, nachdem ihre schriftlichen submissesten Erinnerungen unberücksichtigt geblieben, — in dem Omnibus-Schlosse des angehenden Standes-Herrn mit so vielen lustig gelaunten und amüsanten Lebe-Menschen beiderlei Geschlechts zusammenlogirt, so liebenswürdig und sorgenlos bewirthet; — sie sahen sich von einem so reellen, auf unermeßliche Subsidien zurückdeutenden Ueberfluß umgeben, daß sie sich ihrer Besorgnisse wie Forderungen schämten. — In solcher Stimmung ließen sich die Guten leicht zu einem neuen Darlehn bereit finden und rundeten mit den nicht einkassirten Zinsen, sehr kontentirt, die neue Capital-Summe ab, von welcher solchergestalt Zinses-Zinsen in Aussicht standen.

Die unbequemsten Mahner fuhren demnächst vergnügt, mit vollgepacktem Wagen, z. B. mit fetten Gänsen und Schweinen, oder mit Backobst und Weizenmehl, ja selbst mit ganzen Stücken gebleichter und ungebleichter Leinewand, und was sonst die Rittergüter erzeugten, ihres Weges und priesen andern Leuten den überaus gemüthlich profitabeln Geschäfts-Verkehr auf dem platten Lande, im Vergleich zur engherzigen Stadt, wo sich alle Gemüthlichkeit und Liebenswürdigkeit durch Geld-Geschäfte kurz abgeschnitten sieht.

Ganz besonders schien indeß das gemüthliche Völkchen der Bündel-Juden, der Pferde-Juden, der Krug-Juden und der Geld-Juden in unserm Allerwelts-Manne und Universal-

Philanthropen einen zweiten Joseph und ein preußisches Gosen gefunden zu haben.*)

Preußisch Israel konnte ohne den Freiherrn weder kaufen noch verkaufen, oder die Dörfer belaufen; und der „Allergnädigster" verstand ohne Abrahams Samen weder Geld zu ernten noch zu säen. Aber die Kinder Gottes verstanden die Geschäfte und die liebenswürdig schmeidigen profitabeln Lebensarten doch noch viel besser, als der christliche Herr Baron.

Sie wußten sich ihre Zinses-Zinsen und Courtagen in den kleinsten Abschlags-Zahlungen, aber zugleich in den unabweislichsten Formen einzuziehn. Sie ließen sich anschreien, schimpfen und beschenken; sie ließen sich aus den Stuben werfen und wieder retour holen; aber sie bekamen ihr Geld und des gnädigsten Herrn Geld obenein. — Sie melkten seine Kühe, sie schoren seine Schafe, sie rupften und aßen seine Gänse, sie tranken sein Bier und Branntewein; sie kassirten mit hundert Manövern das Geld für den Weizen ein, den andre Hände gesäet und geerntet hatten; und ihre Kuchen, ihre Mazzes waren von freiherrlichem Mehl. Das Stroh in ihren Bettstellen, das Heu und der Heckerling in den Krippen und Raufen ihrer Pferde und Kühe, das Holz auf ihrem Herde, die Kartoffel in ihrem Topfe wuchs den tausendgeschäftigen Unterhändlern auf den freiherrlichen Hufen; und ihr praktischer Besitzer war in letzter Instanz doch nur die Garbe, welche die noch praktischere Judenschaft auszudreschen verstand. Es

*) Um der Beargwöhnung zu begegnen, als hätte ich hier einem Judenhaß Raum gegeben, erkläre ich, daß mir derselbe niemals inne gewohnt hat; daß ich Juden zu meinen lieben Bekannten und Freunden zähle, weil sie sich herzlich, witzig, geweckt bildsam, dankbar für Anregungen und nie pedantisch, heuchlerisch oder phlegmatisch erweisen. Was die Geldleute betrifft, so theile ich sie in jüdische und christliche Juden ein, und bekenne, daß mir an den jüdischen Praktikanten das naiv-offene Geld-Gelüst, mit der stets aufgelegten Dienstfertigkeit, viel besser zusagt, als die pedantisch-kühle Unbeholfenheit, Ungefälligkeit und prätendirte Anständigkeit auf dem Untergrunde einer jüdischen Gewinnsucht und gemeinen Egoisterei.

liegt das Geſetz der Gegenſeitigkeit, wie des Kreislaufs in allen Geſchichten. Wir machen die Verhältniſſe, die Geſchichten, die Marktpreiſe, die öffentliche Meinung, die Politik und das Volksbewußtſein; und hinterdrein, wie während deſſen, machen die forcirten und gemachten Geſchichten, z. B. die öffentlichen Meinungen, die Leitartikel uns ſelbſt. So daß gar nicht mehr herauszubringen iſt, aus wie viel Freiheit, Herzblut und Nervenſaft, oder aus wie viel Mechanismus, Dinte und Druckpapier unſere Cultur-Geſchichten beſtehn.

Auch unſer guter Baron machte ſeine Verhältniſſe, und wurde von ihnen kontra gemacht. Er legte ſich auf erſchrecklich viele komplizirte Geſchäfte und Spekulationen; und dieſe legten ſich dann auf ihren Fabrikanten zurück. Der Mann war ſeines Glückes Schmied, und dann ſchmiedete ihn dieſes Glück als Unglück dergeſtalt zuſammen, daß ihm Hören und Sehen verging. — Die Colporteure und Bevollmächtigten des freiherrlichen Geſchicks blieben aber die Juden.

Sie hatten den allergnädigſten Herrn durch ganz Iſrael ausgelobt und ihm die profitabelſten Geſchäfte in die Hände geſpielt; ſie ſchmeichelten ſeiner Eitelkeit ſo lange, bis der Aermſte ſeine Einbildungen für Wirklichkeiten nahm; bis er ſich nicht nur für den einzigen Helfer und Rather in ſeinem Krei e, ſondern für den Juden-Meſſias, für den erwählten Retter und Menſchenfreund des platten Landes anſah.

Verblümte und unverblümte Taugenichtſe, Abenteurer und mauvais sujets fanden auf Jahre und Dezennien ein Aſyl in den Gütern dieſes Welt-Wohlthäters, wenn ſie ſich ſeinen Launen fügten und ſeiner Eitelkeit ſchmeichelten.

Nichtsdeſtoweniger würde der urſprüngliche Reichthum des Mannes all' die Schmarotzer ernährt haben; aber ſein Ehrgeiz nahm immer koloſſalere Dimenſionen und immer neue Formen an.

Der Allerwelts-Borger ambitionirte ſich auch ein Allerwelts-Bürge zu ſein. Er begriff in ſeinem, von dämoniſcher Eitelkeit und Unruhe verblendeten Verſtande keineswegs, daß ſein leckes Schiff durch die Lootſen- und Pum-

pen-Arbeit der Geſchäfts-Juden, durch ihre hundert Kahnſchiffchen und leeren Tonnen über Waſſer gehalten wurde.

Der Verblendete, ſicher gemacht durch die Leichtigkeit und Unbegrenztheit des Credits, welcher mit der Ausbreitung ſeiner Geſchäfte heranwuchs, gab dieſen ſelbſt eine fabelhafte Peripherie. Die Complikationen ſtellten ſich dann von ſelber ein. Der Geſchäftskünſtler und Mechanikus hielt zwar die Fäden und Drähte in Händen, aber die Ziffern, Zeichen und Formeln verwirrten ſich zuletzt ſo ſehr in ſeinem ſpitzfündigen, ungeregelten und unklaren Kopfe, daß er ſich in ſeinen eigenen Praktiken und Schlingen gefangen ſah.

Von Ueberſicht und Controle, von Maaß und Ziel, von einem Verſtande, welcher ſich den Dingen und dem Spiel der Zufälligkeiten überlegen gezeigt hätte, war bei unſerm Tauſendkünſtler und Diplomaten nie die Rede geweſen. Alleweile ſah ſich der Praktikus in einen bloßen Lottoſpieler und Abenteurer verwandelt. Der Aermſte erwartete Alles von günſtigen Conjunkturen und von ſeinem Glück. „Zeit gewonnen, Alles gewonnen" wurde ſein Feldgeſchrei; aber er ahnte nicht, daß die Zeit auch der Narrheit und der Leichtfertigkeit die Summe zieht. — Der Mann war ſcharfſichtig, geſchäftig, verſchlagen und voller Plane wie ein Weib, wenn es ſeine Lieblings-Gelüſte galt, aber ſchlaff, bornirt und gelangweilt, wenn er mit nüchternem Muthe die Conſequenzen erwägen und aushalten ſollte, die ihm ſeine Machinationen bereiteten. Er machte die umfaſſendſten Pläne, aber ſie glichen einem Spinnefaden, der etwa um einen Erd-Globus gezogen wäre. Der Mann war allerdings praktiſch in einem engen Raum; aber zwiſchen dieſem und der großen abſtrakten Peripherie fehlten alle vermittelnden Kreiſe. Er zeigte ſich, wie alle begabten Naturaliſten und Empiriker, zu häklich, zu tüpflich und geſchäftig in kleinen Dingen und viel zu abſtrakt, zu ſchematiſch und rückſichtslos, wenn er im großen Style thätig war. Er verlor das Ganze über den Partikularitäten und Praktiken aus den Augen. Dieſes Ganze ſollte ſich von ſelbſt machen, wenn die Einzelheiten in Ordnung wären. Aber er begriff

nicht, daß die Details mit ſteter Rückſicht auf die Ideen, auf die Forderungen des Ganzen ausgeführt werden müſſen; und ebenſo wenig war ihm, als einem Praktikus, klar, daß die Ordnung nicht nur natürlicherweiſe wachſen, ſondern daß ſie auch vom vernünftigen Verſtande förmlichermaßen gemacht werden muß. — Eine feine Weile, das heißt dreißig Jahre lang, hatte das Glück des Mannes verhäkelte Leichtfertigkeiten, ſeine zerfahrenen Vorſorglichkeiten, ſeine nichtsnutzigen Geſchäftigkeiten, ſeine ſinnloſen Scharfſinnigkeiten begünſtigt; es hatte an ſeinen gründlichen Luftſchlöſſern mitgebaut. — Der Günſtling gefiel ſich alſo immermehr in ſeinen dilettantiſchen Virtuoſitäten, in ſeinen eiteln Menſchenfreundlichkeiten, in ſeinen bornirten Praktiken, in ſeiner naiven Gewiſſenloſigkeit. — Er hielt die geglückten Spekulationen, d. h. die salto mortales, die Feuerwerkskünſte im Pulverthurm für ſein Verdienſt und Genie.

In dieſer räthſelhaften Verblendung, in dieſer myſtiſch-dämoniſchen Dummheit gelangte der Tauſendkünſtler des Aberwitzes mit Radſchlagen an die Grenze, die auch dem begünſtigſten Sterblichen geſetzt iſt, er ſei nun ein Halb-Gott oder ein Narr.

Die jüdiſchen Faktoren und Helfershelfer wußten zuletzt nur allein um ihres Schlachtopfers, um des Schattenkünſtlers Verhältniſſe und Geſchäfts-Verwickelung. Erſt, als ſie ſelbſt mitverwickelt zu werden fürchteten, — da bugſirten ſie das große, lecke Schiff mit ſeinem geſteuerten Steuermann in's offene Meer, wo ihn die Wellen verſchlangen. — Ohne Allegorie geſprochen: „der allergnädigſter Herr Baron" (wie ihn Iſrael titulirte) wurde mitten in ſeinen weltlichen Ehren und Geſchäften, in ſeinem Güterkaufen und Verkaufen, in ſeinem Credit-Geben und Nehmen, ſo plötzlich banquerutt, daß ihn vor Alteration der Schlag rührte. — Das war die Wohlthat des Himmels für die naive Leichtgläubigkeit und Leichtfertigkeit, mit der er den Allerweltsbürgen gemacht, für die Nachſicht, mit der er in der That ſeine Schuldner behandelt hatte; und wenn dieſe Tugenden auch in Eitelkeit, Schwäche und

Nachläſſigkeit gründeten, ſo waren ſie nichtsdeſtoweniger die Symptome einer natürlichen Liebenswürdigkeit, die nur wegen Mangels an ſchulgebildetem Geiſte in ſo ſchmählichen Leichtſinn ausartete. Die Freigebigkeit und Gaſtfreundlichkeit des Mannes ging aus ſeinem eigenſten Weſen hervor und wurde nur durch ſeine Hoffarth eine Monſtroſität. — Während alle Welt von des Mannes Hab' und Gut praßte, that er ſich ſelbſt nie gütlich, blieb er beim Eſſen und Trinken durchaus frugal, unterzog er ſich den beſchwerlichſten Reiſen bei Tag und Nacht, in jeder Jahreszeit. — Ueber alle Mißdeutung erhaben und der herzlichſten Anerkennung werth, war dieſes ſchwer zu begreifenden Mannes Liebe und Treue gegen ſeine brave, aber ſchwache Gattin. Gegen ſie allein blieb er unter allen Umſtänden rückſichtsvoll, zärtlich und delikat.

Nach ſeinem Tode tadelten ihn nicht nur die Gläubiger, ſondern die Meiſten von Denen, die ſeine Gaſtfreundſchaft am maaßloſeſten ausgebeutet hatten. — Der reichſte Kaufmann der Gegend, der es in der Geſchäfts-Verbindung mit dem Baron geworden war, und der an dem Haupt-Gute, das ihm als Hypotheken-Gläubiger zufiel, — bei dem Umſchwung der Güterpreiſe 300,000 Thlr. gewann, verglich nichtsdeſtoweniger ſeinen verunglückten Geſchäftsfreund mit dem heiligen Schuſter Criſpin, der bekanntlich den armen Leuten Schuhe und Stiefel machte, aber das Leder den Gerbern ſtahl.

Die Wittwe des Barons ſtarb bald. Die Kinder und Enkel zerſtreuten ſich in alle Welt, ohne daß Eins von ihnen zu Vermögen oder Ehren gekommen wäre; — ſie hatten wenig gelernt und waren an eine Lebensart gewöhnt, die über ihre Mittel und Talente hinausging. Es iſt die alte und neue Geſchichte: Kinder aus großen Häuſern entarten zu Lumpen, und aus den Winkeln gehen reiche Leute und große Männer hervor.

* * *

Schematiker und Praktikanten.

Bildung charakterisirt sich nothwendig durch die Triebkraft eines idealen Elements, durch das Reduziren der besondern Lebens-Prozesse auf ein allgemeines Gesetz, durch das Abthun eines partikulären Lebensprinzips, durch seine Erweiterung zur idealen Weltanschauung, zum Welthorizont.

Der schulgerecht gebildete Richter hält eine Rechts-Idee und Rechtstheorie fest, während der Winkeladvokat und Praktikant den vorliegenden Fall so viel als irgend möglich für sich behandelt und am liebsten als einen absolut individuellen, unerhörten abgeurtelt wissen will. Er substanzirt zu skrupulos, der Richter zu leicht. Der Quacksalber glaubt an ein allgemeines Arkanum, aber nicht an ein allgemeines Leiden und sucht jede Krankheit mit spezifischen Medikamenten zu beseitigen, weil er das besondere Uebel nicht als den Reflex einer allgemeinen körperlichen Verstimmung oder Degeneration aufzufassen vermag. Umgekehrt behandelt der theoretisch gebildete Arzt jeden Patienten pathologisch und radikal, ohne darum die Specifica und Palliativmittel, die örtliche und mechanische Behandlung zu übersehen.

Der ungebildete Mensch ist immer Empiriker und als solcher präparirt er den einzelnen Fall von jedem Zusammenhange mit allgemeinen Prozessen und generellen Erscheinungen los. Er kann nie begreifen, wie ein Besonderstes der Ausdruck, der Reflex und die Entwickelungsstufe eines Ganzen sein, wie eine Partikularität, ein Einzelfall unter eine Idee subsumirt, in und mit einer solchen weiter gebildet, d. h. ideal und wissenschaftlich behandelt werden muß.

Durch dies Lospräpariren der Theile, durch dies Herausgreifen von Einzelheiten aus einem Kunstwerk, dieses Zerstückeln eines Ganzen charakterisirt sich der Hause in seinem Verkehr mit Menschen, mit Wissenschaft und Kunst, gleich wie in der Darstellung seines Selbst. Dies der Grund, warum es so wenig Charaktere aus dem Vollen, so wenig ganze

Menſchen, d. h. ſolcher Individuen giebt, in deren Leben und Wirken ſich ein ideales Element, ein Lebensprinzip, ein großer Glaube manifeſtirt. — Immer nur werden vom ſinnlichen Menſchen, vom rohen Praktikanten Bruchſtücke behandelt und zum Beſten gegeben; nie wird der Augenblick von einer Idee getragen und das Einzelne nach einem Ideal, einer Norm, einem Abſoluten regulirt; am wenigſten von einem Weltbilde begleitet, oder der Oekonomie des Univerſums analog produzirt. Und doch iſt Bilden ein Nachbilden des Göttlichen und Idealen; ein Geſtalten in Kraft der Idee und für ſie. Aber weil es ſo iſt, weil auch den gebildeten Schichten der Ideal-Sinn nicht inne wohnt, darum ſind „die Ideen in Stelle der Autoritäten" zu einer Zeit-Parole avancirt. Von dem, was nicht vorhanden iſt, wird der größte Spektakel gemacht. — Wie nun überall im Leben die Extreme ſich berühren, ſo verfällt der Theoretiker, der Gebildete und Philoſoph in den, dem Empiriker entgegengeſetzten Fehler; er individualiſirt zu wenig, er ignorirt die Natur des beſondern Fall's, er generaliſirt, reduzirt und ſchematiſirt zu viel, er kurirt zu wenig örtlich und auf die Symptome. Die wahre Kunſt und Bildung behandelt jeden Fall ſpeziell und generell, dynamiſch und mechaniſch zugleich; das Genie greift dicht am Leibe herum, wenn es etwas ſucht und findet gleichwohl die letzten Gründe in Gott, im menſchlichen Hirne und im Herzen; — trägt der Materie Rechnung wie dem Geiſt.

Wenn man dem Schul-Gelehrten den Schematismus vorrückt, mit dem er ſeine eigne Natur, ſeine Seele auf einem Prokruſtes-Bette ausſtreckt, ſo lautet die belehrende Defenſion dahin, daß man ſich an der Unart der Naturaliſten betheilige, welche jede Bildung einen Schematismus ſchelten, die ihnen in einem Styl, in gehaltner Form entgegentritt.

Nach den Behauptungen der Pedanten iſt der Schematismus ein Popanz der Romantiker und Praktikanten, der nur den Abſcheu ihres konfuſen Gehirns vor Ordnung, Syſtem und Methode verräth. Daß die Naturaliſten auch bei ſolchen Gelegenheiten auf Abſtraktion, Schematismus und

Schulmeiſterei denunziren, wo der wüſten Naturwucherung, der Confuſion und Beſtialität durch Garten-Scheeren und Rodehacken ein Ziel geſetzt wird, iſt richtig; aber ebenſo beklagenswerth wahr bleibt die Neigung der Schulgelehrten, die Natur-Prozeſſe auch da zu inhibiren, wo ihnen die Initiative gebührt.

Der Menſch, welcher ein poetiſches Gewiſſen, ein Gefühl von der Unzulänglichkeit ſeines Verſtandes, gegenüber den unausdenkbaren und unkonſtruirbaren Natur-Prozeſſen, beſitzt, der zieht die aphoriſtiſche Form, die Skizze einer ſtreng ſyſtematiſchen Behandlung vor; der nimmt Aergerniß an einer Methode von Vermittlungs-Prozeſſen und Formulirungen, in denen ſich Definitionen hinter Definitionen verſtecken und ſolchergeſtalt die elben unmittelbaren Erkenntniſſe wie Thatſachen verdecken, auf die ſie zuletzt doch rekurriren müſſen. — Der Schematiker iſt recht eigentlich der architektoniſche Tyrann unter den Gelehrten. Er fixirt auch ſolche Prozeſſe, die flüſſig bleiben müſſen; er konſtruirt nicht nur die Verſtandes-Welt, ſondern auch das Seelenleben, die Poeſie, die Natur und die Uebernatur im „Abſoluten"; findet aber dieſes Abſolute nicht in der Geſchichte und Religion, nicht in der Integrität ſeines ganzen Weſens, — in ſeinem Gewiſſen und Gemüth; ſondern im deſtillirten Schulverſtande, in der Methode allein. Er betrachtet alle Prozeſſe, Phaſen und Figurationen, die ſich nicht in die abſolute Uniform ſtecken laſſen, oder über das abſolute Spalier und die oktroyirte Chablone hinauswachſen, als Abnormität, Ueberwucherung und Eventualität. Der gelehrte Schematiker führt einen Rieſenbau nach einem abſoluten Plane aus; er reproduzirt den Weltbau. Ob er aber die geeigneten und ausreichenden Materialien beſitzt, das genirt ſeinen Verſtand und ſeine Methodomanie keineswegs. Er hält ſich an ſeine Schulvernünftigkeit, und wo dieſe mit den Sachen in Verlegenheit kommt, da baut ſie Luftſchlöſſer oder nagelt Bretter und Latten vor die Dummheiten und die wüſten Stellen der Zukunfts-Aeſthetik, der Zukunfts-Philoſophie und Zukunfts-Theologie.

Und wie froh könnte die lebendige Wiſſenſchaft ſein, wenn's noch immer bei Phantaſieſtücken, bei Bretter-Verſchlägen, leeren Stellen und abſtrakten Dummheiten verbliebe! Seitdem aber mit Hegel die konkrete Dialektik in Welt-Scene geſetzt iſt, giebt es konkrete und reelle Dummheiten, wie ſonſt nur bei den Praktikanten in Kuckuks-Wolkenheim. Heute giebt es einen Schematismus, der unbeſiegbar iſt, weil er mit dem Materialismus, mit dem Socialismus, mit den Naturwiſſenſchaften, mit der National-Oekonomie im Conkubinate lebt und eine Baſtarden-Zucht von realiſtiſchen Literaten erzeugt hat, welche, ungenirt von ihren abſtrakten Methoden, den Realismus und die Thatſachen zum Feldgeſchrei erhoben, oder bewieſen haben, daß die Praxis der Praktiker von ſonſt auf einer Chimäre beruht, und daß dem modernen Theoretiker alle Leben-Praxis von ſelbſt in den Verſtand und in die Finger fahren muß, ſchon weil er ja mit ſeinen fünf Sinnen in einer wirklichen Welt lebt und ganz ſo ißt, trinkt, ſchläft, ſpazieren geht, kneipt, heirathet und Kinder zeugt, wie Praktikanten und Leute des Volks. Das Facit iſt dies: die rohe Praxis iſt ſo indignirend und heillos, wie der abſtrakte Schematismus. — Der Bauer und Schulfuchs laſſen ſich nie verſchmelzen; zu dem Prozeß gehört ein Genie oder ein Menſch, der von Kindesbeinen an Theorie und Praxis ineinsgearbeitet hat. — Theorie und Praxis ſind Eins und bleiben doch Zwei, wie Materie und Geiſt, wie Seele und Leib, wie Mann und Weib, wie Denken und Schauen. Der rohe Empiriker iſt dem Schulmenſchen nicht überlegen, aber der geniale und ſchulgebildete Praktikus ſteht dem Leben und der lebendigen Wiſſenſchaft näher, als der genieloſe Schulfuchs und der rohe Naturaliſt.

Gewöhnlich wird Demjenigen, welcher zu Hauſe und als Theoretiker über Kriegsdrangſale und andere praktiſche Thätigkeiten oder Abenteuer ſpricht, geſagt: Ja, hier in der Stube, am warmen Ofen und auf dem Papier iſt gut reden, aber an Ort und Stelle, in der Praxis, in der Wirklichkeit, da zeigt der Mann, was er iſt. Dies Raiſonnement iſt halb-

wahr; denn die Wirklichkeit fordert nicht nur den Witz und die Thatkraft, die Geistesgegenwart, den Muth, die Ausdauer und den ganzen Instinkt des Menschen heraus; sondern sie trägt und unterstützt ihn auch, ganz so, wie das Wasser den Schwimmer trägt, der sich in seine Wellen gestürzt hat. Jeder Nothstand führt, nach einer weisen Weltökonomie, auch die Mittel zur Abhülfe mit sich. Es liegt nicht nur im menschlichen Körper, sondern auch im Geiste eine vis plastica und medicatrix; eine Spannkraft in der Noth, die man hinterdrein selbst nicht begreift. Wenn die Geburtswehen kommen, sind auch die Kräfte da; und das Todesweh halten Kinder wie Helden aus. Mit dem Drange des Augenblicks, mit dem Muß finden viele Charaktere erst Besonnenheit, Entschließung, Befähigung, Entschiedenheit und Muth. Die theoretischen Naturen verlieren in der Schlacht, im Wirrwarr Geistesgegenwart und Witz; und den praktischen Naturen vergeht auf den Tischen und Bänken Hören und Sehen. Die Bewunderung der Schlachten-Helden, der Märtyrer und großen Praktiker ist durchaus so übertrieben, wie die der Theoretiker und Gelehrten. Es gehört sehr oft mehr Kraft und Muth dazu, in ruhiger Stimmung, in der Stube energische Maßregeln zu nehmen, als mitten im Kampfe und in der Gefahr, wo den Mitkämpfenden der natürliche Stimulus emporträgt, zumal wenn er ein Praktikus ist. Die Natur hat ihre Kräfte und tragenden Elemente an allen Orten. Einen tragen die Formen und Verhältnisse, den Andern trägt seine Leichtfertigkeit oder seine Frechheit und Rücksichtslosigkeit. Einer zwingt's mit Geschäftigkeit und der Andere mit Temporisiren; der mit Charakter-Energie und Ausdauer, und Jener mit einer Indolenz und Dummheit, die wie Charakter aussehn. — Die Lebens- und Weltökonomie verbraucht alle Elemente, alle Methoden und Lebensarten zu ihrem Zweck, darin besteht ihre absolute göttliche Kraft. — Aber die Weltökonomie, welche die heterogensten Dinge und Kräfte auszunützen versteht, schließt gleichwohl nicht die Werthunterschiede aus. — Unter Umständen können ein Paar Ochsen brauchbarer, als

ein Gelehrter ſein; — das ändert aber die Ochſentaxe nicht; und ſo bleibt der rohe Empiriker, trotz ſeiner Nützlichkeit und Nothwendigkeit, doch nur, was er iſt; — nämlich, verglichen mit dem denkgebildeten Theoretiker, ein kluges Thier von höherer Potenz.

Ein Gelehrter mit dem Schickſal eines Robinſon wird ſich, bei einiger Gunſt der wilden Verhältniſſe, binnen Jahr und Tag zu einem Praktikus entwickelt haben; — aber alle Schulen und Univerſitäten der Welt machen aus dem klügſten Barbaren und Empiriker in zwanzig Jahren keinen Gelehrten mit philoſophiſchem Geiſt und noblem Sinn.

Schimpflicher iſt es aber, daß ſich kein Geſchöpf ſo rathlos zeigt, als ein ordinairer Praktikus, — dem ſeine Praktiken und Kniffe fehlgeſchlagen ſind; wie allemal geſchieht, wenn ihn das alte Glück verläßt, wenn er auf unbekanntem Terrain, in größerem Maaßſtabe, oder mit neuem Handwerkzeug, womöglich mit neuen Prinzipien oder nach einem neuen Plan operiren ſoll. — Es zeigt ſich in ſolchem Fall die alte Wahrheit: „daß ein guter Karrenführer noch lange kein guter Kutſcher zu ſein braucht.“

Alle geiſtloſen und ungeſchulten Praktikanten gleichen ſich darin, daß ſie die leichtfertig beſchworenen Geiſter und Verhältniſſe weder zu bannen noch zu beherrſchen verſtehn; daß ſie das Glück mit Egoismus, mit Uebermuth und trivialem Sinn ausbeuten, im Unglück aber den Kopf verlieren, an jeder Methode verzweifeln, um bei der nächſten Glücks-Chance ganz ſo frech emporzuſchnellen, als man ſie kurz zuvor feige niederducken ſah.

Wenn ein Dudelſack gekniffen wird, bis er Muſik quikt, ſo iſt er gewiß mit dabei und verſteht doch nichts von Noten. Gerade ſo geht's den Praktikanten und vielen Leuten, die auf ihre Erfahrungen pochen. Sie ſind mit dabeigeweſen, wenn's geſchoſſen hat, ſie ſind mit d'rein geladen geweſen, ſind mit hinausgeſchoſſen und haben doch vergeſſen, mit wie viel Pulver, von wo, wohin und warum. Man hat mit den guten Leuten Wände eingerannt, ſie haben auch „bullern“

gehört, aber ſie vergaßen zu fragen: ob's hinter ihnen oder vor ihnen Spektakel gegeben hat.

Erfahrungen können Demjenigen nicht viel helfen, der eine konfuſe und ordinaire Natur beſitzt.

Der Sinn und Geiſt, das Prinzip, in welchem man Erfahrungen macht und aſſimilirt, beſtimmt den Werth der Empirie. Ein Thier erfährt doch eben nur ſeine Beſtialität, und ein Irrſinniger reflektirt doch nur ſeine Aberwitzigkeit. Wie Einer in den Wald ſchrei't, ſchallt's zurück; wie er die Welt anſieht, ſieht ſie ihn wieder an. Was wir nicht irgendwie den Menſchen und Dingen herzubringen, das entnehmen wir ihnen auch nicht. Was wir nicht irgendwie haben, das bekommen wir nicht. Das „Werden" ſetzt ein „Sein" voraus. Erfahrungen fordern eine ideelle, eine transſcendente, überſchüſſige, überlegene Kraft, durch die der Menſch über ſein ſinnliches Ich hinaus kommt. Wem das Geheimniß, die Oekonomie und Harmonie der Welt nicht innewohnt, der erfährt ſie durch keine Praxis und keine Verſtandes-Addition oder Multiplikation, durch keine Schotten-Grade und weiß nimmermehr, wie er den Augenblick und die Einzelerſcheinung einem Ganzen einordnen ſoll. Wer das aber nicht vermag, iſt nie ganz bei Troſt.

Ich möchte ein Bildhauer ſein, um die wunderſchöne Selbſtzufriedenheit in dem Augenblick aus Töpferthon zu modelliren, wo ſo ein Thatſachen-Mann den Ausſpruch thut: „Es iſt eine Thatſache", „es iſt poſitiv". Mir wenigſtens wird dann zu Muthe, als wenn nicht nur der wohlgekämmte Backenbart, ſondern die Hoſenfalten und Stiefeln des edlen Empirikers wiederholen: ja, wir können es poſitiv wiſſen, denn wir bewegen uns auf feſtem Grund und Boden; die Wiſſenſchaft kommt nicht von oben, ſondern der Menſch ſtudirt von der Erde, alſo von den Beinen herauf; ſobald ihm nun die Erkenntniß in den Kopf zu ſteigen beginnt, wird er närriſch. — Wir Empiriker vertreiben uns das, was wir nicht verdauen können, mit den untern Extremitäten.

Ach, es geht nichts über ein poſitives Gewiſſen und einen

poſitiven Verſtand, wenn man das Glück hat, ein mit ſich ſelbſt zufriedner Schafskopf zu ſein; wenn man ein fetter Weizen-Amtmann, ein glücklich ſpekulirender Aktien-König oder ein auf ſeinen Lorbeeren ruhender Couponſchneider iſt. Aber neben den Realiſten muß es bis zum Ende der Welt auch Idealiſten geben, wenn nicht die ganze Welt eine Börſe, eine Fabrik oder eine angewandte Dünger-Theorie und ein endloſes Aggregat von Muſter-Etabliſſements auf drei Morgen Landes werden ſoll. — Den ungeſchulten Leuten, den Handwerkern, Landökonomen und Technikern verzeiht man indeß den Enthuſiasmus für Thatſachen und Empirie; unendlich widerwärtiger berühren die realiſtiſchen Parolen und Ambitionen in der Literatur; ausgeſpielt von Leuten, welche ſich in ihrem Gewiſſen verpflichtet fühlen ſollten, dem Materialismus, der Trivialität und Gemeinheit entgegenzutreten; ſie erſcheine nun in der Maske der Praxis oder der entſtellten Theorie.

Welch' eine bornirte Renommage! wenn die quasi gelehrten Empiriker mit lauter Thatſachen einen Pfahlroſt in ihr ſinnlich verſumpftes, gedankenſchwaches Gehirn ſchlagen wollen, um auf dieſen Roſt das wahre Syſtem der Natur oder der Wiſſenſchaft und Weltgeſchichte zu konſtruiren.

Wenn ein Theekeſſel auf dem Waſſer ſchwimmt, ſo iſt das den theekeßlichen Leuten eine Thatſache; gleichwohl iſt es die Luft im Keſſel, von der das Metall über Waſſer gehalten wird. — Die ſittliche Welt, die Prozeſſe des geiſtigen Lebens bieten aber eine Unmaſſe von Erſcheinungen und Geſetzen dar, welche unendlich ſchwerer zu analyſiren, auf ihr Prinzip, auf ihr Agens, auf ihre Grundform zu reduziren, und in ihrem Zuſammenhang mit dem Weltgeiſte, mit der Weltökonomie zu begreifen ſind, als die Erſcheinungen der phyſiſchen Welt. — Ein Geiſt muß vielen Masken und todten Kräften ſeinen lebendigen Odem und ſeinen Witz darleihen, während er ſelbſt nicht geſehen wird.

Was iſt es doch für ein dummes, brutales Ding um eine Thatſache ohne einen vernünftigen Geiſt, der ſie

richtig zu ſubſtanziiren, d. h. ſie von den ihr anhaftenden Zufälligkeiten, Enveloppen, Masken und mitklappernden Spektakeltönen frei zu machen, und das gereinigte Produkt Rede zu ſtellen verſteht.

Daß die Franzoſen nach Rußland gingen, iſt den Empirikern eine Thatſache; gleichwohl trieb Napoleon's Ehrgeiz und Machtwort nicht nur die gemeinen Soldaten, und unter ihnen mehr als 300,000 friſch ausgehobene Bauerburſche, ſondern auch die Generale und verbündeten Fürſten zu jenem Abenteuer im Coloſſalſtyl, und Niemand vermochte dem Fabrikanten der jüngſten Staats-Geſchichten zu widerſtehn.

Und als es endlich im kernigen Preußen und im ſchwammigen Deutſchland zur Erhebung kam, wie viele Gebildete ſelbſt wurden da zu Entſchlüſſen und Handlungen fortgeriſſen, deren Folge und Rückwirkung auf die Perſon und Biographie ſie nicht vorher begriffen. — Wie Viele wurden da von einem Enthuſiasmus berauſcht, den ſie ſelbſt nicht erzeugt, den ſie kurz zuvor gedämpft hatten. — Wie viel naſſes Holz, wie viel Waſſerſtoff-Gas heizte damals mit und loderte ſcheinbar als Flamme auf dem Vaterlands-Altar. Wie viel Sternſchnuppen fielen da als Sterne vom Himmel herab.

Wie wenige Geſchichtsſchreiber verſtehn das Gemachte vom Gewachſenen, die mechaniſche Bewegung von der organiſchen, die ſekundären und konſenſuellen Erſcheinungen von den primitiven Urſachen und Wurzeln zu unterſcheiden.

Es giebt keine einfachen, planverſtändlichen, nur ſo oder ſo zu interpretirenden Thatſachen. Die ſcheinbar einfachſte Geſchichte und That iſt eine Complikation von Prozeſſen, eine Verſchlingung von Verhältniſſen, die man nur mit einer algebraiſchen Formel, mit x und y anſetzen und nicht ohne theoretiſchen Verſtand zu reduziren vermag. Endlich giebt es auch in den intellektuellen Prozeſſen Echo's, Spiegelbilder, Luft-Reflexe, Lichtſpiegelungen, primitives und planetariſches Licht, — Schattenbilder, ſtereoskopiſche wie kaleidoskopiſche Täuſchungen und Hallucinationen ohne Ende.

Freilich ist auch im Scheine eine Realität enthalten, aber doch von andrer Art und Potenz. Der wahre Witz besteht nun eben darin: die Realität des Spiegelbildes von der Realität des Originals, das Echo vom primitiven Ton und Schall zu unterscheiden. — Wir sind Gottes Ebenbilder, aber nicht Götter, — Schein und Ding an sich sind Eines und doch Zwei. Diese Einheit im Dualismus ist eben das Räthsel der Welt, die Zweideutigkeit der Welt, und spiegelt sich aus allen Thatsachen zurück.

Der Matrose, welcher nach Amerika fährt, denkt schwerlich daran, daß er mit seinem Schiff die Bewegung der Erde von Westen nach Osten mitmachen muß; — und falls nun ein „Rappo" auf dem Schiffe seine Künste mit in die Luft geworfenen Kugeln und Dolchen zeigte, so würden wohl auch die Thatsachen-Menschen nicht im Stande sein, in den partikulären Bewegungen des Jongleurs oder seiner Kugelnkreise ꝛc. die Bewegungen des Schiffes und der Erde wahrzunehmen; obgleich sie in jenen Sonderbewegungen naturnothwendig enthalten sind.

Wenn die Leute ein Loch gebohrt sehn, so wissen sie freilich, daß eine rotirende Spitze die nächste Ursache von dem Loche gewesen sein muß; was aber mit der Spitze für ein Instrument oder lebendiges Glied oder für ein Keil zusammenhing; mit welcher Basis der Bohr wirkte, welch' ein Arm und Hebel ihn drehte, welch' ein Hinterhalt demselben diente, das lehrt kein Auge und kein sinnlicher Verstand.

Jeder edle Mann lernt einmal die Allgewalt der Liebe kennen; Wenige aber begreifen, daß in der Geliebten sich nicht nur der Zauber des weiblichen Geschlechts, sondern die Macht der Natur, der Gottheit konzentrirt und wirksam erweis't.

Verstand ist die Spitze der Lebens-Pyramide; aber die abgeschlagene Spitze ist bloße Spitzfündigkeit.

X.

Pedanten und Pädagogen.

Ein photographirter Pedant.

Wer ſeine Schwächen und die Eitelkeiten der Welt kennen lernt hat, wer ein Herz im Leibe fühlt, kann nicht alle ıgenblicke die reine Schulvernünftigkeit zur Schau tragen. ir ſind von Fleiſch und Bein, Witz und Natur fordern auch re Rechte; ein natürlich gearteter Menſch ſoll ſich nicht ſo bärden, als ob er ein Sittlichkeits-Rezept oder einen idea- ı Ladeſtock verſchluckt hätte.

Wir ſind und bleiben zweideutige Geſchöpfe, die Vertre- : von Natur und Geiſt, von Thier und Engel; und ſo ſteht ıs ein Humor, welcher den Dualismus unſeres Weſens ıne Uebertreibung, mit vernünftiger Selbſt-Controle aus- ückt, am beſten zu Geſicht. Humoriſten, die ihren Spaß die Kirche mitnehmen, ſind nicht garſtiger als die Pedan- ı, die mit würdiger Haltung und melancholiſchen Gebärden re feierlichen Schritte dem geheimen Gemach entgegen lenken.

Es giebt allerdings Leute genug, die ihre Charakterloſig- it, ihren Mangel an Form und Ernſt, ihre Unfähigkeit, die egenſätze des Lebens durch die Kraft einer Idee zu verſöh- n, hinter einem jüdiſchen Humor verbergen, der nicht viel ehr als ein cyniſches Spiel mit närriſchen Einfällen und ıppirenden Contraſten iſt; aber es giebt auch Humoriſten, nen die Schaam verbietet, die Heiligthümer des Menſchen- ıſeins permanent in Worten, Gebärdungen und Kunſtfor-

men zur Schau zu tragen. Es giebt Männer, die in Kraft ihres guten Gewiſſens, und weil ſie nicht alle Augenblicke beſſer oder ſublimer als ihre Neben-Menſchen erſcheinen wollen, ihren Ernſt mit Scherz, ihr Gefühl mit Witz balanciren, ihre Ideale mit den Forderungen der Wirklichkeit perhorresziren, indem ſie das Unendliche auf das Endliche beziehen. Dieſe Stimmung, dieſe Tendenz charakteriſirt Hippel und Jean Paul.

Es giebt auch liebenswürdige Pedanten; Menſchen, die ſich nicht nur aus Gewohnheit und Bequemlichkeit, ſondern weil ſie ihrem Witz und Verſtande nicht trauen, alſo aus Beſcheidenheit und Gewiſſenhaftigkeit hinter Formen verſchanzen, welche von ihrem weichen und edeln Herzen zuletzt doch flüſſig gemacht werden.

Pedanten von dieſer Art läßt man ſich gern gefallen; aber es graſſiren ſolcher genug, bei denen ſich die Förmlichkeit aus Hochmuth, aus Herz- und Witzloſigkeit, aus dem beſchränkteſten Geſichtskreiſe und aus der heilloſeſten Nüchternheit erzeugt. — Von ſo einem unausſtehlich abgeſchmackten Exemplar ſteht mir aus meiner Jugendzeit ein Muſterbild vor der Seele, von dem ich aus meinem „weſtpreußiſchen Idyll“ die nachſtehende Beſchreibung entlehne, mit welcher die Heldin des Buches einen Medizinal-Aſſeſſor portraitirt:

„Die erſchreckend hagere und lange Perſonnage hat einen ſo kleinen Kopf, wie ich ihn bei keinem Menſchen für möglich gehalten habe; einen kompletten Hühnerkopf und doch keine rechte Stirn. Mit derſelben korreſpondirt ein gänzlich zurücktretendes kleinſtes Kinn, das mit der ſchmalen, ſcharfen und ſtark gekrümmten Naſe um ſo mehr eine frappante Sperber-Phyſiognomie bildet, als es in einem großmächtigen, weißen, geſteiften und locker umgebundenen Halstuche ſteckt.“

„Die Art und Weiſe, wie der Inhaber dieſes Vogelgeſichts, mit dieſer fabelhaft gekraftmehlten Halsbinde, eine gewiſſe Charakter-Energie, und (falls ich es richtig aufgefaßt habe) eine Beamtenwürde erzwingen will, iſt vollends nicht

zu ſignaliſiren, wenn man nicht geſehen hat, wie ihn dabei ſeine hölzerne Figur, ſein ſteifes Genick, ſeine dürern Gliedmaßen, ſeine Wachsfigurenaugen und gewiſſe Muskelſpiele um den feſtgekniffenen Mund herum unterſtützen, die ſich ſo regelmäßig zuſammenwulſten und verziehn, wie eine lederne Maſchinerie. Das Tollſte dabei iſt, daß man den Würdenträger von Zeit zu Zeit anblicken muß, man mag wollen oder nicht. Was den Eindruck eines Automaten bei dem Aſſeſſor verſtärkt, iſt die unerhörte Art plötzlich eine lachgrinzende, wohlwollende Gönnergebärde zu einer, mit den Lippen und Mund-Muskeln ſcheußlich aufgewulſteten, vornehm-ernſthaften Grimaſſe zu verziehn".

„Ganz ſo unäſthetiſch, ſo haſtig, ſchroff und ohne allen Uebergang wie ſeine Gebärdungen und Leibesbewegungen, ſind ſeine Manieren und Lebensarten insgeſammt".

„Er wirft z. B. mit großer Emphaſe ein Paar Sätze hin, die eine begeiſterte Schilderung der Gebirgs-Natur Schleſiens vorſtellen ſollen, und ſchnellt dann vom Stuhle empor, wie wenn ihn ein Floh geſtochen hätte, — um mit Hahnenſchritten, mit wiegend vorgebeugtem Oberleibe, das Kinn in die Fauſt geſtützt, im Zimmer auf und abzuſtelzen; wodurch die kranke Tante dergeſtalt affizirt wird, daß mir nichts übrig bleibt, als den unvernünftigen Patron mit guter Manier in den Garten zu nöthigen, damit er nur zum Zimmer hinauskommt".

„Draußen ſetzt er ſich dann eine grüne Brille auf das mächtige Naſenbein; den Vogelkopf überſtülpt er mit einem zu großen Hut, ſo daß er ihn beſtändig aus den Augen rücken, und unter ihm hervor bei hellem Tage in die Sterne gucken muß. Die knöchernen Hände auf der Rückenbiegung zuſammengefaltet, ſtiefelirt dieſe Karrikatur von einem Mannsbilde neben mir einher, wie ein pedantiſcher Magiſter neben ſeinem Schüler-Mignon; abgeriſſene Bemerkungen mit Würde und Pathos an mich verſchwendend, mit unmotivirter Haſt vor dieſem und jenem Zierſtrauche Halt oder Kehrt machend, auch an einer Blume riechend, — aber Alles mit einer zerſtreuten

Flüchtigkeit, und dann wieder mit einem Manöver, wie ein Apotheker oder Poliziſt, der Giftgewächſe zu prüfen und eilends in's Verhör zu nehmen hat. — Der Grundzug ſeines halb natürlichen und halb affektirten Charakters ſcheint vornehme, tiefſinnige Regierungsſorge und Geiſtes-Abweſenheit. In derſelben paſſirt es dem Liebenswürdigen, daß er, obwohl mit einem Frauenzimmer engagirt, plötzlich weit voraus, ja ſogar in Blumenbeete und Zuckerſchoten hineinrennt, bis er ſeine unſchuldige Verhedderung gewahr wird, wenn er in's Stolpern geräth, aber nur, um mit deſto größerer Grandezza umzuſchwenken, und mit einer Ernſthaftigkeit weiter zu ſtapfen, wie wenn ihm nichts Ridikules und Allegoriſches paſſirt wäre!"

„Erſt in den Fällen, wo er bei jach probirten Wendungen gegen meine unerſättlich verwunderte und naturforſchende Perſon angerannt, oder mir auf die Füße gerathen iſt, rafft ſich der, in ſeine eigne Größe und Majeſtät verſunkene, regierende Mediziner zu einer Art ſcharf accentuirter und vornehm abbrevirter Entſchuldigung zuſammen; etwa mit der guten Lebensart eines Vice-Präſidenten, der ſeinem Secretair auf die Hühneraugen getreten hat."

„Dieſer Löbliche findet ſich überhaupt, ſo weit er in meinen beſchränkten Geſichtskreis getreten iſt, mit den Naturſchönheiten, mit den Menſchen, den Empfindungen, den Weltwundern, den Künſten, der Poeſie und Religion ganz in der Weiſe ab, wie mit bloßen Förmlichkeiten und Schurr-Murr; — die eitelſten Convenienzen und Aeußerlichkeiten aber behandelt dieſe kontrapunktiſch erſchaffene Figur wie eine Religion. Man muß von ihm mit Porzia ſagen: „„Gott hat ihn erſchaffen, nehmen wir ihn alſo für einen Menſchen."" Aber Gott bewahre mich vor einem ſolchen Mann; denn das kurioſeſte an dieſem, in's Deutſche übertragenen Spanier iſt, er wirbt mit ſeinen liebenswürdigen Manieren um meine Hand."

Der Pedant ſignaliſirt ſich ſelbſt von vornherein durch die prüde, ſchulmeiſterliche und witzloſe Weiſe, mit der er ſich geberdet, in Poſitur ſetzt und ſpricht. Keine Lebensäußerung

hat bei dem Pedanten auch nur den Schein der Zufälligkeit, der Freiheit, der Unmittelbarkeit und Naivetät. Alles wird mit Zweckbefliſſenheit, mit Förmlichkeit, mit ſichtbarem und hörbarem Kraftaufwande in Scene geſetzt; nichts evolutionirt natürlich, unſichtbar, ſpielend und ſtill.

Jeder natürlich geartete Menſch fühlt inſtinktmäßig den Unterſchied zwiſchen mündlicher und ſchriftlicher Rede; nur der Pedant kennt und berückſichtigt ihn nicht und ſtyliſirt auch mündlich ſo, daß er nichts mit ſeiner Perſon erläutert; daß er faſt nichts mit Blicken, Mienen, Geſten und mit dem Ton der Stimme ergänzt; daß er gar nichts auf die Situation, den Augenblick und die Bekanntſchaft giebt. Wenn er losſtyliſirt, ſo hört ſich's ſo an, als wenn ſich ein Buch oder ein deutſcher Muſter-Aufſatz aus Prima übergiebt.

Man kann die Rede eines Pedanten ebenſo gut in Stockholm als in Rio-Janeiro verſtehen; denn es wird nichts Bekanntes, auch das Selbſtverſtändlichſte nicht vorausgeſetzt. Die Rede iſt an alle Racen, Verſammlungen und Bildungsſtufen, alſo an keine in concreto adreſſirt. Der pedantiſche Redner hat gar kein beſtimmtes Publikum, noch viel weniger gute Bekannte im Sinn; auch wenn er eben mit ihnen konverſirt. Er hält Stylübungen in's Blaue, d. h. in's Abſtrakte, auch wenn er zu einem Kinde, zu ſeinem Bruder oder ſeiner Geliebten ſpricht. Er ſetzt keinen gemeinſchaftlichen Grund und Boden voraus; er bezieht ſich auf keine Wahlverwandtſchaft, auf nichts Unmittelbares. Bei den naiven Naturaliſten verſteht ſich Alles, und bei den Pedanten nichts von-ſelbſt; am wenigſten ein Gedankenſprung oder gar ein Gefühl. Er vermittelt noch das Vermittelte, vermehrt alſo die Maſchinerie, und behändigt als abſtrakter Menſch der abſtrakten Menſchheit eine abſtrakte Redeweiſe als die ideale Form.

Daß die Griechen ihre Ideale in dem ſieghaften Kampfe mit dem individuellen Leben ſichtbar und poſitiv machten, fällt dem Pedanten nicht ein, wenn er ſtyliſirt. Sein Reden

zeigt den Prozeß, wie ſich ein Gedanken-Schema in der ſchematiſirten Sprache, nämlich im Literatur-Styl reflektirt.

Der Pedant kennt und heiligt nur die Form, die Methode, die Convenienz. Der Schematismus darf für ſeine Seele vikariiren. Styl, Methode und Grammatik übernehmen die Honneurs für ſeine abweſende Seele. Ein Vollblut-Pedant beſitzt kein entwickeltes Gewiſſen von ſeiner Perſönlichkeit; eben deshalb weder Humor noch Romantik oder Ritterlichkeit. Er vertritt nur in ſeiner Perſon die Rechte des wiſſenſchaftlichen, des geſchäftlichen und ſittlichen Ceremoniell's; — aber nie die Rechte der Natur, der Phantaſie oder Individualität, (wie dies den Humor charakteriſirt).

Dieſe Thatſachen machen es erklärlich, daß der Schul-Pedant mit der abgeſchmackteſten Naivität Latein und Griechiſch perorirt, obgleich ſeine Figur, ſeine Phyſiognomie, ſeine ganze abſtrakte Exiſtenz und verkümmerte Sinnlichkeit den lächerlichſten Contraſt zum Römer- und Griechenthum herausſtellt.

Der dümmſte Schuljunge hat den natürlichen Takt, daß ihm eine fremde Sprache ſittliche Unbequemlichkeit macht, daß ſie ihm die Schaamröthe auf's Geſicht jagt; aber der Schulfuchs identifizirt ſich in Kraft ſeiner erlernten und geleimten Phraſen mit Demoſthenes, Cicero und Horaz.

Das Schul- oder Geſchäfts-Gewiſſen mechaniſirt den Geiſt ſo lange, bis er ſeiner natürlichen Welle ledig, den freien, von den Grazien getragenen Lebens-Prozeß gegen den bockſteifen Hexameter der ſchulgelehrten Rhythmik vertauſcht.

In die ſchmeidige, ſaftige Natur wird zuerſt ein Schulgerüſte, eine künſtliche Wirbelſäule mit Charnieren hineinpraktizirt und zwar dergeſtalt, daß ein Gelenk zu viel oder zu wenig im Spiele bleibt. Der ſo mit künſtlicher Maſchinerie in Scene geſetzte Jünger der Styl-Grazie kann ſich nicht ohne Eklat und Spektakel in Poſitur ſetzen, losſegeln und räuſpern; während die natürliche Grazie, von elementaren Kräften emporgetragen, den ſchönen, leichten Fluß des Lebens,

die ſpielende Kraft, aber keine erhaſteten Zwecke, keine Anſtrengung und keinen ſkandirten Rhythmus zeigt. Weil die Frauen, die Kinder, die Barbaren, die Südländer, dem elementaren und divinatoriſchen Leben näher ſtehen, als die andern Menſchenkinder; weil ſie den leiſen Lebens-Rhythmus in ſich verſpüren und gewähren laſſen, weil ſie nicht mit Bewußtſein und Haſt einen letzten Zweck anſtreben und einem Prinzip dienſtbar ſind, darum geſchieht es, daß ſie graziöſer als die Männer, die Erwachſenen, die Cultivirten und als die Nordländer ſind. — Und weil die Gelehrten ſich durch ihre Studien und dialektiſchen Selbſtüberkletterungen den Reſt der Natur irre und ſtumpf machen; darum iſt es eine Thatſache, daß ein Bauermädchen in der natürlichen Grazie die Lehrerin eines Profeſſors der Aeſthetik und der Mimik ſein könnte, falls die Natur ſich förmlich Rede ſtellen ließe. — Wenn der Naturmenſch durch Schule wachgerufen wird, ſo erlahmen ihm die unſichtbaren Schwingen, mit denen er ſich über die holperigte Landſtraße des Lebens frei und leicht hinwegſchwingen darf. Von der Schule aber bis zur Kunſt, d. h. bis zur Verſöhnung von Geiſt und Natur, von Geſetz und Freiheit iſt ein weiter, ſchwerer Weg, der nur den Genius zum Ziele, zur Schönheit führt.

„Der Pedantismus bat die Phantaſie
Um einen Kuß, ſie ſchickte ihn zur Sünde.
Frech, ohne Kraft umarmt er ſie
Und ſie genas von einem todten Kinde,
Genannt Lucinde."

Die Lebens-Oekonomie hat Geiſt und Sinnlichkeit, hat Natur und Vernunft ineinsgebildet. Dieſe himmliſche Harmonie ſchafft im Weibe, im Kinde, in aller Jugend die reizend ſchöne Natur; während das Alter durch die Separation von Sinnlichkeit und Geiſt ſo troſtlos und häßlich wird!

Der pedantiſche Menſch wartet aber nicht einmal die natürliche Zerſetzung der Lebensfaktoren ab, ſondern er erſtrebt ſie bereits in jungen Jahren aus Mangel an Phantaſie und Liebe, in Folge einer verkümmerten Sinnlichkeit.

Es giebt, namentlich unter den Deutſchen, in allen Schichten eine maſſive Pedanterie; aber die Prachtexemplare des ſchematiſirten Geiſtes und der infibulirten Natur wuchern wie der todt wachſende Torf in der großen und kleinen Schulmeiſterei.

Der gelehrte Pedant entſeelt den Geiſt und entgeiſtigt die Sinnlichkeit. Er deſtillirt, er rektifizirt ſeine ſinnliche Natur ſo lange, bis er den Geiſt als spiritus rectificatissimus in der gelehrten Flaſche beſitzt, und es genirt ihn keineswegs, wenn nach dieſer Prozedur die entgeiſtigte Sinnlichkeit als bloße Schlempe zurückgeblieben iſt.

Jede Unnatur rächt ſich aber an ihrem Urheber und der Pedant liefert dafür den tragikomiſchen Beweis. Fällt es ihm einmal ein, mit der von ihm ignorirten oder mißhandelten Natur zu verkehren und ſchön zu thun, ſo verſteht ſich ſeine, von Geiſt entleerte Sinnlichkeit nicht mehr auf die Symbolik, auf den Gotteshauch der Natur. Sie flüſtert nur der keuſchen Jugend ihre Orakel in's Herz. — Der gelehrte Pedant wird undelikat und cyniſch, ſobald er einmal die natürliche Lebensart verſucht; oder er überſpannt als Poet ſeine Sinnlichkeit mit Phantaſterei, bis er im Bilder-Schwulſt den letzten Reſt von Naivität und Naturökonomie verliert.

Der pedantiſche Naturforſcher zergliedert die Natur ſchaamlos, profan, als Materialiſt; und der pedantiſche Philolog, der Theologe und Dialektiker empfinden nicht ſelten in der freien Natur einen ungeheuern, grünen, konfus machenden Wuſt. Ebenſo wenig iſt dem Pedanten klar, was der geſchulte Geiſt mit dem Weibe, mit der Prieſterin dieſer elementaren, in Metamorphoſen verſteckten Natur beginnen ſoll. — Ihre Reize und Talente verwirren und verdrießen ihn nicht ſelten, weil er ihnen gegenüber ſeine Unmacht und Unnatur fühlt. Die Landmädchen und die unverbildeten Bürgerstöchter der kleinen Städte ſcheinen inſtinktmäßig um jene garſtigen Myſterien der gelahrten Pedanterie zu wiſſen; denn ihnen kommt ſehr oft kein Kuhjunge oder Handwerksburſche ſo reizlos und widerlich vor, als ein Schulmeiſter oder Candidat

der Theologie, mit der gelehrten Brille und ohne ſie; denn in beiden Fällen iſt er mit einer Pedanterie inficirt, die ſich in Miene, Gang und Haltung, in ſolchen Worten und Werken vorträgt, denen die Muſen und Grazien gern entfliehen.

> „Es macht einen wunderlichen Eindruck, wenn Jemand mit dem ſanften Ton einer, durch langes und beſonnenes Nachdenken gewonnenen, ruhigen Ueberzeugung, mit dem ſtillen Lächeln eines, über alle Widerſprüche erhabenen, praktiſchen Verſtandes Excentricitäten vorbringt, denen man kaum mit der Phantaſie folgen kann; wenn er in kühlem Geſchäftston Dinge als unumſtößlich wahr erzählt, deren Unwahrheit jedem Kinde bekannt iſt. So hat ſich Fröbel während ſeines ganzen ſchriftſtelleriſchen Auftretens dargeſtellt: und ſein milder, humaner Ton hat Manchen betroffen gemacht, der ſich inſtinktmäßig von ſeinen Parteigenoſſen zurückhielt. Mit dem aufrichtigen Wunſch, die Realität der Dinge zu ſehn, verbindet Fröbel die abſolute Unfähigkeit, die Augen aufzumachen; und die anſcheinende Nüchternheit ſeiner Betrachtung wird durch eine Combinationsgabe paralyſirt, die ſich nicht ſelten zur wildeſten Träumerei ſteigert. Mit einer hohen, weltmänniſchen Verachtung aller Doctrinärs verbindet er einen doctrinären Sinn, der aus einigen wenigen ſpeculativen Abſtraktionen ein ganzes Gewebe politiſcher Vorſtellungen herausſpinnt."
>
> (Grenzboten: „Die deutſche Trias", Nr. 42, 1859.)

Ergötzlicheres iſt nicht zu haben, als wenn ein gelehrter Stockfiſch in den Schulferien auf's Dorf wandert, um dort mit Luftbädern und Morgenthau ſeine verſtäubte Seele abzuwaſchen, oder durch botaniſche und oryktognoſtiſche Kletterſtudien im Gebirge das Unterleibs-Malheur zu repariren. Nebenbei wird dann ganz geſchwinde die Volks-Natur viſitirt, welche man bekanntlich noch bis zu dieſem Tage mit Hülfe des Dorfgeſchichten-Styls zu Honorar-Thalern ausprägen darf. — Wenn der Naturforſcher und Demokrat gründlich zu Werke geht, ſo tritt er in einige Hütten ein und examinirt, mit der Brill' auf der Naſe, zugleich mit einer vor-

trefflich geglückten Herablaſſung, die guten Leute über ihre Lebensart und die Zuſtände des Dorfes. Mit der ſtehenden Anrede: „lieber Mann", „liebe Frau" ſind die harmloſen Naturmenſchen und Urwähler ſogleich redſelig gemacht und erzählen dem gelehrten Examinator Alles, was er wiſſen will, im bündigſten und ehrlichſten Styl. Mitunter kommt's doch aber vor, daß ſie ſich ſelbſt für viel geſcheuter halten, als den klugen Mann, der ihnen ganz geſchwinde in's Eingeweide greifen und Myſterien herausholen will, welche ſich der Inſtinkt des Dörflers weder klar machen kann noch will. Um zu erfahren, wie der Bauer auswendig und inwendig lebt, muß man ſelbſt ein Bauer oder ein gebildeter Oekonom, ein ſolcher Förſter, Landpfarrer oder Landſchulmeiſter, aber man darf kein gelahrter Stadt-Magiſter und kein profeſſionirter Dichter ſein!

Ein Pintſcher hat ſo viel ſittlichen Inſtinkt, daß er nicht mit den Jagdhunden fraterniſiren, mit ihnen Haſen und Rebhühner aufjagen oder wilde Enten apportiren will. Ein Hofhund ſchämt ſich in dem Augenblick, wo er dem heimgekehrten Hausherrn im Freudenſturm bis zum Putzzimmer gefolgt iſt, und kehrt plötzlich um. — Gänſe und Schweine wiſſen ganz genau, ob ſie im „Schaden", d. h. auf einem Feldſtück freſſen, wo ſie nicht hin gehören; aber ein richtiger Profeſſor iſt in der Regel viel zu vernünftig und gelehrt, um irgend einen Ueberreſt von Inſtinkt zu konſerviren, der ihm unter andern Dingen ſagen könnte, ob er auf ſeinem Terrain, auf der richtigen Fährte und mit den angemeſſenen Manövern operirt. — Jedes Thier kennt ſein angeſtammtes Element; ſelbſt der Kapaun, welcher Enten ausgebrütet hat, folgt ihnen nicht in's Waſſer nach und verſucht auch nicht mit den Hähnen in die Wette zu krähen; aber ein moderner Gelehrter aus der ſocialiſtiſch-realiſtiſchen Fabrik hat keine Ahnung davon, was ihm zur prononcirten Männlichkeit, zum Rendezvous mit Kavalieren und Weibern, zum familiairen Verkehr mit Kindern und Volk gebricht, oder wie er ſich in Perſon mit ſeinen fertigen Formeln und Literatur-Phraſen im dicken Walde, auf

dem Weltmeer oder in der Wüſte ausnimmt. Er geht ohne Frage, ob ihn ſein Genie dazu befähigt, ob ihn ein natürlicher Antrieb treibt, auf's Waſſer und auf's Land, auf den Dawalaghiri und in die Wüſte Gobi. Er ſchifft nach Amerika über; er beißt ſich die letzten kritiſchen Nagezähne am Schiffszwieback aus; er improviſirt den Hinterwäldler, den Cultur-Pionier des Weſtens; er wird ein Lederſtrumpf und hilft ſeinen Jagdhunden ſchnüffeln, ſelbſt wenn er den gelehrten Stockſchnupfen vom Schreibtiſch mitgebracht hat. — Die Wiſſenſchaften und Weltgeſchichten ziehen freilich auch von den gemachten und genieloſen Reiſenden Nutzen. Die Mechaniker und Profanverſtändigen, die Projektenmacher und Abenteurer bringen der Geſellſchaft ſehr natürlicherweiſe mehr handgreiflichen Nutzen, wie die geſchmackvollen Leute und die zurückgezogenen Weiſen, welche ihre ſtillen Betrachtungen über die Weltgeſchäftigen und Culturfabrikanten anſtellen, aber ein Narr und abſurder Patron bleibt an ſich, was er iſt, falls er auch mit ſeiner Abſurdität den ſechſten Welttheil entdeckt.

Es kann nicht meine Abſicht ſein, den Gelehrten zu verſpotten, der dem Wiſſenstriebe ſein Leben zum Opfer bringt, der durch Muth und Ausdauer den Beweis führt, daß der Geiſt auch dem muskelſchwachen Körper eine Kraft verleiht, welche kein Oekonom, kein Matroſe und kein Schmiedegeſell aufzubringen vermag. Hier iſt nur von den närriſchen Schulfüchſen die Rede, die ohne Beruf, ohne Mutterwitz, Begeiſterung und wahren Drang, ohne klare Zwecke und nur von der modernen Unruhe, vom eiteln Geniekitzel in Reiſeabenteuer und Experimente hineingetrieben werden, welche ihnen ganz ſo prächtig zur Taille und zu Geſichte ſtehen, wie prüden und vertrockneten Philologen die patentirte Begeiſterung über den farneſiſchen Herkules, über die Venus kallipygos und über die Natürlichkeiten des Theokrit.

* * *

Der Pädagog — und ſeine Malheur's.

„Ich habe in einer kleinen Stadt Belgiens eine ganze Straße mit Fahnen, Teppichen, Blumengewinden und Ehrenpforten in einer Weiſe geſchmückt geſehen, als habe es ſich um den Durchzug einer hohen Fürſtlichkeit gehandelt; und das geſchah Alles einem Knaben zu Ehren, dem in einem der gewöhnlichen Schulwettſtreite der Gegend ein Preis zugefallen war. — In Gent wurde vor einiger Zeit der ganze Freitagsmarkt erleuchtet, aus keinem andern Grunde, als, weil daſelbſt ein Athenäumsſchüler wohnte, der beim allgemeinen Concurſe einen hervorſtechenden Sieg davon getragen hatte."

(Weſtermann's Monatsſchrift.)

Es konnte nur in Deutſchland geſchehn, und iſt aus Schleſien gemeldet, daß ein Menſchenkind mit Acclamation ſein fünfzigjähriges Schüler-Jubiläum gefeiert, alſo buchſtäblich zu einem „Schülermenſchen" entartet, ſich ſelbſt als ſolchen auf die Ausſtellung gebracht hat.

Spitäler und Narrenhäuſer ſtehen naturnothwendig im Zuſammenhange mit dem geſunden Publikum, und ſo deutet auch das angeführte Curioſum auf den normalen Charakter der deutſchen Cultur-Geſchichte zurück, zu deren Symptomen es gehört, daß die Träger derſelben faſt nur aus Schulmeiſtern, Literaten, klaſſiſchen Styliſten und Schülermenſchen beſtehen.

Im Allgemeinen wird dieſe Thatſache oft genug beklagt, in jedem beſtimmten Falle aber befördert und vertuſcht.

Ja, wir ſind eine unergründliche Schulmeiſter- und Schüler-Nation, das kann uns die Natur- und Cultur-Geſchichte nicht nehmen, ſo verwandlungsſüchtig und chancenreich ſie auch geworden iſt! Was uns und unſere deutſche Einheit betrifft, ſo bleiben wir in allen Schickſals-Wandlungen, in allem Staaten- und Meinungs-Wechſel Vollblut-Pedanten und Enthuſiaſten der Pädagogie, von Anfang bis zu Ende. Wir lernen, um zu lehren und lehren, um zu lernen; belehren und beſchreiben uns in allen Leitartikeln, und exerciren bei allen Gelegenheiten den deutſchen Styl, wie man es das letzte Mal in den deutſchen

Parlaments-Reden, ſeligen Rumpf-Andenkens, in Erfahrung gebracht hat. Wem zur Zeit des Frankfurter Parlaments die Calabreſerhüte und die deutſchen Stylexercitien von Profeſſoren, von leidenſchaftlichen Rednern und ſolchen Juriſten, die im Bagatell-Prozeß auf freie Vorträge eingepaukt ſind, die deutſche Freiheit und Einheit nicht geweiſſagt haben, der hatte keinen ſymboliſchen Verſtand und keine Prophetie. Unſere Lebens- und Staats-Sorge, unſere Gewiſſens- und Familien-Sorge beſteht bis zum heutigen Tage darin, daß Wilhelmchen von Septima nach Sexta verſetzt, und daß der Primaner Herrmann, der deutſche Jüngling, entweder mit dem Zeugniß der Reife zur Hochſchule oder in die Lebens-Praxis ſpedirt werde. Wenn die Cenſuren ſchlecht lauten, ſo denken wir nicht etwa, wie Leute von geſundem Menſchen-Verſtande, der Junge wird zwar kein Profeſſor, aber deſto wahrſcheinlicher ein praktiſcher Menſch, und ſchlimmſten Fall's kommt er, wie Gellert ſagt: „mit ſeiner Dummheit fort", ſondern wir befürchten, der ſchulfaule Junge dürfte ein Taugenichts und nichtsbedeutendes Subjekt werden, weil er nie fertig und mit Enthuſiasmus „Tüpto" deklamirt hat. Wegen dieſes Schulgewiſſens haben wir denn auch die Satisfaktion, daß andere Nationen uns für die naturwüchſigſten Welt-Schulmeiſter deklariren, und daß z. B. Jules Janin in ſeiner Rezenſion der Schriften H. Heine's geſagt hat: Man hätte es bei jedem deutſchen Schriftſteller nicht nur einfach mit dem Autor, ſondern zugleich mit ſeinem Gegner zu thun, da dieſer fortwährend zitirt, a priori konſtruirt und im Voraus widerlegt zu werden pflegt. H. Heine habe nun drei Mal ſo viel Witz, wie gewöhnliche deutſche Autoren, folglich hätte man es bei ihm, und mit Rückſicht auf ſeinen ebenbürtigen, alſo dreifältigen Gegner mit ſechs tiefſinnigen deutſchern Gemüthern und Philoſophen zu thun; welches denn doch mehr ſei, als ein franzöſiſcher Schriftſteller oder ein franzöſiſches Leſepublikum zu bewältigen und zu leſen im Stande ſei. So klingt die Rezenſion nicht wörtlich, zwiſchen den Zeilen ſteht aber noch mehr.

Man kann heute kaum ein pädagogiſches Journal durchblättern, ohne indignirte Deklamationen über die deutſche Unmündigkeit, Unſelbſtſtändigkeit, Charakterloſigkeit und darüber zu leſen, daß ſich kein Menſch ſo leicht dupiren läßt, als einer vom deutſchen Stamm; und gleichwohl ſind dieſe ſchulmeiſterlichen Klugkoſer und Propagandiſten des politiſchen Radikalismus dieſelben, welche unermüdlich Kinderfreunde und Volks-Leſebücher ſchreiben, in welchen die Knaben en détail belehrt werden, daß der menſchliche Körper von oben mit dem Kopfe und von unten mit den Füßen und Fußzehen anfängt; daß dieſe ſelbſt aber nicht mit den Stiefeln anfangen; daß die Naſe dem Geſichte der Länge nach eingeſetzt iſt, und der Mund querüber läuft; daß er die Löffelſchlitze abgiebt, und daß der Verſtorbene den Löffel fortlegen muß. Dieſe Schulfüchſe können nicht begreifen, daß man eben durch abgeſchmackte Denkübungen und Erziehungs-Geſchäftigkeiten die Jugend denkfaul, abgeſchmackt, denkſcheuchtern und unmündig macht.

Wenn man das Herz, den natürlichen Takt und den Mutterwitz eines Menſchen erkennen will, muß man ſehen, wie er mit Kindern, mit Leuten aus dem Volke umzugehen verſteht, und wie ihm dieſe Praxis zu Geſichte ſteht. — Der Pedant macht uns eine Gänſehaut, wenn er ſich auf ein ſolches Experiment einläßt. Pedantiſche Schulmeiſter ſind unerträglich, wenn ſie ſich mit einem kleinen Jungen niedlich machen, der noch nicht zur Schule geht. In der dritten Poſition kommt ſchon der Examinator, der Dozent und ſittliche Controleur auf Menſur.

Die natürliche Grazie und Liebenswürdigkeit des Kindes bildet zur eckig ſteifen Grandezza des Präzeptors mit ſeinen abſtrakten Geberden einen tragikomiſchen Contraſt — von dem auch die kleinen Leutchen etwas zu ahnen ſcheinen, da ihnen Lehrerzärtlichkeit und Tändelei nicht eben bequem zu ſein pflegt.

Dieſe Informatoren dürfen ſich freilich einer gewiſſen Pedanterie nicht entſchlagen; denn der Naturalismus des Kindes braucht ein Gegengewicht, und findet es an einer ſtreng gehandhabten Form und Methode, die er nicht jedem Kinde

zu Liebe modifiziren kann, wenn die liebe Kindheit vom Liberalismus nicht ſelbſt närriſch werden ſoll. — Die gelehrten Schulmeiſter gehören immer noch zu den gutartigern und edlern Menſchen; aber die Erinnerung an den ſchulmeiſterlichen Formalismus und die abgeſchmackten Autoritäts-Grimaſſen der Pedanten machen dem Erwachſenen, der ein Bischen Geſchmack und Mutterwitz hat, eine Gänſehaut.

Vor gewiſſen (jetzt ſchon ſeltner werdenden) Pädagogen-Phyſiognomieen wird uns ſo miſerabel, ſo ſchülerhaft zu Sinn, als müßten wir uns in Vokabeln überhören laſſen, als wären wir keinen Augenblick mündig geweſen und könnten es niemals ſein.

Mir wenigſtens ſchrumpft die Welt vor gebornen Schulmeiſtern zu einer bloßen Schulmeiſterei, zum „Barby'ſchen" Pädagogium, zum Schullehrer-Seminar, zum Fröbel'ſchen Kindergarten zuſammen. In ſolchen Augenblicken laufen mir lauter dumme Obſervaten und zurechtgerenkte Schuljungen auf Erden umher. Alles, was ſie hienieden außerhalb der Schule und der Normalmethode dargethan, was erlebt und erworben wird, gilt ohne das Schulmeiſtervi ſum „für nichts"; Helden- und Reformatoren-Verdienſt nur für Unwiſſenheit, Unregelmäßigkeit und Exzeß. Wenn ich Schulfeierlichkeiten beiwohnen, wenn ich die lange abgemauſerten Lernſtücke und Methoden im erſtorbnen Schulgewiſſen repetiren, — wenn ich die Rektors- und Abiturienten-Reden aushalten und dazu anſehen muß, wie ſelbſt auf die hochlöblichen Magiſtrats-Mitglieder, auf die wohllöblichen Stadt-Verordneten die Schulmeiſter-Mimik durch einen magnetiſchen Anſteckungs-Prozeß hinüberſpielt, ſo iſt für mich in dieſer Welt nur Schule und Kinderlehre da. Die ſieben Himmel ſind mir dann die potenziirten ſieben Schulklaſſen; das jüngſte Gericht ein ſchlimmſtes und letztes Examen; und die Hölle das Nachexerzitium für Alle, die hienieden keine rechte Schul-Grammatik intus gehabt. Liebe und Phantaſie bedeuten der Pädagogik, wo ſie ihr innerſtes Glaubensbekenntniß ausſpricht, nur Natura-

lismus, Confuſion und Unwiſſenheit. Die Liebe kann ſelten orthographiſch ſchreiben, und die Phantaſie, die Lebens-Poeſie bleiben immerdar liederlich und konfus. — Das Gebet ſoll vor allen Dingen Wiſſenſchaft, Ordnung, Fleiß nnd Aufmerkſamkeit von Gott erbitten.

Die Wahrheit iſt die Grammatik des Lebens und die Ehre ein Examen mit Nro. I.

Alexander und Hannibal ſind, wenn man ſie regelrecht und nach Schulprinzipien taxirt, dumme Jungen; Moſes und die Propheten halten kein Rigoroſum aus. Achilles und Roland, alle alten und viel neue Helden können heut zu Tage unmöglich für Sexta reif erklärt werden; nur aus Karl dem Großen dürfte vielleicht im Himmel etwas geworden ſein, weil er auf Erden die Schulmeiſter in Ehren gehalten, und als Kaiſer mühſelig buchſtabiren gelernt hat. Die Natur iſt dazu da, daß eine Naturgeſchichte, der Erdball, damit eine Schul-Geographie gelehrt werden kann. Die Helden, die Propheten und Völker haben den Zweck und Lohn, in einer kritiſchen, auf Quellen d. h. auf philologiſchen Studien gegründeten Weltgeſchichte nach Verdienſt gewürdigt und gemuſtert zu werden. Die Sprache muß eine Grammatik, die Philoſophie eine Logik, die Kunſt eine Aeſthetik als letzten Zweck herausprozeſſiren und die Kindheit hat das liebenswürdige Verdienſt, daß um ihretwillen die Pädagogik mit ihren Pedanten exiſtirt.

XI.

Der Humor und die unhumoriſtiſchen Leute.

Der echte Humor iſt der Witz des Herzens, mit dem es ſich an das geringfügigſte Ding, an ein Nichts feſtſaugt und in dieſem Nichts gleichwohl die Seligkeit des Daſeins ohne extraordinaire Wunder zu empfinden vermag. — Der Witz des Herzens reſpektirt in keine Wege die konventionelle Ordnung der Welt; — er degradirt das Größeſte zum Kleinſten und ſtellt das Geringfügigſte mit Tiefſinn in den Mittelpunkt der Welt.

Der Humoriſt ſinnt ſeiner Heimath, ſeiner Kindheit, ſeiner Jugendliebe nach; er brütet über der Schöpfungs-Geſchichte und dem verlorenen Paradies. Die Natur, die heilige Schrift, Homer und Shakespeare haben ihm Seele und Geiſt gefangen genommen und dann wieder verzaubert ihn ein kleines Lied und ſeine alte Melodie. Ein Humoriſt ſpinnt ſeinen Flachs vom Herzen; er balancirt Natur und Uebernatur, Zeit und Ewigkeit, Jugend und Alter, Leben und Tod, bis ihm aus Herzens-Gewohnheiten und Gewiſſensmahnungen das volle Menſchen-Gemüth erwächſt. Meinem Lieblinge zehrt der Schulwitz weder die Lebensfreude noch den Mutterwitz auf. Auch er legt ſich die Hauptſachen zuerſt zurecht, und fleit dann die Kleinigkeiten zwiſchen ein; aber das Kleine und das Große beurtheilt und bemißt er keinmal an den Maaßſtäben und Vorurtheilen der profanen Welt. — Er ſetzt keinmal die Natur der hohlen Convenienz, oder die Ewigkeit den

Zeiterscheinungen nach und sieht auch nicht Seifenblasen, bloß weil sich Himmel und Erde an ihnen einen Augenblick abspiegeln, für extraordinaire Phänomena, oder Sternschnuppen für fallende Sterne, und ein politisches Feuerwerk für einen Weltbrand an. — Mein Humorist braucht nicht eben ein Republikaner und Communist im lichtfreundlichen Sinne zu sein; aber er gedenkt bei jedem Mütterchen, das an den Zäunen kriecht, seiner alten Wärterin und Mutter und bei jedem alten Bettler seines greisen Vaters, auch wenn seine Erzeuger Fürsten und große Herren sind. — Die Zucht- und Irrenhäuser pressen ihm Herz und Gewissen zusammen; denn er fühlt das Unrecht der Gesellschaft gegen den unwissenden Menschen aus dem Volke, und wie oft dem Besten Sünden anhaften, die schlimmer als Polizeivergehungen sind. Mein Humorist lacht über den Hanswurst in der Puppenkomödie und denkt an die Worte Christi: „Wer sich weise zu sein dünket unter Euch, der gehe hin und werde zuvor ein Narr in dieser Welt.“ Der Genius, den ich im Herzen trage, stürzt sich vielleicht in die Tiefen der Weltgeschichte und Philosophie; er kontrollirt dann mit diesem Schulverstande seine Phantasterei und Leidenschaft; er rektifizirt mit dem Realismus der Natur und den Urtheilsfassungen der Geschichte seine Ideologie; aber er lös't auch seine Schulkategorien in der Seele auf. — Er erweitert seine Gefühle zu Weltanschauungen; aber er konzentrirt auch die peripherische Geistesthätigkeit wiederum zu einer Herzens-Energie. Er schafft und studirt vielleicht Systeme; aber die rothe Beere am einsamen Haidestrauch, die goldgelben und blutrothen Blätter, auf denen die Lichter der Herbst-Sonne spielen, ein Würmchen, das auf dem Grashalm rennt, das Moos am Baum versenkt ihn in tiefe Träume, untergräbt seine Systeme, bringt seine stolze Wissenschaft zum Gebete zurück, treibt ihn auf seiner Eltern, seiner Kinder Grab; und der Tod lehrt ihn die Lebens-Oekonomie. Sein Herz altert nimmer und so geschieht es ihm, daß er in alten Tagen seine Jugend zurückträumt; daß er die Gestalt seiner Jugend-Geliebten und ihre himmlischen Züge mit Zärtlichkeit und

wahnſinnigem Schmerze in der Matrone ſucht, die ſinnend und verwandelt des Gatten Gedanken erräth. Wer aber ſo in alten Tagen fühlt, iſt nimmermehr ein geſchäftiger und neuerungsſüchtiger Greis; und wer dies zu ſein vermag, iſt ſchwerlich ein Genius, ein Denker, ein Dichter von Herzens-Grund, am Wenigſten aber ein Herzens-Humoriſt.

Der Humor findet ſich bekanntlich zum alternden Menſchen, zum Fünfziger heran; weil er dann tief genug in die Wirklichkeit eingedrungen iſt, um zu wiſſen, daß in ihr das ideale Leben enthalten iſt; daß es aus den Dingen und Erlebniſſen mittelſt des Geiſtes extrahirt werden muß. — Dieſer Menſchengeiſt ſelbſt aber fällt ſo ſehr den Bedingungen des Körpers und der Materie anheim, daß der Verſuch, durch Kunſt und Philoſophie, oder durch ethiſchen und religiöſen Rigorismus eine rein ideale Welt zu ſchaffen, als eine halb komiſche, halb ärgerliche Unnatur erſcheint. Welt und Leben haben allerdings eine Polarität, ohne deshalb ein Dualismus zu ſein. Wer ſich in die Wirklichkeit mit allen Sinnen einlebt, der allein begreift an ihr ſeinen eignen Geiſt und an demſelben den Geiſt der Welt. — Ein fertiges Deſtillat dieſes Geiſtes giebt es nicht. Jeder muß das Ideal für eigne Rechnung und durch eigne Arbeit aus dem Leben beziehn, oder die Philoſophie und Poeſie werden ihn zum Schattenfechter machen. Der Humoriſt ſträubt ſich einmal gegen einen Idealismus, der ſich nicht an die Materie gebunden wähnt, noch mehr aber gegen einen Materialismus, der die Initiative und die überſchüſſige Kraft des Geiſtes in Abrede ſtellt. Gleichwohl werden die Extreme der Ideologie und des Materialismus durch Philoſophen und Naturforſcher repräſentirt. — Endlich aber iſt dem Humoriſten der Tod in allen Augenblicken ſo gegenwärig, daß er ſich der Melancholie durch Scherz und Witz erwehren muß. Wem der Tod zum Herzen ſchleicht, der ſchreitet unmöglich auf dem Kothurn der Klaſſiker einher.

Es giebt auch ein Pathos des Todes, aber es klingt anders, als der klaſſiſche Styl der Dichter und Denker, die von klaſſiſcher Ambition aufgeblaſen ſind, wie eine Kuh vom Klee.

Unſere Voreltern hielten ſich in ihrem Gewiſſen nicht für ſo gewaltige oder klaſſiſch gebildete Perſonen, um Träger der erhabenſten Ideen und ſublimſten Prozeſſe zu ſein. Sie waren für ein ſo ſtarkes Selbſtgefühl und für ein in demſelben wurzelndes ſittliches Pathos zu beſcheiden und religiös. Sie hatten zu viel Mutterwitz und ſittliche Urtheilskraft, um nicht zu erkennen, durch welche Kluft die Ideen von unſern kleinlichen Leidenſchaften, Werktagsſorgen und Geſchäften getrennt bleiben. — Sie waren nicht äſthetiſch genug gebildet, um den ſchönen Ausdruck für ihre Weltanſchauung und überſinnlichen Gefühle zu finden. Falls ihnen aber auch Wort und Gebärde, oder die ſchönen Künſte zu Dienſt geweſen wären, ſo hatten ſie zu viel Schaam, um eine Verſöhnung der Sinnlichkeit mit den überſinnlichen Myſterien, eine heidniſche Harmonie von Natur und Vernunft zur Schau zu tragen. Denn das Chriſtenthum leugnet dieſelbe, indem es den alten Adam erſäuft haben will, und uns erſt im Jenſeits eine beſeligende Löſung aller Räthſel verheißt.

Dies ebenſo ſchämige als verſtändige Glaubensbekenntniß, dieſe eingefleiſchte Harmonie mit den Lehren des Chriſtenthums, welche den Dualismus von Materie und Geiſt, von Natur und Religion predigen, hielt unſre Voreltern vom antik klaſſiſchen Lebensſtyl fern und produzirte mit innerer Nothwendigkeit einen Humor, in welchem Ideal und Wirklichkeit, Vernunft und Perſönlichkeit, Jenſeits und Dieſſeits *polariſirt* und alle Gemüthsmyſterien durch einen Witz maskirt ſind, hinter dem ſich die Schaam verbirgt.

So iſt der Humor von Hippel und Jean Paul. Die modernen Humore hat man mit Recht „*zuſammengenähte*“ genannt, weil ſie eine *innere*, oft nur *affektirte Zerriſſenheit* zur Schau tragen, die ſich ebenſo wenig mit dem Chriſtenthum, als mit dem klaſſiſchen Styl der Alten zuſammenreimen läßt.

Die Blaſirtheit der Gebildeten hat die Exkommunikation der miſerabeln *Literatur-Humore* für einen Grund angeſehn, fortan eine Unperſönlichkeit, ſogar im perſönlichen Ver-

kehr zu affektiren und ſich einen klaſſiſchen Lebensſtyl anzuſchnallen, der die innern Wetterwendigkeiten, Giftigkeiten, Narrheiten und Egoiſtereien wie ein Bruchband in Ordnung halten ſoll.

Der Kirche und dem Regierungs-Mechanismus gegenüber kehrt man die perſönlichſten Forderungen wie eine Kratzbürſte heraus; in der Converſation aber, wo die Humore ausgeſpielt werden ſollen, findet man ſich mit Förmlichkeiten und mit einer Convenienz-Chablone ab; mit lackirten Stiefeln, Frack und Glacé.

Unſre Voreltern liebten und produzirten den Humor, als ein nothwendiges Gegengewicht für den religiöſen Ernſt des Lebens. Nachdem aber die Religion gegen den Materialismus, gegen die populären Naturwiſſenſchaften, gegen die Muſikmacherei, gegen den ſozialiſtiſchen Dilettantismus und gegen tauſend andre unerbauliche Cultur-Narrheiten und Thierquälereien vertauſcht worden iſt, — ſo tritt den modern Gebildeten jedesmal ein tragikomiſcher Ernſt auf's Geſicht, ſobald ſie ſich zu einem gebildeten Amüſement verſammelt ſehen.

Es iſt ein Elend mit dieſer philiſterhaften, ſyſtematiſchen Gründlichkeit am unſchicklichen Ort; ſo z. B. in der leichten Converſation und beim bloßen Spaß. Den lieben Deutſchen wird ſo freigebig der Humor zugeſprochen, aber er gehört doch nur blutwenigen Humoriſten und Genie's; und dieſe haben Zeitlebens ihren Aerger mit der Unmaſſe Derer, die ſo wenig Humor verſtehn, daß ſie ihn überall förmlich erklärt, legitimirt und etwa ſo revidirt haben wollen, wie ein Landſtreicher auf der Polizei, und ein Rekrut von der Canton-Commiſſion unterſucht wird, nämlich bis auf's Hemde und auf die Haut. Der Jude hat im Bereiche des Humors den beſten Takt. Der gemeinſte Bündeljude verſteht mit Leichtigkeit und Luſt auf ein Scherzando einzugehn; während ein deutſcher Schulmeiſter und Pedant verdutzt iſt, wenn der ausgeſpielte Witz ſich nicht in ſeine äſthetiſchen Kategorien unterbringen läßt. Daß der Jude wiederum ſeinen naturaliſtiſchen Witz bis zum Cynismus und zur Abgeſchmacktheit treibt, iſt

freilich die Kehrseite des jüdischen Genie's. — Die Extreme berühren sich überall, dieser sinnlich-schämige Deutsche ist zugleich unverschämt im Geiste, weil er die duftigsten Mysterien der Seele und des Geistes analysirt; weil er ihnen mit Kritik zuzuschauen, sie herauszuwenden liebt. Und während er den privilegirten Großhändler des Literatur-Humors vorstellen darf, versteht er sich in vielen deutschen Landen nicht einmal auf den augenblicklichen Spaß und Witz. Kaum ist einem Gelegenheits-Humoristen eine kleine Aeußerung entwischt, eine Redefigur, in welcher sich die Persönlichkeit, die augenblickliche Laune des Autors reflektirt; kaum wagt er es, ein Thema mit seiner Luxus-Dialektik, seinem Witz oder mit seiner Naivität und Schelmerei in Variationen zu setzen, so legt der deutsche Pedant bedächtig und prüfend, wie in einer Sitzung der heiligen Vehme, wie in einem Potsdamer Puristen- oder in einem Apotheker-Verein, den Finger an die Nase, um herauszubringen: wie viel Atheismus oder Rechtgläubigkeit, wie viel Berechtigung und Arroganz, wie viel Wahrheit und Irrthum, Idealismus und Realismus, subjektiver oder objektiver Verstand, wie viel linkes oder rechtes Centrum, wie viel deutsche Einheit oder deutsche Prügelei in der vernommenen Aeußerung enthalten und nicht enthalten sei. — Es wird ferner festgestellt: ob das verlautbarte Wort klassisch oder romantisch, ob es naturalistisch, oder schulgerecht formulirt ist; ob es als eine antike oder moderne Parole passiren; ob es der Pfarrer von der Kanzel fallen lassen, ob man Häuser darauf bauen, Gift darauf nehmen, ob man es vor dem Stadtgericht beschwören, in die Kinderlehre aufnehmen und in der höhern Töchterschule als Thema aufgeben kann; — ferner: ob es eine bloße Abstraktion oder eine praktische Parole, und vielleicht so gut ist wie baar Geld. Man analysirt und deklinirt, man wischt und mäkelt und „miaut" an dem Diktum herum, und vergißt, daß es eben nur eine krause Welle, eine Eintagsfliege, ein Koboldchen, ein Scherz- und Witzwort sein soll, auf welches man nicht gelehrte Bomben abschießen, oder zions-

wächterliche Feuerſpritzen in Anwendung bringen darf. Wenn ſich dann nach dem ſittlichen Feuerlärm der Humoriſt, als ein ſolcher dekouvrirt hat, ſo heißt es dann: Ach ſo! alſo bloßer Humor!! Daß der Humor die Wahrheit mit Witz verkleidet, daß er die Polarität von Naturalismus und Cultur, von Realismus und Idealismus im nobel-derben Menſchen iſt, begreifen die Pedanten einmal nicht, und noch weniger werden ſie zugeben wollen, daß uns eben der Humor von der Pedanterie befreien ſoll. Daß Romantik und Humor ebenfalls eine kulturhiſtoriſche und deutſche Bedeutung haben, wenn ſie auch von der öffentlichen Meinung und Literatur einſtweilen penſionirt worden ſind, iſt den klügſten Leuten, eben um ihrer modernen Klugheit, nicht klar; denn dieſe giebt den heilen Menſchen nicht anders heraus, als wenn ſie mit der Beſchränktheit und mit den naiven Humoren verſetzt iſt, die in alten Zeiten die Kluft ausfüllten, welche immerdar zwiſchen Idee und Wirklichkeit, zwiſchen Dieſſeits und Jenſeits, trotz aller Aufſchrauberei, aller Frömmelei, Kunſtfaſelei oder Schulvernünftigkeit, befeſtigt bleiben wird.

XII.

Original-Menſchen und verrückte Genies.

Menſchen mit kurioſen Manieren und Angewohnheiten im Reden, Eſſen, Trinken und zu Bette gehn, oder worin ſonſt, Leute von einem beſchränkten und eigenſinnigen Verſtande, welcher in geſchmackloſen Formen ausgeprägt iſt, verkommne Kleinſtädter, Dörfler und Gaſtwirthe mit cyniſchderben Manieren oder etlichen abſonderlichen Angewohnheiten, ſind keine Originale. —

Die Originalität ſetzt nicht nur eine abſonderliche Lebensſtellung, Erziehung und Erfahrung, ſondern eine originelle Seele und Phantaſie voraus. — Der Original-Menſch erzeugt aus der Tiefe und Lebhaftigkeit ſeiner Gemüths- und Willenskräfte, aus ſeiner Naivität eine Weltanſchauung und Lebensart, die ſich nicht auf die hergebrachte Sitte und Convenienz reimen will. Dem Original fehlt der Sinn und Verſtand für die Normen, in welchen ſich das generelle Leben der Geſellſchaft manifeſtirt, aber deſto weniger an Herz und Witz. Das echte Original iſt ein Genie, welches ſich von Innen zur Welt gebildet und ſeine Natur in eigenthümlichen Formen ausgeprägt hat. — Dieſe Originale auf dem Lande und in kleinen Städten haben ſelten irgend einen Fond; ihre Originalität wurzelt zunächſt in Abgeſchmacktheit, Querköpfigkeit und Unwiſſenheit. Um das Elend und die Fatalität im Umgange mit ſolchen Winkel-Genies zu vollenden, müſſen ſie wiſſen, daß ſie in dem Rufe von Original-Menſchen ſtehn. Zum Verzweifeln iſt es, wenn ſich ihre Ab-

ſurdität und Dummheit mit wirklicher Charakter-Energie und ſtimulirter Willenskraft paart. —

Eine Originalität, die nur eine hochmüthige, genieloſe Sonderlings-Manier iſt, in Taktloſigkeit und Abgeſchmacktheiten debütirt und frech der guten Sitte opponirt, wird am ſchicklichſten im Correktions-Hauſe zu Raiſon gebracht. —

Das echte Genie verbirgt ſchaamhaft ſeine Eigenthümlichkeit, iſt in allen weſentlichen Lebensäußerungen und Lebensbedürfniſſen normal, und zeigt nur unwillkürlich diejenige Eigenart, welche aus der Unſchuld, aus der himmliſchen Tiefe und Integrität des Menſchengemüthes hervorgeht. Zu dieſen Original-Menſchen gehörten Jakob Böhme, Angelus Sileſius, Hamann und Jean Paul. Wie blutwenig das große Publikum mit ſolchen, auf dem Weſen unſeres Geſchlechts beruhenden Anſchauungen und Maaßſtäben zu ſchaffen hat, bezeugen die abſurden Subjekte, welche als Original-Menſchen, zugleich aber auch als verrückte Genies paſſiren.

Ein Gaſtwirth in Weſt-Preußen bildete ſeinen Gäſten pfiffigerweiſe ein, er halte die Erde für keine Kugel, und den Copernikus für einen Charlatan; das brachte ihm Zuſpruch ein und den Ruf eines Originals. —

Ein Gutsbeſitzer ließ erſt gezwungen ſeine halb erwachſenen Söhne taufen, und nannte ſie dann „Galgen und Strick". — Dieſer Mann galt deshalb, und weil er in ſeiner Heimath der erſte Chriſt war, der einen Räuberbart trug, für ein Original. —

In einer großen und ſehr intelligenten Stadt paſſirte dreißig oder vierzig Jahre lang ein Menſch, der allerdings Witz hatte, für ein echtes Original, weil er urſprünglich die Geſchmackloſigkeit verſchuldete, ſich und ſeine Jungen Sommer und Winter ganz und gar in ein grobes hellgraues Tuch zu kleiden, das von ihm in einer Unmaſſe auf einer Verſteigerung erſtanden worden war. Ein anderes Original der gebildeten Klaſſen produzirte ſich Zeit Lebens in kurzer Lederhoſe und überhaupt in Tyroler-Tracht, weil er dieſe an Ort und Stelle ſtudirt hatte. All' dergleichen Abſurdität

paſſirt im deutſchen Publiko für Genieſtreich und Originalität, weil die Leute den Genius im Grunde ihres Herzens, trotz aller Ovationen für Schiller und Göthe, nicht für den normal-organiſirten, ſondern für den abnormen Menſchen, Sonderling und Phantaſten halten, und weil ihnen Originalität für eine mehr und minder verblümte Verrücktheit gilt.

Man erzählt ſich in gelehrten Kreiſen eine hübſche Geſchichte von einem liebenswürdig originellen Mann, einem gelehrten Conſiſtorialrath und ſeinem Factotum „Zwirnemann", in welchem ein Tauſendkünſtler ſteckt, der für Alles Rath weiß. Dieſer Gute iſt ſogar Bürgermeiſter im Vorſtädtchen, ſpricht ſchlecht Latein, ſchleift aber deſto beſſer Raſirmeſſer und reparirt Uhren, Hoſen, Regenſchirme und dergl. mehr. Der Profeſſor hält ihn für ein praktiſches Genie. Er bewundert den Mann aufrichtig, wie ihm denn auf rührende Weiſe jede techniſche Kunſtfertigkeit imponirt, weil er ſelbſt einen intuitiven Verſtand beſitzt, der bei all' der Gelehrſamkeit freilich nicht zur Entwicklung gekommen iſt. —

Einſt lieſt der Conſiſtorialrath von der Strohfiedel und ſagt zu ſeinem Calefaktor: „Was um's Himmelswillen, Zwirnemann, was kann das ſein! Wie aus Stroh eine Violine zu machen iſt, begreif' ich nimmermehr!" Zwirnemann erbittet ſich Zeit und erſcheint nach acht Tagen bereits mit dem Inſtrument und einem Stückchen, das er drauf ſpielt, worauf ihn der Conſiſtorialrath-Profeſſor, gerührt von ſeinem Genie, in die Arme ſchließt, ihn nach Kants Bezeichnung einen Plan- und Centralkopf nennt und nicht mehr zugeben will, daß der Künſtler ihm die Stiefel putze; was aber die Beſcheidenheit des Univerſal-Genies nicht acceptirt, der ſeinen Prinzipal nach jedem Punktum und Komma mit einem „unterthänigſter Herr Conſiſtorial-Rath" haranguirt.

Einmal beredet die Frau des Conſiſtorialraths ihren lieben Mann, daß er die Kniehoſe mit modernen Panta-

lons vertauſche, da findet ihn Zwirnemann, wie er rathlos mit den weiten windigen Hoſen daſitzt, ſich auf die Beine klatſcht und jammert: er ſei gar nicht mehr derſelbe Mann. Ein andermal klagt der Profeſſor einem Hausfreunde, daß er des Morgens ohne Beinkleider umher gehen müſſe, weil ihm die Stiefeln ſo ſpät gebracht werden. Es ergiebt ſich, daß der Aermſte glaubt, die neumodigen Strippenhoſen nicht ohne Stiefel anziehn zu können. — Zwirnemann weiß aber bei jeder neuen Verlegenheit und Cultur-Neuerung immer wieder neuen Rath. — So unſchuldige Seelen kann's in dieſer klugen Zeit gar nicht mehr geben, und ſo freundſchaftliche Verhältniſſe zwiſchen Magnifizenz und Calefaktor ſchicken ſich gar nicht mehr für Leute, welche die ſublime und noble Erfindung gemacht haben, daß es eigentlich nur die Gattung, nur die konkrete Idee des Menſchengeſchlechts iſt, welche von der Natur konſervirt wird, und daß es alſo nicht mehr der Mühe lohnt, perſönlich und humoriſtiſch zu ſein oder auf dergleichen Lebensarten länger als ein Paar müſſige Augenblicke einzugehn. In ſolchen Charakteren und kleinen Geſchichten liegen Anmahnungen für Diejenigen, die ſich durch falſche Ambitionen und Ideale um den Kern des Menſchenthums, um den Mutterwitz, um die Herzensfriſche und Naivität gebracht haben, welche auch mit dem Untergebenen wie mit einem Freunde verkehrt.

* * *

Ein liebenswürdiges Original.

Die Originale, welche die Natur in ihrer guten Laune bildet, ſind unendlich intereſſanter und wahrer, als ſie ſelbſt der Genius des Poeten erfinden kann.

Aus meiner Kindheit ſteht mir eine junge, ſchöne, ſchelmiſche Frau vor dem Sinn, die ſich mit uns Kindern viel

zu ſchaffen machte. Ihren liebenswürdigen Humoren unterwarf ſich freiwillig Alles, was in ihre Nähe kam, Dienſtboten, Bettelkinder, ſelbſt der Kanarienvogel zwitſcherte der ſchönen Fee entgegen und wußte zu gehorſamen, wenn ſie ihm Schweigen gebot. Ihr Pompadour ſchien ein Wünſchbeutel zu ſein, denn für witzige Antworten und Genieſtreiche honorirte er ſofort mit Zuckerwerk oder niedlichen Kleinigkeiten, und den kleinen Warſchauer Juden-Jungen ſchien er auch wohl bekannt zu ſein, denn ſie blieben auf der Fährte ſeiner Trägerin, ſobald ſich dieſe auf der Gaſſe blicken ließ. Wer zu dreiſt war, wurde blitzſchnell an einem Ohr gezauſt, durch eine Handbewegung oder einem Blick zur Ordnung gewieſen, der Beſcheidene herangeholt und belohnt.

Wer dieſer Frau begegnete, wußte ſchwerlich, für wen er ſie halten ſollte, denn ihre Lebhaftigkeit machte, daß ihr der Hut nicht immer allzu akkurat auf den Kopfe ſaß, daß ſie im Geſpräch mit einer Freundin geſtikulirte, ſtille ſtand und an beſonders auffälligen Leuten oder Straßen-Scenen eine unverhohlene Theilnahme bewies. Namentlich redete ſie Leute aus dem Volke an, die ihr auch gleich wie einer Bekannten zu Dienſten ſtanden. Dazu war ihre Kleidung, wie mir ſpäter erzählt wurde, nicht beſonders gewählt oder geputzt, denn ſie hatte an lebhaften Farben ihre Freude, wie ein polniſches Bauernmädchen und es koſtete keine kleine Mühe, bevor man ihr beibrachte, daß ſie ſich in einem kleinen goldgeſtickten Mützchen, wie es die polniſchen Schäferfrauen tragen, nicht ſehen laſſen könne.

Vor ihren Freundinnen aber koſtümirte ſich die junge reiche Frau zuweilen nach ihrer Phantaſie und dann unübertrefflich kleidſam und ſchön. Sie las und deklamirte vortrefflich, ahmte auch gelegentlich Stimme, Ausſprache, Haltung, Gang und Manieren ihrer Bekannten ſo glücklich nach, daß die Anweſenden in Jubel ausbrachen und beſtrafte dann plötzlich Diejenigen durch Karrikatur-Portraits, welche ſich auf Unkoſten der zuerſt Kopirten allzu ſchadenfroh amüſirt hatten. Ihr böſe zu werden, war aber nicht möglich, denn ſie ver-

letzte und versöhnte, sie ergötzte und ärgerte, sie schmeichelte und neckte in einem und demselben Augenblick, mit demselben Genre und Witz. — Nichts war ihr dabei mehr zuwider und nichts verhöhnte sie schärfer, als wenn man ihre Einfälle und Improvisationen zur Rede stellen oder gar für irgend einen Zweck ausbeuten wollte. Ein Doktor, der sich einfallen ließ, ihre Witzworte in seine Schreibtafel zu notiren, durfte sich lange Zeit nicht vor ihr sehen lassen und blieb hinterdrein die Zielscheibe ihres Spottes. Von Eitelkeit und Absichtlichkeit war in ihrem Naturell-Humor keine Spur. — Sie that alle Augenblicke, was ihr in den Sinn kam, sie sprach unbedenklich und mit vollkommener Naivität, was sie eben dachte und fühlte, ja sie stellte es nicht selten bei besonders lustigen Gelegenheiten plastisch-mimisch dar. — Sie improvisirte sogar für Kinder Puppenkomödien und kleine Maskeraden, bevor Jemand begriff, wo die Apparate und der Stoff herkamen. — Aber diese Witzspiele, Capricen und kleinen Malicen waren von einem Herzenstakte dirigirt und gefärbt, der jeder Kritik Schweigen gebot. Die Debütantin nahm überdies Ermahnungen nur von ihrem Manne an, dem sie leidenschaftlich und mit der Pietät eines gehorsamen, wenn auch eigenwilligen Kindes ergeben war. Diese krausgelaunte und doch von Herzensfülle übersprudelnde Frau konnte durch nichts so zur Verzweiflung gebracht werden, als wenn sie der Mode zu Gefallen oder aus Rücksichten des Respekts Stundenlang einem äußeren Zwange unterworfen war. Ihre beste Freundin erhielt von ihr einmal einen frühsten Morgenbesuch im Bette und sah sich mit Thränen umarmt. Auf ihre erschreckte Nachfrage sagte die Leidtragende nichts weiter, als: ach Gott liebes „Tildchen," du kannst dir gar nicht vorstellen, was ich gestern den ganzen Abend auf der verdammten Fete bei meines Mannes Tante für eine verzweifelte lange Weile ausgestanden habe, und wehren kann man sich da gar nicht, es ist doch einmal die Mutter-Schwester von meinem lieben Franz. — Aber jetzt wollen wir dafür auch gleich nach „Ma-

riamont" laufen (nämlich eine halbe Meile von der Stadt bei einer Kälte von ſo und ſo viel Graden).

Von der Herzensgüte dieſer Frau gab es täglich Anekdoten. Einſt beſuchte ſie ein kinderloſes Ehepaar, dem ſie aus den Tagen der Kindheit anhänglich verblieb. — Beide Leutchen waren alt und ſchwach und kamen faſt im Schmutze um, weil ſie ſich keine Dienſtboten halten konnten. Eine andere gutmüthige Frau war die Begleiterin unſerer Dame. „Was meinſt du", ſagte dieſe: „wir machen uns drüber her und bringen den Schmutz in's Reine." Geſagt, gethan. Der alte Herr wurde mit einer geſchickten Erfindung zum Hauſe hinaus ſpedirt, ſeine alte Ehehälfte trotz alles Proteſtes in's Bette gelegt, ihr Kaffee zum Troſte gemacht, ein Keſſel mit Waſſer über Feuer geſetzt und binnen drei Stunden waren beide Stübchen des alten Ehepaars rein geſcheuert und zuſammt der Kammer aufgeräumt. Unterdeſſen hatten die Reinlichkeits-Künſtlerinnen noch eine dritte Freundin von der Straße herangewinkt. Ihr wurden die Schlüſſel zu dem Wäſchſchrank unſerer luſtigen Wohlthäterin gegeben, um friſche Hemden, Laken und Bett-Bezüge zu holen, und als der fortgeſchickte Alte zurückkam, mußte ihm ſeine Frau ein reines Hemde anziehn, eine reine Schlafmütze aufſetzen und ihn dann in's reine, bezogene Bette legen, damit die drei Frauen ſich überzeugten, wie hübſch und gemüthlich er ſich in der Reinlichkeit ausnähme. — Sie brachten ihm dafür ſeine lange Orduinpfeife geſtopft und angeraucht, präſentirten ſchwarzen Kaffee dazu und ſetzten ſich vor ſein Bette, bis er, benommen von der Verwandlung, von der Rührung und Situation, eingeſchlafen war.

Ein andermal hatte das Dienſtmädchen unſerer liebenswürdigen Heldin ein Battiſt-Taſchentuch entwendet, das brachte die Geſchädigte zu Thränen, die ſie übrigens ſo leicht wie ein Kind vergoß; aber was zu machen? mündlich zur Rede ſtellen wollte ſie das Mädchen nicht, denn es wurde wie eine Geſellſchafterin gehalten. Unſere Leidtragende ſchrieb alſo der Schuldigen einen Brief:

„Liebe Emilie, Du weißt, was mich grämt, behalte das Tuch; ſei mir nicht böſe, daß ich hinter Deine Dummheit gekommen bin, ſag' es mir doch zum Kuckuk, wenn Du was von meinen Sachen haben willſt. Bitte mich ja nicht ab, denn ich bin Dir doch gut; aber ich bin ganz unglücklich über Dich. Deine aufrichtige Freundin ꝛc.“

XIII.

Karrikaturen der Sittlichkeit.

Moderne Sittlichkeits-Apoſtel und Menſchenfreſſer vom alten Styl.

„Die Menſchen wollen gern „„dem Menſchen"" entrinnen; das iſt Thorheit. Von dieſen Aufſchraubereien wird mir's ebenſo ängſtlich, als vor ſchroffen, unerſteiglichen Höhen. Nichts iſt mir im Leben des Sokrates ſo unerquicklich, als ſeine Verzückungen und ſeine Dämonie An Plato nichts ſo menſchlich, als das, um deſſentwillen man ihn den Göttlichen nennt."

(Montaigne.)

Die neuen Propheten haben bereits in Folge der von ihnen ſäkulariſirten Uebernatur für ein recht natürliches Doppelſurrogat geſorgt. Eine prägnante Interpretation dieſer modern profanen Parole, wie die Naturbeſchreibung ihrer Träger, dürfte alſo auch an der Zeit ſein!

Ich habe ein Vorurtheil gegen die Leute, welche die „Sittlichkeit" zu ihrem Stichwort gemacht haben. Mir iſt nicht nur das Wort, ſondern die Sache fatal geworden, ſeitdem ich in Erfahrung gebracht, daß dieſe Sittlichkeit von den nüchternen und phantaſieloſen Leuten zu einem Surrogat für alles das dienen muß, was ihnen gebricht. Nie habe ich einen Sittlichkeits-Rigoriſten mit drallen Waden und rothen Backen, oder von einem freundlichen, fröhlichen und herzlichen Geſichts-Ausdruck geſehen. Nie habe ich gehört oder erlebt, daß ein

Strengſittlicher ſich im Lachen ausgeſchüttet, und den beſten Witz in der Geſellſchaft zum Beſten gegeben hat; aber herz- und phantaſieloſe, froſchblütige Redens- und Lebensarten werden nur gar zu oft mit Sittlichkeits-Phraſen zuſammen ausgeſpielt. Und wenn ich den Patron, von welchem gewiſſe Sittlichkeits- und Zweckbefliſſenheiten, gewiſſe Vernunft-Parolen und objektiv geſtempelte Rezeptformeln ausgeſpielt werden, nie mit Augen geſehen habe, ſo will ich doch ein ganzes Signalement von alle dem beſchwören, was derſelben Schönes und Natürliches ſicherlich nicht beſitzt.

Verlangt man von dieſen Sittlichkeits-Apoſteln auf Herz und Witz etwas herausgewechſelt, ſo haben ſie weder das Eine noch das Andere in Caſſa; aber Sittlichkeit alle Taſchen voll. Läßt man ſich bei romantiſchen Gelegenheiten merken, daß es um Schönheit und Liebe, oder um grüne Bäume und laue Abendlüfte, oder um ein erſtes Rendezvous, bei den Requiſiten von Jugend und Zärtlichkeit, eine herzbeglückende Naturgeſchichte iſt, ſo tritt uns dieſelbige ſtöckerbeinige, kahle, fahle, ſchaale, dünnlippige, ſchmalnaſige, trocken hüſtelnde Sittlichkeit entgegen, und reduzirt die Romantik ſammt der Geſchlechtsliebe auf die ſchulvernünftige Liebe des Nächſten, welche weder von lauen Lüften, noch feurigen Leidenſchaften weiß, und weder weiblich noch männlich ſein darf.

Schwärmt man endlich für unſern Heiland und die chriſtliche Religion, ſo belehrt uns dieſelbe abſtrakt-perſönliche, kritiſch-lichtfreundliche Sittlichkeit, daß die Wurzel und der Wipfel des Chriſtenthums eben nur die reine Moral, und daß Sokrates eben um derſelben willen dem Weltheilande gleich zu achten ſei. Abſtrahirt man von der Uebernatur, läßt man ſich von der natürlichen Begeiſterung, oder vom verlorenen Paradieſe etwas merken, ſo iſt den Sittlichkeits-Rigoriſten auch die ſchuldloſeſte und die edelſte Natur eine pure Thierheit und elementare Barbarei, bis zu dem Augenblick, wo der ſchulſittliche Geiſt im Menſchen erwacht; wo er jedem Sperlinge ein „lebe ſittlich“ zurufen, die ganze Naturgeſchichte in der reinen Sittlichkeit überhören, und aus

jedem Brombeerſtrauch, der keine Brombeeren trägt, die Enthaltſamkeit zuſammenbuchſtabiren darf.

Der Himmel, die Hölle, die Engel und die Teufel, die drei Naturreiche, die vier Elemente, die vier Jahreszeiten, die vier Tageszeiten, die vier Winde und Weltgegenden, die ſieben Wochentage, die ſieben Sakramente der katholiſchen Kirche, die ſieben freien und ſelbſt die unfreien Künſte und Wiſſenſchaften, Alles, Alles muß dieſer Sittlichkeit entſprießen, aus ihr hervorfließen, ihr dienen, ſich auf ſie einzig und allein und bei Leibe auf nichts Myſteriöſes, Unbegriffenes und Unkonſtruirbares beziehen. Denn Alles wird von dieſer unvermeidlichen Sittlichkeit a priori konſtruirt, präparirt und von ihren würgenglichen Staats- und Weltzwecken verzehrt. Die moderne Sittlichkeit hat beſſere Verdauungs-Werkzeuge als der Vogel Strauß. Sie verträgt nicht nur ohne Alteration und Magenbeſchwerden Leichenſteine, ſobald dieſelben ſittliche Inſchriften haben; oder Dampfkanonen, falls ſie ſittlich donnern und zuſammenſchießen, ſondern ſie raſirt (wunſchweiſe) ganze Welttheile, ſobald ihr für die Zukunfts-Sittlichkeit ein Profit in Ausſicht zu ſtehen ſcheint. Dieſe kaltſchweißige und kaltenthuſiaſtiſche Sittlichkeit ſäuft das Weltmeer aus, ſobald ſie annehmen darf, daß auf dem Grunde des Meeres, eine neue Geſtalt der Sittlichkeit zu entdecken oder zu etabliren iſt. — Daß unſer Herr-Gott die Welt geſchaffen hat, iſt nicht aus Liebe und Schöpfungsluſt, aus unausſprechlichen Intentionen nnd Kräften, ſondern aus engbrüſtiger Vernünftigkeit und Zweckſittlichkeit geſchehen!

Das Dieſſeits, das Jenſeits, die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft: Alles voll Sittlichkeit. Pfui Teufel! über dieſe ſchaamlos aufdringliche, ſpeichelnüchterne, auf Flaſchen gezogene, nach Paragraphen einexerzirte Verſtandes-Sittlichkeit, vor der man im pädagogiſchen Deutſchland keinen Tritt thun und keinmal Athem holen kann, ohne ſie mit Füßen zu treten, oder wie eine Cholera mit der Luft einzuziehen.

Wer kann dieſe Sittlichkeits-Verhexten von Herzen lieben,

die Alles aus Pflicht, aus Schulvernunft für geſchulte Vernunftzwecke, und nichts um Gotteswillen, um der Natur willen, um der Poeſie willen aus der Seele und aus dem Inſtinkt herausthun, oder bevor ſie wiſſen: woher, warum und wohin. Auch mir liegt die Vernunft im Sinn; auch ich ſage Pfui auf die Thier-Menſchen und gedankenloſen Natur-Produkte, auf ſolche Weiber, die nie und bei keiner Gelegenheit nach Grund und Zweck fragen, die keine Form und keine ſittliche Norm reſpektiren; die niemals fühlen, daß die perſönliche Freiheit nicht außerhalb des Welt- und Menſchengeſetzes mit ihren Humoren ſpazieren gehen darf. Aber Schande und Sünde auf jeden Schulmann, jeden Chriſten, der nicht fühlt, daß unſer Herr-Gott für keine unperſönlichen Tugend-Chablonen, für keine Hampelmänner der Schul- oder Zeitvernünftigkeit in die Welt kam, ſondern daß er die Perſon erlöſet und geheiliget hat, indem er ſelbſt Perſon geworden iſt; daß die chriſtliche Religion es iſt, die uns von jeder Dämonie, alſo auch von derjenigen erlöſet hat, welche mit einem übertriebenen Formalismus und Mechanismus unſre Herzen zuſammenſchnürte. Und dieſe dämoniſche Ethik der Pedanten wird wahrlich um nichts gebeſſert durch eine auf die Spitze getriebene Lehre von einer abſoluten Willens-Freiheit, von einer ſolchen Willens-Energie und Zweck-Lebigkeit, welche mit ihren hölzernen Conſequenzen Natur und Uebernatur eskamotiren und den göttlichen Lenker aller Menſchengeſchicke zu einem mythologiſchen Phantom verblaſen, oder zu einem bloßen Uhrmacher degradiren darf. — Wie troſtlos, fade und abſurd ſteht es um den Geiſtlichen, den Lehrer und Gelehrten, der in ſeiner Seele nicht durch den göttlichen Inſtinkt inne geworden iſt, daß der Menſch „ein tönend Erz und eine klingende Schelle" mit allen Sittlichkeits- und Zweckbefliſſenheiten, mit allen objektiven Grimaſſen bleibt, wenn er nicht vom Odem der Natur, der Gottes- und der Menſchenliebe beſeelt iſt; und daß dieſe Liebe nicht das Reſultat und Mittel der Katheder-Moral und Tages-Vernunft,

ſondern daß ſie ihr eigner Zweck, ihr ureignes Prinzip und der Schöpfungsgrund alles Lebendigen iſt!

Garſtiges Vernunft-Phantom bleibt Jeder, der nicht begreifen kann, daß die Seele der Quell der Liebe iſt; daß im Gemüthe Geiſt und Seele zur lebendigen Sittlichkeit ineinsgebildet werden müſſen, und daß die Zweckſittlichkeit ein Unding und Skandal für jeden Menſchen iſt, welcher die Geſetze der Natur und Uebernatur von Kindesbeinen an in ſich wirkſam fühlt. — Weder der naturheilige Poet, noch der geiſtgeadelte Philoſoph, noch der glaubensſtarke Chriſt, noch der ehrliebende Weltmann, noch der Menſch von Takt und Geſchmack bedürfen dieſer förmlichen Schulmeiſter-Sittlichkeit; ſie iſt nur die Mechanik und Mathematik, die garſtige Formenlehre und Krückenhülfe, die Polizei für ſolche förmliche Seelen, die weder Sympathie noch Liebe, noch Gewiſſen, noch einen Lebenstakt und Impuls in ſich vorfinden, der ſie divinatoriſch und unmittelbar die Geſetze des Schönen, Wahren und Heiligen erkennen läßt. Sittlichkeit beſteht weſentlich in dem Gleichgewicht aller lebendigen Kräfte des Geiſtes, in der Integrität der Seele. Die Beglaubigung dieſer heilen Harmonie iſt die ſchöne Form, nämlich das Maaß in allem Laſſen und Thun. Die Sittlichkeit iſt die angeborne Oekonomie, welche durch Erziehung in der Menſchen-Natur fixirt werden kann; aber kein Produkt von Reflexionen und Rezepten, die das politiſche oder ſonſt ein Tagesbedürfniß diktirt. Die Sittlichkeit ſoll nie vom Boden der Väterſitte, der Natur und der heiligen Schrift losſpräparirt, ſie darf nicht mit Herz und Mutterwitz, mit Poeſie und Humor, mit Liebe und Perſönlichkeit, mit Geſchichte und Religion in Zwieſpalt gebracht werden, wie es heut geſchieht. —

Die Sittlichkeit ſoll nicht von Leuten repräſentirt und gepredigt werden, die durch ihr Leben und ihre Phyſiognomie nicht ſo viel Gemüth manifeſtiren, als ein Zeiſig, welchem friſch Waſſer eingegoſſen iſt. Sittlichkeit von Leuten, die weder Herz noch Phantaſie im Leibe, noch einen heilen Glauben an einen Gott im Himmel haben, die bei keiner

Gelegenheit ſo viel natürliche Schaam zeigen, wie ein Gärtnerhund, dem die Kinder einen Blumenſtrauß an den Schwanz gebunden haben, iſt die ſcheußlichſte Karrikatur und Perſiflage auf Chriſtenthum, Freiheit, Liebe und Poeſie, und auf alle Myſterien und Heiligthümer der Welt! —

Dieſer modernen Sittlichkeit eignet unter andern Kunſtſtücken auch die Willenskraft, daß ihr Inhaber die Anzahl ſeiner Kinder nach Proportion des Einkommens zu beſtimmen vermag, wobei denn allein dem kleinen Malheur ein Spielraum verbleibt, daß eventualiter ein menſchliches Weſen ſeine Entſtehung zunächſt weniger den Myſterien der Liebe und Natur, als einer guten Ernte, einer Handels-Conjunctur oder einer Beamten-Gratifikation zu verdanken hat. — Ein Biograph des ehrlichen guten J. Paul weiß dieſem ebenfalls mit Accent nachzurühmen, daß der Poet die Kopfzahl ſeiner Nachkommen in ſeiner Willens-Gewalt gehabt. Daß ein abſurder Skribent ſo eine fatale Notiz zum beſten giebt, iſt in der abgeſchmackten Ordnung; daß aber die Kritik dergleichen weniger rügt, als einen Verſtoß gegen Orthographie und Literatur-Convenienz, und daß die Leſer bei ſolchen Gelegenheiten ebenfalls nicht kitzlich ſind, beweiſt hinlänglich, wieviel widernatürliche Sittlichkeits-Enthuſiaſten die Welt heute zählt. —

* * *

Menſchenliebe von altem und neuem Styl.

Es giebt kurioſe Menſchenfreunde und Menſchenfeinde. — Die Erſteren ſind Weltbürger aus dem politiſchen Catechismus; ſie ſchwärmen für die Menſchheit in Bauſch und Bogen, ohne ſich mit den einzelnen Exemplaren zu befaſſen; ſie halten von der Menſchheit die größten Stücke, aber kein armer Teufel profitirt von ihrer Liebe ein Pechlicht,

ſintemal der Einzelne von ihnen immer ſchuldig, nichtsbedeutend und unliebenswürdig erfunden wird. — Dieſe Art von Menſchenfreunden lieben die Menſchheit nur in abstracto, in concreto kommen ſie mit der Aufgabe nicht zu Stande. — Sie lieben die Menſchheit, was Zeug und Leder hält, aber die Oekonomie und Beſonnenheit über Alles.

Wenn man der Menſchheit im Großen und Ganzen etwas nachſagt, hat man's mit ihrer abſoluten Philanthropie zu thun, denn ſie halten erſchrecklich auf Sittlichkeit, zu welcher partout der Glaube an die Menſchheit ohne Prügelſtrafe gehört. Für das beſtimmte Individuum haben ſie keine ſonderliche Sympathie, für den konkreten Fall weder Witz noch Verſtand; ihr Herz macht ſich nur mit der Cultur-Geſchichte zu thun, denn es iſt einmal im großem Styl erſchaffen. Es verſteht ſich nur auf die Liebe en gros, denn die ſpecielle Liebe und Treue, der beſtimmte Casus koſtet Geld, und das iſt gemein; — die abſtracte allgemeine Menſchenliebe hat man umſonſt! und: „Selbſt gegeſſen ſchmeckt am beſten."

Das wären die kurioſen Menſchenfreunde; in ihnen berühren ſich, wie wir geſehen haben, die Extreme der Theorie und Praxis, — die abſtrakte Liebe und der konkrete Profit. Komiſch genug ſchattiren ſich an dieſen Sittlichkeits-Rigoriſten die kurioſen Menſchenfeinde ab. — Sie ſind Abſolutiſten und Rigoriſten à la rococo. Sie perhorresciren und blasphemiren das Gros der Menſchheit in abstracto; aber ſie meinen es nicht ſo ſchlimm im beſtimmten Fall. — Ihr Herz iſt bei weitem beſſer, als ihr gottloſes Maul. Sie verläſtern einen wohlweiſen Magiſtrat und die ganze Menſchheit, wenn ſie einmal in Eifer gerathen, aber ſie gehen noch in vollem Aerger an die Hundebude, um eventualiter ein Loch zu verſtopfen, durch welches der Regen hineinkommen könnte. Sie ſperren ſich vor der politiſchen Weltbürgerſchaft, Philanthropie, Demokratie und Volksſouveränität; was ſich aber von der Menſchheit, die ſie bei ihrer Kurzſichtigkeit nicht gut faſſen können, abbröckelt und ihnen als leidliches Exemplar unter

die Augen tritt, das ſteht auch ihrem Herzen nah; das leiden und mit dem lachen und dem helfen ſie auch ohne Deklamation. — Aber das Schelten auf die Menſchheit bleibt nun einmal ihre ſchlimme Gewohnheit und kurioſe Satisfaktion.

Man hat nun die Auswahl, wem man ſich im beſtimmten Falle in die Arme werfen will; und ich meine, auch die kurioſen Menſchenfreunde adreſſiren ſich unbedingt lieber an die altmodigen Menſchenfreſſer, als an ihre eigene Couleur, ſelbſt wenn dieſe ſozialiſtiſch, lichtfreundlich, geſinnungstüchtig und fortſchrittlich iſt.

* * *

Der Knauſer und Geizhals.

Die Geſchichte des Geizes iſt die Geſchichte der Schneelawine, der Anfang macht Alles. Ich habe früher geglaubt, daß den Geizhälſen, den Geldmachern und Heuchlern etwas anzuſehn ſein müßte; etwas Schmutziges, Ordinaires oder Extraordinaires, etwas Lauerndes und dann etwas Lauerſames, Verzerrtes, Verzwicktes, wie es die alten Komödien an den Geizhälſen karrikiren; etwas Unmenſchliches und Dämoniſches, das dürften aber plumpe, antiquirte Vorſtellungen und Symptome ſein. — Geiz und Heuchelei ſind ſo modern, manierlich und univerſell geworden, haben ſich ſo vollkommen, mit ſo viel Comfort bei allen Ständen eingewohnt und zur andern Natur gemacht, daß ſie ſich wie Fieber oder wie Hunger und Durſt mit jeder Conſtitution und Bildungsſtufe vertragen; daß ſie wie Frack, Hut, Handſchuhe und Cigarren allen Leuten propre und kleidſam zu Geſichte ſtehn; daß ſie alle Geſtalten, Lebensarten und Umgangsformen annehmen, wie das vom Teufel bekannt iſt. — Geiz und Heuchelei vertragen ſich ſo gut mit der Theorie, als mit der Praxis, mit der Gelehrſamkeit, als mit der Unwiſſenheit, mit der Bourgeoiſie ſo gut, als mit dem Adel. Sie ſtehn mit der feinſten Dame noch intimer, als mit dem ſchmutzigſten Hökerweibe; ſie

amalgamiren ſich mit dem Profanſinn und mit der Frömmigkeit, mit der Indolenz und der Leidenſchaftlichkeit, mit dem gefühlvollen und kalten Herzen, mit der Begeiſterung, dem Dummkopf und dem Genie.

Heuchelei iſt recht eigentlich ein Produkt der komplizirten Weltverhältniſſe und der modernen Civiliſation. — Der empfindſame und ſcheinheilige, oder der wirklich fromme Geizhals widmet der Menſchheit eine ſtille Thräne; er betet für ſie, aber er wendet doch freiwillig und mit Freuden keinen Thaler an die Linderung ihrer Schmerzen. Er liebt ſeine Kinder und Kindeskinder, ſeine Neffen und Nichten, er freut ſich eventualiter über ihre Fortſchritte, und macht ſich Sorge um ſie und ihr Chriſtenthum; er belobt ihre Conduite, wenn's arme Studenten, Freiſchüler und Nähtermädchen ſind; aber er will ihre Sparſamkeit, ihre Solidität nicht in Verſuchung führen, und rückt alſo kaum mit einem alten Rock oder einer umgewendeten Hoſe zur Belohnung ihres Fleißes und ihrer Tugenden heraus. Aehnliche Bedenklichkeiten und ſittliche Rückſichten halten den Mann von anſtändigen Trinkgeldern ab, wenn er in anſtändigen Häuſern Gaſtfreundſchaft genoſſen hat; er hinterläßt ſeinen ſchönen Dank und ſeine frommen Wünſche als die beſte Erkenntlichkeit.

Iſt es wohlfeile Zeit, ſo kann der gewiſſensängſtige und Alles erwägende Chriſt nichts geben, weil auf die guten Zeiten die böſen in Ausſicht ſtehen; in theuren Zeiten aber erſieht der fromme Mann einen Zorn Gottes, dem er doch nicht mit Unterſtützungsgeldern und milden Stiftungen entgegen handeln kann. Im Winter geht bei ihm zu viel auf Holz und Licht, um ſplendide zu ſein, und im Sommer fürchtet der vorſorgliche Menſchenfreund, daß namentlich die Kinder ſich unreifes Obſt kaufen und vielleicht die Cholera kriegen können. Den Hülfsbedürftigen giebt er nichts, weil ſie durch Almoſen zur Tagedieberei verführt werden; weil Betteln verboten iſt und weil er den Armen das zugeſicherte Himmelreich nicht ſchmälern will. Von den arbeitſamen Leuten aber urtheilt er, daß ſie vor dem Luxus bewahrt bleiben müſſen.

Geiz und Heuchelei ſind wie die Cholera und Peſt; ihnen iſt jedes Land, jede Jahreszeit und jede Witterung recht; ſie machen bei allen Leuten und unter allen Umſtänden ihre Geſchäfte. Die Freude verführt den Geiz zu keinen Ausgaben, und die Heuchelei probirt noch in der Todesangſt eine biedre, armſelige oder fromme Phyſiognomie.

Als ich ein erſtes Mal zur Reſidenz kam, machte ich, mit einem Dutzend Empfehlungen verſehen, Aufwartungen, drei und ſechs Treppen hoch zu Anfang Auguſt. Ich war damals ein junger Mann mit knappen Diäten, konnte noch keine Droſchken und keine Portionen Eis oder Limonade bezahlen, und dachte mir die Herrſchaften in der Stadt doch wenigſtens halb ſo natürlich und gaſtfrei wie auf dem Lande, aber die Empfehlungen fielen ſämmtlich auf einen unfruchtbaren Fels. Wo ich dergleichen ganz erſchöpft, beſtaubt und in Schweiß gebadet, duſſelig vom Treppenſteigen, verblüfft von alle den Thüren und Klingelzügen und Namensſchildern abgab, da ſah ich mich in eine phyſiognomieloſe, verſchwiegene Viſitenſtube, auf ein höflich glattes, mit Pferdehaar-Damaſt bezogenes Sopha genöthigt; mit einer noch höflichern Erkundigung nach meinen Eltern und nächſten Reiſezwecken beehrt, mit knappen, tonlos gehüſtelten Worten im voraus zum Abſchiede gemahnt, mit einer letzten Höflichkeit, die der mitleidige Frack und die unſchuldige Kravatte an Stelle der herzloſen Perſonage übernehmen mußten, zur Thür hinaus komplimentirt, aber ich wurde keinmal auch nur mit einem Glaſe Waſſer regalirt. Zwanzig Jahre ſpäter erlitt ich von Leuten, die mir mehr Herz, mehr Rückſicht und ſogar eine Gegengaſtlichkeit ſchuldeten, dieſelbe ſymboliſch-abſtrakte, konkret-knausrige Lebensart, dieſelbe Unperſönlichkeit, dieſelbe mißhandelnde Höflichkeit, dieſelbe barbariſch-großſtädtiſche Convenienz. Ein Reſidenz-Menſch, den ich in meiner Heimath über meine Kräfte bewirthet hatte, lud mich nicht zu Kaffee, obgleich es Kaffee-Zeit war, und ſich ein nicht zu verkennendes Taſſen-Geklapper im Nebenzimmer hören ließ. Ein Anderer, mit dem ich in meinem Wohnort ſehr gemüthlich potulirt hatte, und von dem

ich im Weinrauſch nach Berlin eingeladen war, kam als perſönlicher Glacé-Handſchuh zum Vorſchein und geberdete ſich im erſten Augenblick bei meinem Beſuch, der vielleicht ſeinen Nachmittagſchlaf eine Viertel-Stunde aufſchob, wie wenn er einen Geiſt erblickt hätte. Mit ſeinem eignen Geiſte aber ſchien er ſo wenig anweſend zu ſein, daß mich nur ein fabelhafter Durſt dazu treiben konnte, mir von ſeiner Gemeinplätze buchſtabirenden Figur ein Glas Waſſer zu erbitten. Der ſehr gebildete und einem Menſchen ſehr ähnlich ſehende Automat zog darauf an einem perlengeſtickten Klingelzuge, der, zwei Hände breit, in einem peinlichen Contraſte zum Eiſendraht, die höfliche Tapetenwand herabbaumelte. Es erſchien „binnen Bälde“ ein Silber-Diener mit einer kleinen romantiſch geſchliffenen, rubinroth und topasgelb kolorirten Karaffe, bei der gleich vom Boden der Hals anfing. — Indem ich dies enthaltſame und ſymboliſche Gefäß leer trank, löſchte ich meinen Durſt zur Hälfte, ohne ſonderlich hinzuhören, was mein manierlicher und glacirter Wirth über die große Hitze, über das kalte Waſſer und mein haſtig kleinſtädtiſches Trinken beizubringen ſchien. Nach einem ebenſo haſtigen als waſſerkühlen Abſchiede überlegte ich mir dann auf der polirten Wendel-Treppe mit Mahagoni-Geländer, daß drei Flaſchen Bairiſch, die unten beim Hauswirth zu haben waren, die Gaſtfreundſchaft viel anſtändiger als abgeſtandenes Waſſer repräſentirt hätten. — Geiz trug aber nicht die Schuld, ſondern die Convenienz.

Endlich aber habe ich die rechten Leute in der Reſidenz kennen gelernt; ſo gaſtfreundliche Menſchen wie nur in kleinen Städten und auf dem Dorf; aber viel geſchmackvoller, geſcheuter und liebenswürdiger wie dort.

Ich bin für meine Perſon verſöhnt mit Allen geſchieden, aber alle dieſe mir bekannten und unbekannten Perſonen und ihre Liebenswürdigkeiten ſtehen in keiner Proportion zu den unperſönlichen, blaſirten, ſeelenloſen, konventionellen, chablonenmäßigen, ungaſtlichen, knappen, fatalen, glacirten

Lebens- und Redensarten in ſo einem Chaos von Reſidenz, das kurioſerweiſe noch ein förmliches Chaos und Babylon iſt.

* * *

Biedermanns-Maske.

Es giebt Naturaliſten, die mit breiten Schultern, mit ſolidem Grundbeſitz, dickem Bauch, buſchigem Backenbart, baumkantigem Weſen und mit der obligaten „Grobheit" den Biedermann ſpielen, das iſt ſelbſtverſtändlich und nichts weniger als kurios; aber darüber darf man ſich wundern, daß ſich ſelbſt gebildete Leute genug finden, die ſich die Rolle vorſpielen laſſen, auch wenn ſie halb und halb merken, daß der deutſche Biedermann ein verſchmitzter Schauſpieler iſt, der hinter ſeiner Maske deſto ſicherer ſeine Praktiken betreibt. Nicht ſelten iſt der Fall noch komplizirter in Scene geſetzt; das Publikum arbeitet nämlich ſelbſt in der Komödie „vom ehrlichen Spitzbuben-Profit", wenn auch nicht eben in der Maske des biederherzigen Grobians. — Der Biedermann, welcher für eine gewiſſe Zeit als erſter Akteur auftritt, hat in der That einige natürliche Anlagen zu ſeiner Rolle, und iſt durch Gewohnheit ſo ſehr mit dem Charakter verwachſen, den er debütirt, daß er ſich in manchen Augenblicken ſelbſt für einen wirklichen Ehrenmann hält, und in dieſer Einbildung auch theilweiſe, wie ein biederherziger Menſch handelt und erſcheint. Im Hintergrunde ſchleicht aber gleichwohl das miſerable Gewiſſen wie ein böſer Geiſt, und Stimmen flüſtern dem biedern Gauner in die Ohren: laß die Grimaſſen, du biſt doch ein Wicht. In dieſem Falle wird die Verzweiflung und das Gewiſſen mit einer handgreiflichen Schufterei abgetrumpft, durch die ſich auch die mitſpielenden Spitzbuben betrogen ſehen; weil ihnen das betrügliche Manöver des Herrn Collegen (eines Matadors vom Handwerk) allzuplump erſchien, oder weil ſie auch Schurken mit intermittirenden Gewiſſensbiſſen und rechtſchaffnen Epiſoden ſind.

Die Komödie ſchließt ergötzlich und echt modern damit, daß ſämmtliche Gauner außer ſich darüber ſind, von Einem ihres eignen Gelichters durch andere, als die zünftigen und modernen Praktiken betrogen zu ſein! Ein ehrlicher Kerl iſt nimmermehr ſo empört, wenn er hinter das Licht geführt worden iſt, als Einer, der ſelbſt Profeſſion aus dem gaunerischen Schattenſpiel macht.

Wenn es irgend eine ergötzliche Thatſache von der Naivität eines privilegirten Spitzbuben giebt, ſo iſt es ſeine indignirte Deklamation gegen einen ſolchen Novizen der Induſtrie, welcher ſich durch einen extraordinairen Genieſtreich die goldenen Sporen verdient hat.

* * *

Schaamloſigkeiten mit kurzen Exempeln.

„Es giebt ſchwerlich einen Menſchen, der, wenn er ſein Leben, alle ſeine Gedanken und Leidenſchaften gründlich prüft, ſich nicht ſagen müßte, daß er mehr als einmal den Galgen verdient hat.“
(Montaigne.)

Das Erſtaunen der ſogenannten ehrlichen Leute über große Spitzbuben und Mörder, ihre Indignation über inkurable Vagabonden und die naive Neugierde, mit der ſie gelegentlich die Verbrecher-Phyſiognomieen in Gefängniſſen oder beim öffentlichen Verfahren ſtudiren, hat mich von jeher als eine Dummheit und Schaamloſigkeit verdroſſen. Die ehrlichen und ſoliden Leute, meine ich, ſind gar nicht ſo präzis ehrlich und univerſell ſolid, daß ſie mit gutem Gewiſſen die armen Sünder, wie wilde Thiere in der Menagerie muſtern dürfen. Rechtsverdrehereien, Mißbrauch der Amtsgewalt, Betrügereien und Banquerutt-Wirthſchaften, Wucher, Wechſel-Reiterei, Spekulation auf die Dummheiten, Leidenſchaften und Nothſtände des Nebenmenſchen charakteriſiren die ganze Welt, und bilden ja eben das Objekt der Criminal- und Juſtizpflege, wie der Polizei. Wer hat denn aber ſelbſt denen, die ſich noch nicht

förmlich proſtituirt haben, das Eingeweide beſehn? Und wie kommen ſie alſo zu der Unbefangenheit, ſo ungenirt zu thun, als hätten ſie eben nichts mit den Abnormitäten und Unregelmäßigkeiten des Menſchengeſchlechts zu thun! Wer, wenn er auch wirklich zu den ehrlichen und ſoliden Leuten gehört, hat nicht ſchon in ſeinem Leben erfahren, wie blutwenig zu einem Anfange im Unrecht und in der Schufterei gehört. — Das Wenigſte, was man vom gebildeten Menſchen verlangen kann, iſt ein Gewiſſen, und das Symptom deſſelben iſt die Schaam.

Es giebt Leute, die ſehr erſtaunt oder erſchreckt ſein würden, zu hören, daß es ihnen an ſittlichem Zartgefühl fehlt, und gleichwohl iſt es noch ſchlimmer mit ihnen beſtellt. Es fehlt ihnen die nothwendigſte Schaam.

Perſonen, die im Irrenhauſe ſaßen, produziren ſich, kaum entlaſſen, überall, ſelbſt da, wo ſie mit mißtrauiſchen Augen empfangen werden. Sie haben alſo wohl den ſittlichen Verſtand nicht wieder erhalten; und Diejenigen von ihren Angehörigen, welche die Oeffentlichkeit unter ſolchen Umſtänden in der Ordnung finden, zeigen ſich ebenſowenig geſchent. Wiederum Andere führen ſich als zärtliche Brautleute auf der Gaſſe, obgleich der Herr Verlobte mit ſeiner Frau auf Grund einer Geiſtesſtörung geſchieden werden ſoll, die (wie die Leute ſagen) durch das frühere Verhältniß mit dem Fräulein Braut herbeigeführt worden iſt. Solche Leute können oder mögen nicht begreifen, daß wir durch große Unglücksfälle, oder abſcheuliche Beargwöhnungen, durch abnorme Verhältniſſe, durch gewiſſe körperliche Gebrechen zu einer Schämigkeit und Zurückgezogenheit verpflichtet ſind; daß Weltluſt, Unbefangenheit, Lebhaftigkeit und gewiſſe Humore nicht einmal dem unverſchuldeten Unglück, daß ſie alt gewordenen Mädchen nicht gut zu Geſichte ſtehen wollen, geſchweige denn einem Menſchen, dem an ſeiner Ehre Abbruch geſchehen iſt, ſei es mit Unrecht oder mit Recht; denn eben im Unglück liegt eine Heimſuchung des Himmels, die der Chriſt ſo wenig profan ignoriren darf, als den Schmerz überhaupt.

Heute iſt nichts mehr von ſolcher Senſibilität zu finden. Die Leute kommen eventualiter eben aus dem Zuchthauſe oder vom Pranger, und produziren ſich ſelbſt an ſolchen Orten und treten in ſolcher Weiſe auf, daß man ſich ſtatt ihrer zu ſchämen ſich genothwendigt ſieht.

Zu den notoriſchen Exempeln von Schaamloſigkeit gehört z. B. daß Leute ſich keck produziren, die nur knapp von der Anklage auf ein ſcheußliches Verbrechen, aber nicht von dem Argwohn losgeſprochen ſind. Gebildete Honoratioren giebt es, denen man auseinanderſetzen muß, daß ſie Nachmittags nicht in einer Conditorei oder Weinkneipe verkehren dürfen, wenn ſie Vormittag einen Armeneid geleiſtet, oder ihrer Mutter Begräbniß beigewohnt haben; oder wenn die Abführung ihres Sohnes nach dem Zuchthauſe ſtattgefunden hat. Selbſt zu einem Gang in's Freie wartet der ſchämige Menſch dann die Dunkelheit ab.

Eine Frau, deren Mann im Tollhauſe ſaß, und zwar, weil ihre Koketterie ihn dazu gebracht hatte, machte ein luſtiges Haus, und die feinſten Leute hielten das mit. Wieder Einer giebt große Geſellſchaften von einem erſchlichenen Erbe; die Gäſte fehlen ihm nicht, wiſſen aber um den Skandal. Ein feiner Kavalier verkauft ſeine erſte Frau, verſteht ſich mit ihrem Willen; es findet ſich gleichwohl eine zweite für den induſtriöſen Mann, und die gute Geſellſchaft nimmt keinen Anſtoß an dem Handel, denn die beſcholtenen Leute haben Geld und getraut ſind ſie auch ꝛc.

* * *

Ein Reſumé.

Die Leute, heißt es, ſind nicht ſo ſchlimm, aber „Undank iſt der Welt Lohn". Alſo „Trau, ſchau wem?!" Die Leute bequemen ſich auch zu milden Beiträgen, wenn repräſentable Honoratioren kollektiren gehen, oder zu Bettel-Groſchen, falls ihrer Drei oder Viere zuſammenſtehen, denn ſie

haben entſetzlich viel Ambition. Wenn ſie aber ihre Ehre vor der Welt verloren halten, ſo werfen ſie das Gewiſſen ohne Umſtände hinterdrein. — Glaube, Liebe und Treue haben zwar alle Leute irgendwo und in irgend einer Geſtalt; in dieſem „irgendwo und etwas“ beſteht aber eben die Dürftigkeit und Einſeitigkeit, die Herzens- und Gewiſſensenge, die den Verkehr ſo ſchwer und ſeelenlos macht. — Die Leute halten nichtsdeſtoweniger erſtaunlich viel auf Menſchenrechte, Gewiſſensfreiheit und Geſinnungstüchtigkeit; auf alle modernen Stichwörter und Ideen; vor allen Dingen auf äußern Anſtand, auf Glacé-Handſchuhe, Titel, Ruf und feine Cigarren; wenn ſie aber Geſchäfte machen, ſo müſſen ſie ſich Alle miteinander auf's förmlichſte vorſehen; denn andernfalls kommt es mit Hülfe von zweideutigen Contracts-Beſtimmungen, oder offen gelaſſenen Hinterthüren und elaſtiſchen Geſetzes-Auslegern zu Skandal und Prozeß; denn auf die Frage über „Mein und Dein“ influiren bekanntlich weder die objektive Haltung, noch die Kirchlichkeit, noch die Freiſinnigkeit oder die politiſche Geſinnungstüchtigkeit. — Die Leute haben wegen der unmodern gewordenen Perſönlichkeit nicht zu viel Seele und Gemüth, aber einen ſo förmlichen Verſtand und ſo viel Gewiſſen für die Form, daß ſie ſich nur „förmlichermaßen“ ſchädigen, beleidigen, malträtiren, blasphemiren und vergiften; daß ſie ſich einander nur förmlich beglaubigen, leiden, lieben, honoriren, regieren und erziehen; ſich nur förmlich zu Raiſon bringen und ohne förmliche Vermittlungen gar nicht mehr verſtehen. Was in Form Rechtens geſchehen ſei, ſei es Lüge, Meineid, Banquerutt, Gaunerei, Ehrenmord, Treubruch, Gewiſſenloſigkeit, Affen-Schande und Proſtitution, „das iſt nicht ſo ſchlimm“; das iſt in allen Wegen recht, gelitten und erlaubt, das wird förmlich überſehen und verziehen. Man ignorirt Unbarmherzigkeit, Schaamloſigkeit, Widernatürlichkeit, Infamien und Beſtialitäten; aber ſie müſſen durch Mode und Uſancen ſanktionirt, in der rezipirten Form abſolvirt und der Criminal-Juſtiz nicht förmlich zugänglich oder hantirbar geworden ſein.

Wer über die Schnüre haut, welche ſichtbar wie unſichtbar von der Convenienz gezogen ſind und die Abgrenzungen im Leben bilden; wer die Geſchäftsordnung, die Polizei- und Juſtizform nicht in Acht nimmt, iſt kaput. Wer mit einem guten Herzen, einem poetiſchen und religiöſen Gemüth, mit einem geraden Sinn ſeinen Mangel an elaſtiſchen Verſtande, an flüſſigem Gewiſſen, an förmlichem Witz, Takt und Geſchmack wett machen will, der gilt den förmlich gebildeten und weltgewandten Leuten, trotzdem, daß „ſie nicht ſo ſchlimm ſind", für einen unbequemen Tölpel und formloſen Narren. Die Leute ſind freilich nicht ſo ſchlimm, ſo lange man freundlich, friedlich, ſchiedlich und äußerlich mit ihnen ſteht; in dem Augenblick aber, wo vom „Mein und Dein" die Rede iſt, wo man regieren oder gehorſamen, wo man etwas leiſten oder empfangen ſoll, wo man das kleinſte Unrecht verſchuldet, dem lieben Chriſten in die Karten geguckt hat, ihm in den Weg gekommen, ihm nur im Geringſten unbequem geworden iſt, da wiſſen die Beleidigten oder Durchſchauten nichts mehr von Mäßigung, von Billigkeit, Nachſicht, Humanität und Façon. In dieſem Falle revangirt man ſich durch die ſchnödeſte Selbſtſucht für den Zwang, den die anſtändige Form und die objektive Haltung zu verurſachen pflegen. Die feinen förmlichen Perſonnagen dürfen nie zugeben, daß die Leute außerhalb der Façon und den honetten Kleidagen ſehr oft eine ſo ſchuftige und hündiſche Natur haben, wie ſie ihnen ſelbſt Schiller in einer Xenie nachgeſagt hat, aber wenn Jemand ihrer Lieblingskatze zu nahe gekommen, wenn er durch einen Formfehler ihren Titel, ihr jämmerlichſtes Vorurtheil und Manöver gekürzt oder nur ignorirt hat, dann ſind ſie gegen die ganze Menſchheit empört und in Rebellion.

XIV.

Marginalien für lichtfreundliche und für extrafromme Chriſten.

Das widerwärtigſte und konfuſeſte Thema iſt das von der Natur-Religion!

Selbſt den geſcheuteſten Leuten paſſirt die Dummheit, daß ſie, von Natur-Schönheiten ergriffen, alle poſitive und förmliche Religion für ein Hinderniß der natürlichen anſehn, die mit einer Herzens- und Sinnen-Andacht abgemacht ſein ſoll. Von ſchönen Gegenden, ſchönem Sonnen-Aufgang und Untergang, von Luſt und Sonnenſchein entzückt ſein, die Allmacht des Schöpfers im Sonnenſtäubchen, im Grashalm, im Mückenſchwarm oder in den ſcherzenden jungen Wallfiſchen auf der Meeres-Tiefe erkennen, Gott im Donnerwetter und Orkan, in Ueberſchwemmungen und Seuchen fürchten, und ſeine Güte preiſen, wenn er gute Miene zu den garſtigen Cultur-Geſchichten macht und reiche Ernten ſchenkt, das ſoll nach dem Glaubens-Bekenntniß der Naturaliſten die Summe und der Kern aller wahren Religion ſein! — „Die Natur, heißt es, iſt der große Tempel der Gottheit, die mit uns in Bäumen und Waſſerfällen flüſtert" u. ſ. w. Die Natur ſoll die wahre Bibel ſein und unſer Herr Gott ſchlägt uns die Blätter in der Welt-Geſchichte und in wechſelnden Geſchicken um. Kirchen ſind nur für die altmodigen Arbeitsleute gebaut, die nicht draußen in ſchönen Gefühlen zu beten verſtehn. Förmliche Lehren, Gedanken und geregelte Andachten ſind

der Anlaß aller Mißverständniſſe und alles Streites. Das iſt die Religions-Philoſophie vieler modern und naturwiſſenſchaftlich Gebildeten. Man muß ihnen zum Skandal in Erinnerung bringen: Jene äſthetiſche Natur-Religion iſt nicht das Produkt des Naturmenſchen, ſondern der Cultur. Der ſtubenhockende, widernatürlich lebende Gelehrte erfährt freilich in der freien Natur, in der Kunſt und in der rehabilitirten Sinnlichkeit eine Erlöſung, aber der Dörfler und Handwerker, der Mann aus dem Volke, der Naturaliſt ſuchen in der Religion eine Errettung von der elementaren Natur und Sinnlichkeit, von ihren Wetterwendigkeiten, ihren Räthſeln, Metamorphoſen. Die elementare Natur macht nur den Wiſſenden gläubig, ruhig und klar, — den Unwiſſenden läßt ſie melancholiſch, gewiſſensverhärtet, ſtupide, roh und konfus, alſo kann unmöglich die Kunſt, die Aeſthetik und die Natur-Religion ſeine Erlöſung vollbringen. —

Nur Menſchen, die durch eine förmliche Religion in ihren Gefühlen verfeinert worden ſind, bekommen die Natur-Religion, d. h. die Sinnen-Andacht obenein. Die Menſchen gehen in der Empfindung des Schönen und überhaupt in den Gefühlen auseinander, ſie ſollen aber in der Religion ſich vereint wiſſen, die Andacht ſoll ſich auf eine Thatſache und Wahrheit beziehn, die allen Menſchen als dieſelbe gilt; ſomit hängt ſie mit Lehren und Formen zuſammen, wie jede Kunſt und Wiſſenſchaft und jeder Prozeß der Cultur. In einer Welt, deren einer Faktor aus Formen und Dogmen beſteht, — in einer Cultur, die weder das Rechts- noch das Schönheits-Gefühl auf dem Inſtinkt allein beruhen läßt, kann die Religion unmöglich ein bloßer Herzens-Inſtinkt verbleiben. — Am Abgeſchmackteſten iſt es aber, wenn dieſelben Leute, welche aus der Kirche alle Myſterien, alles Halbdunkel verbannt und das Ehebündniß zu einem Civilact gemacht haben wollen, als Frei-Maurer, mit Lehren und Symbolen geheimnißvoll thun, die längſt durch Philoſophie und Geſchichtsforſchung Eigenthum aller Gebildeten geworden und durch die Bibel auf ihren wahren Werth und Kern reduzirt worden ſind. —

Ein verſtorbener Schulkamerad von mir machte ſeinem Aerger über Gläubigkeit und religiöſe Erziehung brieflich in einem Paſſus Luft, den ich deshalb hier abdrucken laſſe, weil er das Glaubens-Bekenntniß einer ungeheuer dicken Schichte des gebildeten und ungebildeten Publikums repräſentirt. „Ich glaube auch, aber zunächſt an mich; ich halte für den klügſten Spruch, den man Kindern, Männern und Greiſen noch lehren kann: „hilf dir ſelbſt, ſo hilft dir Gott.“ All' das verfluchte Glauben, Vertrauen, Hoffen und Sichhingeben iſt es, was die Menſchen nie reif werden läßt und warum wir ſo wenig Männer haben; und das kommt daher, weil unſere Mütter ſo entſetzlich gläubig ſind. — Kein Spruch hat mehr Fluch in die Welt gebracht, als der: Gott wird ſchon helfen; kein größerer Erziehungsfehler, als: die Kinder beten lehren. Arbeiten lehren und eine Fauſt machen, iſt jedenfalls beſſer. Das Kind bekommt ja weiterhin einen ſo jämmerlichen, nichtsthueriſchen, betluſtigen, kirchſeligen, überſchwänglichen Hang, daß man ordentlich dagegen arbeiten, aber nicht noch den Unſinn groß ziehn muß. Alles zu ſeiner Zeit; ich habe auch gebetet, als mir meine Frau meinen erſten Jungen gebar, doch das war Dank und der iſt niemals Unſinn, wie ſo oft, ja faſt immer die Bitte an Gott.

Du lieſt gerne die heilige Schrift, ich auch, ſo weit ſie wirklich heilig, d. h. Dichtung iſt und eben als ſolche; aber um Gotteswillen nicht in dem wahnwitzigen kirchlichen oder gottesgelehrten Sinn und Inhalt. — In dieſem erſcheint mir die Poeſie des alten Teſtaments, z. B. das hohe Lied, als baarer Aberwitz. —“

„Dieſe kordiale Vertraulichkeit mit einem recht, recht perſönlichen, d. h eigentlich recht menſchlich gemachten (nicht gewordenen) Gott vernichtet das Unendliche und Unermeßliche Gottes, welches doch allein dem Menſchen-Geiſte wahre Ehrfurcht einzuflößen vermag; denn, weil wir ſelbſt ſo Großes zu denken und zu wollen befähigt ſind, können wir uns vor keinem Gotte beugen, mit dem, als

Individuum wir Umgang pflegen, wie mit Menſchen auch."

„Nur allzu oft erzeugt die Mittheilung der ſogenannten Frommen eine weichliche, ſchielende, ja weibiſche Art zu ſein, Hoffarth und Heuchelei. Unter Männern namentlich ſind mir ſolche Mittheilungen faſt immer zum Ekel geworden, während ich gern mit Menſchen Umgang habe, deren Leben, Laſſen und Thun ein höheres wie ein allgemeines Element durchdringt."

(Friedrich Perthes).

Mit den Profanen lohnt eigentlich nicht von der Religion zu ſprechen, denn ſelbſt Gott der Herr, Natur, Tod und Weltgeſchichte gewinnen ihnen keine Gottesfurcht ab; aber Diejenigen, die ſich für rechte Chriſten halten, dürfen mir eine Bemerkung nicht verargen, zu der ich um der Wahrheit und Unpartheilichkeit willen verpflichtet bin. Dieſe Frömmigkeit ohne Freudigkeit mit triſten Geberden; dieſe Chriſtusliebe, die ſich von dem natürlichen Menſchen wendet und dem wirklichen Leben abſtirbt; dieſe allgemeine Menſchenliebe, die den Einzelnen nur um Gotteswillen duldet; dieſe ſtolze Demuth, die im Herzen tyranniſch iſt und zum Untergebenen ſagt: du biſt da, damit du gehorchſt; die ſich für den Gehorſam gegen Gott und Gottesgeſetz an dem Nebenmenſchen durch die ſtrengſten Forderungen rächt; dieſe Frömmigkeit, die jeden Augenblick ſagt: „Herr, Herr" und in jedem verzweifelten Falle ſo troſt- und rathlos iſt, wie alle Menſchen; die gewiſſensängſtige und doch nicht reueſchmerzende, ſondern formſtrenge und liebloſe Frömmigkeit iſt eine Karrikatur des Heiligſten, iſt eine Troſtloſigkeit. Wo ich eine Frömmigkeit fände, voll Zuverſicht und Freudigkeit; geſchwellt von Lebensluſt und Liebe zu jeglicher Creatur; wo mir der Gottesglaube, der Glaube an Unſterblichkeit, und an die herzige Chriſtusliebe von einem Menſchen-Antlitz entgegenſtrahlte, das nicht verzerrt wäre von widerlichen Affekten und Leidenſchaften, da wollte ich mit Freudigkeit und Unterwerfung bekennen, daß mir ein Beſſerer als ich bin, daß mir ein rechter Menſch genaht iſt, daß ich das Herrlichſte ge-

ſchaut, was die Erde trägt — einen Chriſten im Sinne der Schrift!

Ich kenne liebenswürdige und ehrliche Chriſten; aber auch ihnen fehlt die religiöſe Natur, das Maaß von Glauben und Liebe, welches nothwendig Freudigkeit wirkt. Wie darf und kann man aber ohne dies Siegel des Gottesfriedens ſeinen Nebenmenſchen eine Bekehrung zumuthen?

Ein Frommer muß zwiefach ſo viel Liebe, Verſtand und Delikateſſe beſitzen als ein anderer Menſch, wenn er nicht eben durch ſeine Frömmigkeit unerträglich werden ſoll. Wer mit dem Himmel, mit allem Höchſten und Beſten familiär geworden iſt, dem imponirt kein Menſchenkind mehr, denn was ſind irdiſche Verdienſte und Talente oder Künſte und Wiſſenſchaften im Vergleich mit der himmliſchen Erkenntniß, welche der gläubigen Frömmigkeit in den Schooß fallen darf! Wenn nun nichts Irdiſches mehr dem Frommen Illuſion und Reſpekt abgewinnen kann; wie kommt ihm dann ein gewöhnliches Menſchenkind vor, das auch im Chriſtenthum ein gewöhnliches iſt?

Dieſen Thatſachen zufolge fühlt jeder Nichtfromme inſtinktmäßig heraus, daß er dem Frommen nichts gilt, ihm nie imponirt. Derſelbe nimmt ihn für keinen heilen Menſchen, oft nur für eine Figur, aus der allenfalls durch Gebet und Zerknirſchung ein Menſch werden kann, das iſt aber unerträglich, das iſt unnatürlich, das empört. Wer der frommen Hochmuthsteufelei und Engelei nicht verfallen ſoll, dem muß die chriſtliche Lehre das eitle Herz wirklich verwandelt haben, oder er beſitzt eine natürliche Liebenswürdigkeit und Leutſeligkeit, in der ſich ein geerbtes Chriſtenthum manifeſtirt.

Im Gegenſatz zu den orthodoxen Geſchmackloſigkeiten müſſen auch die rationellen oder naturwiſſenſchaftlichen regiſtrirt werden; z. B.: Ein durchreiſender Superintendent aus Klein-Deutſchland wirkt ſich in mehreren weſtpreußiſchen Städten die Erlaubniß zu predigen aus, und trägt den chriſtlichen Zuhörern die Wunder des Himmels vor, daß es an die 70 Millionen Fixſterne, ungerechnet ihre unſichtbaren Planeten und

Monde giebt; daß die Milchstraße mit Sonnensystemen gepflastert ist, welche so weit von der Erde entfernt sind, daß das Licht, welches circa 40,000 Meilen in der Sekunde durchschießt, gleichwohl zwei Millionen Jahre gebraucht hat, bevor es auf unsern Planeten angelangt ist ꝛc. Was sich die alten Spießbürger und alten Zwiebel-Weiber bei diesen dilettantisch-astronomischen Spezialitäten gedacht haben mögen, geht freilich mit ihnen in's Grab. Die Meisten schliefen unter dem schön dahinbrausenden Redestrom ein. — Ein Freund von mir, der den Priester der Natur-Religion gehört hatte, sagte mir aber, daß er während der ganzen Sternenpredigt den Gedanken nicht verbannen können, wie doch eigentlich ein russischer Kantschu, ein Bund Stroh und ein kurzer Prozeß in überkultivirten Ländern ganz so ein effektives Cultur-Mittel wäre, als in einer russischen Barbarei.

Bei dieser rationellen Gelegenheit möge man sich von einem Pfarrer-Styl auf der Kanzel ein Paar Schmeck-Proben gefallen lassen, die mir aus dem Herzen von Deutschland zugesendet sind — scilicet:

„Wenn Euch die Schlauliſt der Sünde zu ködern beplant".

„Ihre sehr ehrenwerthe Namensnennungen auf dem Kirchenzettel zu bewerkstelligen, unverfehle ich".

Eine Stelle aus der Predigt; Gründe für den Kirchenbesuch: „Tonkunst, Wortkunst, Dichtkunst." — a. Tonkunst: „Begeisterung für der Orgel Hoch- und Tiefklang."

Der Mann ist grasser Rationalist und Sprachfeger; in letzterer Eigenschaft oder Tendenz hat er erfunden für Doktor: „Wißmeister", für Privat-Docent: „Strebpfeiler", Student: „Wißling", Person: der „Icher", Universität: „Hochwiß-Anstalt".

Die Lichtfreunde werden von dem Wortkünstler „Lichtsegler", Luther wird der „Schwan von Eisleben" genannt. Bei einer Trau perorirte der geistliche Stylist zur Braut: „Im Aufblick auf das höchste, lieblichste Wesen sei dieses Ihr Wallen auf der Heerstraße des Lebens, ein ewiger,

unverblühter Kranz." — Der Mann ist Großmeister vom Stuhl. Als Präsident vom Thierquäler-Verein hat er eine schöne Rede drucken lassen; die Person heißt darin „die Ichheit". In solcher Geschmacklosigkeit steckt mehr als ein Mangel an Verstand; es ist Corruption bis in's Gemüth hinein.

XV.

Politiſche Masken, Figurationen und Confuſionen.

Für eine abſichtliche und ſyſtematiſche Verſtellung iſt die Maſſe der Menſchen zu bequem, auch nicht niederträchtig genug; bei den Gebildeten und Beleſenen kommt aber eine Abart der Heuchelei vor. Die große Maſſe der Naturen iſt flach und profan, ohne ſittlichen Rhythmus, ohne Charakterentſchiedenheit. Durch Lektüren, Studien und Reflexionen wird der Reſt von Seele dahin ſtimulirt, daß der Inhaber ſeine innere Leere und das Bedürfniß nach einem Gravitations-Punkte fühlt. Der nie ganz zu verwüſtende ſittliche Inſtinkt ſagt dem Cultur-Novizen, daß er ſich einer Sache und Idee ganz hingeben, daß er ſich einer Partei anſchließen, daß er ein Martyrium beſtehn, in dem Wirrwarr eine entſchiedene Geſinnung an den Tag legen müſſe. In dem Maaße nun, daß ſo Einer nichtig und beſchränkt iſt, kommt er ſich wichtig vor; nimmt er Anlauf, ſtimulirt und wappnet er ſich mit den gangbaren Phraſen und Parolen, phantaſirt und raiſonnirt er ſich halbbewußt in eine Philoſophie und Phraſeologie hinein, die mit der Zeit eine, von Schaumblaſen durchſetzte Wirklichkeit zu werden pflegt, nämlich eine Art von politiſchem und religiöſem, von klaſſiſchem oder romantiſchem, von ariſtokratiſchem oder demokratiſchem Mouſſeux. Man hat es alſo bei kirchlichen, bei politiſchen, poetiſchen und andern Glaubensbekenntniſſen im Alltagsleben und im Haufen ſelten mit entſchiedenen Heuchlern, aber doch mit Selbſttäuſchern, mit chloroformirten

Conservativen, oder mit literatur-stimulirten Fürstenfressern, mit all' den Patienten, Masken und Phantomen zu thun, welche zwischen Wasser und Schaum, zwischen Spiritus und Wasser, zwischen Gas und Crystallisation, oder zwischen Steifleinwand und Eingeweide möglich sind. — Die Leute verrathen es an dem Forcirten ihres Wesens, an der Proselyten-Macherei, an der Geschäftigkeit und Phraseologie, an der grassen Rücksichtslosigkeit, an dem phantastisch-diktatorischen Lebensstyl, an dem Stahl und Helmbusch ihrer rednerischen Sturmhaube, an dem vielen Kraftmehl, mit welchem die politischen, die patriotischen, die priesterlichen oder die atheistischen Bäffchen gesteift sind, daß ihre schwächliche Natur durch Anlauf, durch Kunst und Toilette emporgehalten werden muß; daß ihnen die Consequenzen und Situationen über den Kopf oder über das Herz und Gewissen gewachsen sind, daß sie sich in einem Tumult und Labyrinth befinden, zu dem sie keinen Ariadne-Faden haben, daß von ihnen Geister beschworen sind, die sie nicht zu bannen verstehen; daß sie der entgegenstehenden Partei auch das Billigste und Natürlichste nicht zugeben dürfen, weil sie eben nur mit einer Partei-Maschinerie, mit einer Drehorgel arbeiten, deren Walzen und Stifte nicht auf Interpellationen eingerichtet sind. Lassen sich die Letztern nicht länger ignoriren, so überraschen die alsdann ausgespielten natürlichen Kraftmittel im Abstich von den angelernten Redensarten, durch ihre Grobheit, Plumpheit, Confusion und Trivialität.

Die radikale Partei hat den Vortheil einer Neuheit der Ideen, der Theorieen, der frischen Hefen und Berauschungs-Mittel, des allbeliebten Materialismus, der Gleichmacherei, des Massenbeifalls, der jugendlichen Kraft-Genialität. Die konservative Partei beutet für sich das historische Recht, die Gewohnheit, die Lehren der Weltgeschichte und die Thatsache von der Schwäche der Menschennatur aus, welche fühlbar regiert, durch Normen und Autoritäten scharf im Zügel gehalten sein will. — Beide Theile können es ehrlich und nobel meinen; Beide haben Recht und Unrecht. Alle Parteien sehen

ſich im Verfolg des Kampfes, an dem ſich die Intrigue und die Maſchinerie, die Begeiſterung und das Phlegma, die träge Gewohnheit und die ſchnödeſte Neuerungsſucht, der Witz und der Aberwitz, die Hoffnung, die Verzweiflung, das Märtyrerthum und der ſchaamloſeſte Egoismus, die Frechheit und die Freimüthigkeit, der Aberglaube und die Gottesläugnung betheiligen, zu Conſequenzen und Exzeſſen fortgeriſſen, die alle Natur und Billigkeit, alle Wahrheit und alles Maaß zu Grunde richten. Der Prozeß dieſer neuen Culturgeſchichten ſteht in vollem Schaum; gebe der Himmel, daß die Gährung richtig verläuft.

Gewiſſe Gifte werden durch Verſetzung mit andern Stoffen zu Heilmitteln umgewandelt; oder es wird aus neutralen Stoffen durch Verbindung mit andern erſt ein Gift entbunden, — wie z. B. aus der Verbindung von Queckſilber mit Chlor ein Sublimat hergeſtellt. Zu dieſen chemiſchen Prozeſſen und Thatſachen finden ſich die frappanteſten Analogieen im Menſchenleben und Verkehr.

Es giebt Charaktere, die in gewiſſen Stellungen und Verbindungen mit Andern, z. B. in der Ehe, in einer angemeſſenen Thätigkeit ihre zerſtörende Kraft und Schärfe nicht nur verlieren, ſondern in eine heilſame Energie und Action verwandeln; und dann giebt's andere Charaktere, die harmlos und unſchädlich in der Iſolirung zu zerſtörenden Giften werden, ſobald ſie in eine Thätigkeit treten, oder Verbindungen mit gewiſſen Charakteren eingehen. — Diplomaten, Künſtler und Gelehrte zeigen dieſen Chemismus des Menſchenlebens ſehr oft. Am öfterſten aber und auf die frappanteſte Weiſe tritt der angedeutete Vergiftungs-Prozeß uns an den Trägern der verſchiednen politiſchen Parteien entgegen.

Leute, die alle Welt für liebenswürdig, harmoniſch, harmlos, heiter, billig und unſchädlich hielt, verwandeln ſich nicht ſelten von dem Augenblick in Fanatiker, Tyrannen, Phantaſten und Intriguanten, wo der Giftſtoff einer politiſchen Bewegung ihrem reinen und indifferenten Charakter eingeimpft wird; während ſich bei derſelben Gelegenheit exzentriſche oder giftige und intriguante Naturen paralyſirt fühlen.

Es giebt überall verlumpte Talente ohne Fonds im Geldbeutel wie im Gemüth; Leute, die weder eine Zukunft, noch eine Geſchichte haben, die auch in der Gegenwart nichts vorſtellen, nichts heißen, nichts haben, nichts wiſſen und nichts glauben. Solche, von jeder ſittlichen Genugthuung entblößte Nihiliſten treibt dann die Verzweiflung, die Eitelkeit und die innere Unruhe jeder jüngſten Weltunruhe zu. Es ſind dies die gebornen Homöopathen, die ihre ſubjektive Nüchternheit mit einer noch größern, nämlich mit der Welt-Proſa vertreiben, die mit einem Welt-Spektakel irgend einen Stimulus und ein Relief profitiren wollen. So lange waren die armen Leute verſchwiegene Buddhiſten, Prieſter der Luftblaſe (des Dagop), aus der das Weltall entſtand; nunmehr ſind ſie nach dem Geſetz der Reaktion profane, poſitiviſtiſche Vereins- und Partei-Menſchen geworden. So lange hatten ſie nur eine ſchwindſüchtige Taille; und jetzt wollen ſie aus der Haut platzen von weltbürgerlichem Füllſel. Bis dahin ſchien den Jünglings-Männern das letzte romantiſche Mondviertel durch die leeren Eingeweide, und jetzo ſtrahlen ſie in der Sonne der Lichtfreundlichkeit. So lange ſahen ſie gar nicht aus und jetzt debütiren ſie eine feuerrothe Couleur! Alle Profan-Seelen, Taugenichtſe und Malkontenten, alle gemüth- und charakterloſen Subjekte, alle frechen Wichte laufen den Rebellern zu und jubeln jeder Neuerung entgegen, ſobald eine Säkulariſation mit ihr verknüpft iſt. Aber der Wahrheit zu Ehren muß der Conſervative geſtehen und berückſichtigen, daß die ehrlichen Leute unter den Reformern und Demokraten in der Regel gewaltigere, werktüchtigere und hingebendere Menſchen als die beſten Altgläubigen ſind! In der Maſſe freilich bewähren ſich die Conſervativen ſolider und gemüthstiefer, als die Neuerer. — Die Helden, Propheten und Genien waren indeß Reformatoren von Anbeginn; daß ihnen die Maſſe der Profanen und Unruhigen zuläuft, macht Reformationen erſt möglich, liegt in der Weltökonomie. Es giebt aber gar zu wenig edle Charaktere, und ſo ſind denn auch die edeln Demokraten ſehr rar.

Daß die Weltgeſchichte von der Ruhe der Abgeſchloſſenheit und Mäßigung der Weltweiſen weniger profitirt, als von dem Ehrgeiz, der Unruhe, dem Stimulus, den Extravaganzen der Neuerer, Narren und Schwindler liegt auf der Hand, ändert aber die Miſerabilität der dämoniſchen und närriſchen Weltverbeſſerer nicht. Das Böſe macht das Gute beſſer, bleibt aber doch nur Mittel zum Zweck.

Wenn erſt die Formeln und Chablonen der Gelehrten und Künſtler ein Gemeingut der Maſſen ſind, ſo werden mit dieſen Apparaten Prätenſionen, Halbheiten, Mißverſtändniſſe, Ueberſpannungen und Geſpenſter beſchworen, vor denen die wahren und wohlthätigen Geiſter weder zu Worten, noch zu Thaten kommen können. — Wo Alle Alles treiben, prätendiren und in Rede ziehen, da haben, wiſſen und ſind Alle nichts. — „Alles überall" iſt und effektuirt nichts.

Die Literaturen, die Künſte, die Wiſſenſchaften werden aus der Demokratie, aus der Popularitäts-Befliſſenheit und encyklopädiſchen Wirthſchaft keine neuen Kräfte beziehen, ſondern im Materialismus und in der Verflachung ſo zu Grunde gehen, wie ein Fluß an der Einmündung in das Meer aufhört, ein Fluß zu ſein. Die Maſſen werden das Arbeiten und Beten verlernen, oder wenigſtens aufhören, die begnügte und einfältige Lebensart zu führen, ohne welche dieſe Welt einmal nicht beſtehen kann.

Die Gebildeten ſollen ja trotz ihrer Bildung nicht ſo edel und tüchtig, nicht ſo geſund ſein, als das Volk; warum will man denn alſo dies edle und werktüchtige Volk auf unſere miſerablen Wege drängen; warum will man ſeinen geſunden Verſtand mit unſern überſpannten und körperloſen Ideen, mit unſern im Leben herumſpukenden Phraſen verwirren, inficiren und impotent machen? Oder was ſoll für die Welt-Geſchichte davon herauskommen, wenn die edeln und leidlich glücklichen Naturaliſten unſere Cultur-Miſeren durch halbe Bildung in Culturbarbarei verkehren, und wenn wir Gebildeten, durch die Rache, den Uebermuth und die Abſurdität der Sieger, d. h. der Proletarier und Dilettanten des Ge-

dankenſtaats auf's Aeußerſte getrieben, zu vollendeten Schurken werden?

Werde natürlichermaßen, was da wolle, komme langſam, was muß, aber künſtliche, widernatürliche Stimulations-Mittel müſſen Rückſchläge, Wirrniſſe und chaotiſche Zuſtände herbeiführen, die kein Menſch wünſchen und keiner präpariren darf, der weder zu den Tollhäuslern noch zu den Verzweifelten gehört.

Vorwärts müſſen wir — es handelt ſich aber um das Tempo und um die Linie; ob ſie gerade oder eine Spirale mit Spiralen und Zickzackzügen ſein, ob es im Schritt, im Trabe, im Galopp an Springſtöcken, ob's auf Eiſenbahnen, im Luftballon, oder vielleicht ſchußweiſe vorwärtsgehen ſoll. — Die überwundenen Standpunkte werden in neueſter Zeit in allen Sphären ſo unausgeſetzt angemeldet, daß man aus Nebelbildern und Metamorphoſen nicht mehr heraus und irgend wie zum Stehen, zum Sein und Haben kommen kann.

Bei keiner Gelegenheit erſcheinen mir gewiſſe Literaten affektirter und widerwärtiger, als wenn ſie von Volks-Erziehung, Volks-Würde und Volks-Souveränität peroriren.

Derſelbe Magiſter, der in einer Gegen-Rezenſion um eines grammatiſchen Irrthums, um einer mangelhaften Notizen-Gelehrſamkeit willen ſeinen Widerſacher, wie eine krepirte Ratte, zwiſchen zwei gelehrten Spähnen auf den Literatur-Miſthaufen trägt, oder ein Henkeramt an ihm vollzieht, indem er ihn in effigie ohrfeigt und von unten auf zu rädern verſucht; derſelbe idealiſirte Simpel, welcher die Menſchen in ſtudirte und unſtudirte, und die Studirten wiederum in ſolche eintheilt, welche alle Lesarten und Interpretationen einer renommirten kritiſchen Stelle kennen oder nicht kennen, in Demjenigen aber einen Propheten erblickt, welcher eine neue Conjektur mit einem monſtrosgelahrten Apparat plauſibel gemacht hat, derſelbe Wortſtänker ſchwärmt für die „vox populi, vox dei", d. h. für den reinen Natur-Inſtinkt, falls die Journaliſtik auf Rebellion engagirt iſt und im demokratiſchen Viertel ſteht.

Er liebt das Volk und die echten Gelehrten, d. h. die Sorte, zu der er ſelbſt gehört, und verachtet nur die Halb-Gelehrten, zu denen ſeine mäkelnden Rezenſenten gehören. Aber derſelbe Humaniſt, Philantrop und Radikaliſt ſchwärmt auch für das gebildete Publikum, obgleich es notoriſch aus oberflächlichen Leuten, aus eiteln Dilettanten und leichtfertigen Rezenſenten beſteht. Was endlich unſeres Magiſters Volks-Pädagogie betrifft, ſo iſt er Enthuſiaſt für encyklopädiſch-politiſchen und encyklopädiſch-naturwiſſenſchaftlichen Unterricht, ohne Anſtoß zu nehmen, daß durch denſelben das naturedle und inſpirirte Volk ebenfalls in Staats-Rezenſenten ohne Fach- und Sachkenntniſſe, alſo in die ſcheußlichſte Landplage verhext wird. — Der publiziſtiſche Schulfuchs kann nicht begreifen, daß die „vox populi, vox dei“ ſich nicht andauernd und methodiſch für Societäts- und Staats-Zwecke ausmelken läßt, ohne ſo kommiß- und aktenmäßig zu werden, als die Soldateska und die Bureaukratie.

Ganz ſo widerſpruchsvoll und verlogen iſt das große Publikum mit dem welthiſtoriſchen, hohlidealen Literatur-Haupte, unter welchem die Naturellköpfe ihre Praktiken abſolviren, ſobald es Geldgeſchäfte gilt.

Jeder Geſinnungstüchtige ſchwärmt für das edle Volk; wenn aber ein dummer Junge, trotz aller Privatſtunden, in der vorgeſchriebenen Zeit nicht die Schulklaſſen abſolvirt, ſo tröſtet ſich der demokrätliche Vater nicht mit dem Gedanken, daß ſein unwiſſender und fauler Sproſſe ein edler Schuſter und Schneider, oder ein Brettſchneider mit dem Symbolum einer hornhäutigen Arbeitshand, oder ein göttlicher Sauhirte im Sinne Homer's werden wird, ſondern er hängt einem Kummer nach, der ſehr natürlich, ſehr väterlich, und nur in ſo fern unverzeihlich iſt, als er die ſoziale Lüge einer Schwärmerei für das Handwerk und die Hände-Arbeit dokumentirt.

„Alles für das Volk, aber nicht Alles durch das Volk“.

Wem bei dem Elende, bei der Zwingherrſchaft des Volkes durch Ariſtokraten, Pfaffen und Tyrannen nicht das Herz

vor Mitleid und Empörung zittert, — der iſt ein Dummkopf oder ein gefühlloſer Egoiſt; wer aber Alles durch die Maſſen, durch ihren ſouverain gemachten Willen allein in's Werk richten will, iſt ein bornirter, unreifer Enthuſiaſt.

Wenn der Volks-Inſtinkt das Beſte zu finden und zu leiſten vermag, ſo ſind unſere Wiſſenſchaften und Künſte, unſere ganze Cultur Luxus, Lüge und Hallucination, ſelbſt in dem Falle, daß die vox populi eine vox dei iſt, daß ſich die Volksdivination förmlichermaßen und andauernd ausbeuten ließe, ohne ihre ſomnambulen Inhaber in Fabrikanten zu verwandeln; ſo wäre die Unſchulds-Politik und Geſetzgebung des Volkes eine Unmöglichkeit in einer ſo komplizirten, verzwickten, ſchematiſirten Cultur- und Verſtandes-Welt, wie die unſrige dermalen iſt.

Wir können aber den hiſtoriſchen Untergrund, das heißt die Continuität des Rechtes, der alten Weltanſchauung, der alten Cultur-Prozeſſe und Verwaltungs-Prozeduren nicht durch Genieſtreiche abſtoßen, um improviſirte Manöver, Naivitäten und Naturell-Praktiken, oder eine vox populi zum Fundament zu nehmen, die ſich in der Verdollmetſchung und Verfälſchung von Wahlmännern und Deputirten präſentirt.

Man konnte meinen, die Gelehrten, die Staatsmänner, die Träger des Lichtes, gingen ſelbſt im Finſtern; und die Praktikanten, die Vertrauensmänner des Volkes könnten das Erſprießliche und Praktikable von allen Theorieen ausbeuten, — das iſt aber Wahn. — Prinzipienſtrenge, rückwärts und vorwärtsſchauende Staatskunſt und Geſetzgebung, dazu liberale und milde Handhabung der Geſetze iſt nur von durchgebildeten Genien zu erwarten, die nichts weiter im Kopf und Gemüth bewegen, als eben ihre Wiſſenſchaft und Kunſt. Die Maſſen und ihre Vertrauensmänner, ihre Vertreter bleiben Partikulariſten, Egoiſten und Intriguanten, weil ihr Inſtinkt und Witz auf einer ſinnlichen Wurzel ſitzt.

Der Theoretiker, der philoſophiſche Hiſtoriker, der Ariſtokrat des Geiſtes, der Prinzipienmann und Rigoriſt iſt nicht der Liebling und Vertrauensmann des Volkes, ſondern der

Vordränglер, der Schönſchwätzer, der politiſche Renommiſt und Probereiter, der Praktikus und Pfiffikus, der Allerweltskerl, welcher die Welt-Geſchichte und die Miniſterien in die Taſche ſteckt, die alte morſche Welt durch eine tour de force zu zertrümmern und eine neue hervorzurufen verſpricht.

Die Maſſen ſollen nicht gegängelt, nicht wie Kinder traktirt werden.

Der Fürſt kann ganz unmöglich der Vater des Volkes — alſo der Beherrſcher von unmündigen Subjekten ſein, die weder ihre heiligen Menſchen-, noch ihre Bürger-Rechte kennen und wollen. Aber das Staats-Regiment und der Geiſt der Geſetze iſt keine Moſaik, bei der man Fabrikarbeiter anſtellen kann, die eventuell zu Carton-Zeichnern avanciren.

Ein in ſeiner Selbſtherrlichkeit, in ſeinem materiellen Wohlſtande ſich behaglich fühlendes, aber brutales, profanes, geiſtloſes, in dem Materialismus induſtrieller Intereſſen aufgegangenes Volk iſt ſo wenig das Ziel der Menſchheit, als ein irländiſches, italieniſches, polniſches, ruſſiſches oder türkiſches Lumpen-Geſindel, das von übermüthigen Ariſtokraten, von gottvergeſſenen Fürſten und Pfaffen unter die Füße getreten wird. Am Volke ſoll die Menſchenwürde geheiligt bleiben; aber es ſoll auch nicht minder der Geiſt und das Gemüth der Menſchheit gepflegt und es ſoll eine Geiſtes-Blüthe, ein Seeleuleben, eine Blüthe der Künſte und Wiſſenſchaften erzielt werden, in welchen ſich die Gottheit beſpiegeln kann! Zu dieſem Zweck aber dürfen Künſte und Wiſſenſchaften, dürfen Staats- und Schul-Einrichtungen, darf die Kirche und das Geſetz, dürfen die Träger der Kultur- und Staats-Gewalt nicht ganz von der Gewalt der Volksmaſſe abhängig gemacht ſein. Wenn die Geiſtlichen, die Gelehrten, die Gebildeten, die Staatsdiener ſich ganz in der Macht des Volkes und von ſeinen Organen, wie von ſeinen materiellen Intentionen abhängig wiſſen, werden ſie ganz ſo gemein und nichtswürdig ſein, als wenn das Volk ohne Einſchränkung und Gegengewicht in ihre Macht gegeben iſt. Volks-Souverainität iſt ſo ſinnlos, als Oligarchie oder Bureaukratie. Daß ein Volk

ein elendes Volk ist, wenn es sein Rechts- und Ehrgefühl, sein Nationalgefühl verloren hat, wenn es sich von Pfaffen gegängelt, vom Adel oder von tyrannischen Fürsten unter die Füße getreten sieht, ist richtig. Aber ebenso richtig und wichtig und gar nicht accentuirt ist die Wahrheit, „daß es einem todten Manne nichts helfen kann, ob er den richtigen Lebens-Mechanismus absolvirt, ob er die Reise um die Welt macht oder nicht.“ — Todt ist aber der Verstand ohne die Seele, und todt eine Seele in einem Dasein, welchem die Religion, die Poesie, der Ideal-Sinn, der schöne Schein des Lebens und Alles das entführt worden ist, woran die Seele ihre Paradiesträume, ihre Fühlungen von Himmel und Hölle wiederholt. Wer dem Menschen den Idealismus, den Glauben, die Andacht, die Pietät, wer ihm Natur und Uebernatur abschwächt, verdächtigt, entstellt und entführt, wer ihm durch einen Verstands-Cultus, durch lauter Verstands-Exerzitien, Industriearbeiten und Geschäftigkeiten die Seele unterbindet, nimmt ihm das Leben, und kann ihm hinterdrein nichts geben, was ihn wieder in's alte, volle, heilige Leben zurückruft. „Ist das Herz erst leer, wird's nie mehr voll.“

In alten Zeiten wurden die Massen vom Aberglauben genarrt, von Pfaffen betrogen und gegängelt, von Junkern gequält und tyrannisirt. Heute ist der Schwindel, der Aberglaube und der Wunderglaube aus der Kirche in die Literatur und Social-Politik gefahren. Die Socialisten und Journalisten haben die Rolle der in Decadence gekommenen Geistlichkeit übernommen. Die Stichwörter und Lieblingsformeln der Zeit, d. h. der Herren, welche die Zeit machen und den Geist der Zeit darstellen dürfen, sind zu Zauberformeln und Geisterbeschwörungen geworden und die bösen Geister spuken in Gestalt von Materialisten, Geldmenschen, Börsenspekulanten und populären Naturforschern, die der emanzipirten Menschheit die Wunder des Geistes, der Natur und Religion auf Stoff und Kraft reduziren.

Die Tyrannei, die Thierquälerei und Betrügerei ist in

der Form eine andere geworden und doch wesentlich dieselbe geblieben. In Stelle der alten Autoritäten tyrannisiren uns heute die nagelneuen Ideen, in Stelle der altväterlichen Vorurtheile und stabilen Dogmen narren uns die Eintags-Parolen und überwundenen Standpunkte von sechs zu sechs Wochen, oder von Tag zu Tag. Dazu kommen die Sorgen, die aus den Cultur-Metamorphosen, aus dem Wechsel der Moden und Lebensströmungen, aus den Concurrenzen, den verschlungenen Verhältnissen und den Kämpfen Aller mit Allen hervorgehen. Mit den stimulirten Leidenschaften und Geschäftigkeiten, mit dem Wirrwarr, der Unruhe im Kopf und im Herzen, mit dem Unglauben, der Kritik, der Liebloſigkeit und der Verhärtung des alten Menschen-Gewissens verträgt sich keine Lebens-Naivität und Behaglichkeit. In Stelle des leichten Sinnes unserer Väter hat der schnödeste Geschäfts-Schwindel alle Gemüther eingenommen, ein geldgieriger Spekulations-Geist alle Herzens-Sympathieen abgetödtet.

Wenn wir in dem neuen Tempo die neuen Societäts-Ideale verfolgen, so büßen wir den Rest von jener natürlichen Glückseligkeit und Lebens-Poesie ein, die sich zu alten Zeiten in Märchen und Sprichwörtern, in Volksliedern und Volksfesten, in Sitten- und Herzenshumoren kund gegeben hat, für die sogar das Verständniß verloren geht.

Den Hanswurst und den Kirchenteufel sind wir los, aber die Teufeleien und Narretheien haben sich in allen Sphären, in allen Ständen und Branchen, in allen Prozeduren und Lebens-Prozessen so eingenistet, daß sich Mancher den alten Teufel zurückwünscht, statt der Millionen Bastarden, die Luzifer mit der Bildungs-Ambition, mit dem Fortschritt, mit der Aufklärerei mit dem Atheismus und Materialismus, mit der Gleißnerei, mit der Prüderie, mit der ästhetischen und politischen Literatur, mit den künstlerischen und wissenschaftlichen Affektationen, mit den Luxuslebensarten und mit dem ganzen Weltwirrwarr gezeugt hat. — „Den Bösen sind wir los, die Bösen sind geblieben". — „Ohne Herzensverbesserung keine Weltverbesserung." — Das Herz aber bildet sich

viel weniger durch Ideen als durch Autoritäten, Erlebniſſe und Beiſpiele; durch ein zweites Herz, mit dem es in Liebe und Treue und in einem beſchränkten Kreiſe verkehrt. Das Herz bildet ſich im Familienleben und nicht im Welt-Verkehr und in einer gährenden Oeffentlichkeit. Die Tugenden des Volks gedeihen nicht auf den brandenden Wogen der Politik, und in dem Vernichtungskampfe all' der ſcheußlichen Leidenſchaften, welche die politiſche Emanzipation und der Sturmgalopp des ſocialen Fortſchritts erzeugt. — Das Volk, tröſten die Radikaliſten, iſt jetzt roh und wird gebildet werden, die Leidenſchaften müſſen ſich austoben und abklären, der Geiſt wird ſiegen und obenbleiben. Sehr plauſibel! — Aber aus dem Volke, meine ich, können am Schluſſe der heute angeſtrebten Cultur-Prozeſſe glücklichſtenfalls nur Leute hervorgehen, welche die Bildung der Gebildeten und die Kräfte der Naturaliſten haben werden. Wir erfahren es indeß täglich, was wir Gebildeten mit unſeren verfeinerten Leidenſchaften und Gedankenprozeſſen anfangen, wie prächtig die Sophiſterei und Dialektik den gebildeten Leidenſchaften ſekundiren darf. — Wir Schul- und Welt-Gebildeten retten uns vor unſern lüſternen, egoiſtiſchen und wetterwendigen Leidenſchaften nur noch durch Feigheit, Blaſirtheit, Gewohnheit, Form-Polizei und Apathie. Mag nur die friſchere Lebenskraft, der Naturalismus des Volkes und ſeine Charakter-Energie ſich mit dem Raffinement, mit den gelockerten Formen, dem naturwiſſenſchaftlichen Atheismus und mit den uralten beſtialen Hefen vermählen, ſo werden freilich die zukünftigen Geſchlechter eine Reſtauration der abſterbenden Culturgeſchichte erleben, an der, nicht betheiligt zu ſein, wir uns gratuliren dürfen.

Die barbariſchen Cultur-Geſchichten in Nordamerika könnten uns allerlei Einblicke in unſere Zukunft gewähren, aber die Zukunftsleute bleiben blind für die Gegenwart. Sie ſehen auch, in Amerika angelangt, nur was ſie wünſchen, nämlich eine Freiheit, Kraftentwicklung und Originalität, die ihnen kurioſerweiſe in Deutſchland höchſt brutal vorkommt, wenn ſie ſich auch nur in den Schriften eines Mannes produzirt,

der aus ſeinen Eingeweiden herausſchreibt, und der nicht der Meinung iſt, daß er, der literariſchen Convenienz zu Liebe, ſeinen perſönlichen Styl, die Muskeln, die Sehnen, die Blutwellen und den Charakter abſchwächen darf.

XVI.

Steckbriefe auf unausstehliche Personnagen.

„Er besucht jede Kirchspiel-Versammlung, tritt beständig gegen die bestehenden Autoritäten und als Ankläger der Ruchlosigkeit der Kirchen-Vorsteher auf; beginnt Streitigkeiten über gesetzliche Bestimmungen mit dem Kirchspielschreiber, läßt den Steuer-Einsammler so oft unverrichteter Dinge wieder heimkehren, bis der Mann erklärt, nicht wieder zu ihm gehen zu wollen und schickt dann das Geld; tadelt jeden Sonntag die Predigt, erklärt laut, daß der Organist sich seines Spiels schämen müsse und erbietet sich zu jeder Wette, die Psalmen besser singen zu wollen, als sämmtliche Kinder zusammengenommen; kurzum, er macht so viel Unruhe und Aufruhr als immer möglich."

(Boz-Dickens.)

Schiefrige Charaktere.

Es giebt Ideologen und Phantasten, die bei keiner Gelegenheit irgend eine Schwierigkeit voraussehen oder irgend einer Eventualität zu begegnen verstehn; sie reisen wo möglich im bloßen Kopfe und mit einem vorräthigen Hemde in der Tasche nach dem Innern von Afrika, wenn man ihnen nicht die Mütze, die Landkarte und das Porte-Monnaie nachträgt. Mit solchen geradlinigten Theoretikern, die trotz ihres grammatisch geübten Kopfes kein Lebenswort zu dekliniren und die Ausnahmen der Regeln keinmal zu berücksichtigen

verſtehn, hat kein Praktikus gern zu thun. Aber es giebt eine viel ſchlimmere Art von Charakteren. Es ſind die Unglücksvögel, die Alles ſchwarz malen und verdächtigen; die zu den unverfänglichſten Verhältniſſen und Leuten mit Argwohn und Aengſtlichkeit treten, die nur das Zweideutige an Dingen und Menſchen und das Mißliche in allen Unternehmungen herausfinden; die nichts aus der Mitte zu greifen, nichts im Durchſchnitt, im Großen und Ganzen aufzufaſſen verſtehn. Sie bemakeln und zerſetzen Alles, ſind aber hinterdrein rathlos und verdutzt, wenn das zergliederte Ding nicht weiter lebendig ſein oder Muſik machen will.

Es ſind die ſchwierigen und widerhaarigen Charaktere, die nichts natürlich, unbefangen und mittelmäßig betreiben können. Sie ſtreicheln die Katzen und bürſten die Röcke wider den Strich; ſie hobeln, wenn ſie Tiſchler ſind, die Bretter wo möglich gegen den Wuchs und wundern ſich hinterdrein, daß ſich nichts glatt machen will. Solche ſchiefrige Leute können nie begreifen, daß Dinge, Menſchen und Verhältniſſe im erſten Augenblick ſo gebraucht und genommen werden müſſen, wie ſie ſind und daß, wenn man einmal einen Dudelſack ſpielen will, man ihm den Wind mit dem eignen Odem einblaſen muß, auch wenn man Oberbalgentreter iſt.

Solche theoretiſch geartete Empiriker ſtecken voller Skrupel, Vorſichtsmaaßregeln oder Maximen und begreifen hinterdrein nimmermehr, daß eben ihre eigne Häkligkeit das Mißtrauen und die Praktiken der Leute hervorgerufen hat. — Wie man in den Wald ſchreit, ſo ſchallt es heraus, wie man in's Horn bläſt, ſo klingt's.

Von einem närriſchen oder altersſchwachen Organismus wird alle Nahrung in Aberwitz oder Krankheit verwandelt. Die natürliche Art und Weiſe bleibt die beſte. In komplizirten, verheddérten, verzweifelten Verhältniſſen und im Verkehr mit ſolchen Perſonen darf man bei Leibe nicht ſelbſt verhäkelt, haſtig und verhetzt, man muß um ſo einfacher, ruhiger und bemäßigter ſein.

Prinzipe und Theorieen realiſiren ſich nicht plötzlich. Wenn aber ein Wirrwarr zu groß iſt, um die geſchürzten Knoten und Knötchen zu löſen, ſo iſt es beſſer, man durchſchneidet ſie mit Alexanders Schwert, als daß man ſich ſelbſt zwieſpaltet und im eignen Garne fängt. —

* * *

Der Fisu.

Um zu erkennen, wie es um die Urtheilskraft und ſittliche Würde ſelbſt in den gebildeten Schichten ſteht, muß man die Leute näher in's Auge faſſen, welche ſich namentlich in kleinern Städten raſch eine Geltung verſchafft haben und entweder als Perſonen von Diſtinktion, als beſonders noble Cavaliere, oder gar als Genies debütiren dürfen. Die Requiſiten, mit denen ſie dies Relief erlangen, beſtehen bald in einem von Talenten und Geldmitteln unterſtützten nobeln Air, bald in liebenswürdigen und gewandten Umgangsformen oder in einem ſchlagfertigen Witz, deſſen Dreiſtigkeit ſich Niemand gegenüber zu ſtellen wagt; endlich in einer Verſchwendung, durch welche die Leute in der Form von Gaſtlichkeit und nobler Lebensart beſtochen werden.

Immerwährend geſchieht es, daß dieſe Traktir-Talente und Kneip-Genies oder dieſe Raufbolde mit einem Anſtrich von Cavalier-Comment ihr Debüt im erſten Akt als Löwen, Volkslieblinge und Gentlemans beginnen, um im letzten Akt als Wüſtlinge, Lumpe oder Hundsfötter am Pranger zu ſtehn. Aber immer wieder beißen ſelbſt geſcheutere und beſſere Leute auf einen Patron an, der etwas engliſch und franzöſiſch ſpricht, in Muſik, Literatur und Tages-Parolen macht, ein Offiziers-Patent, ein Adels-Diplom oder auch nur einen alten Familien-Namen aufzuweiſen hat, ſeinen Schnauzbart zu ſtreichen, ſeine Figur und ſeine Umgangs-Talente zu präſentiren, dazu mit einigem Anſtande oder vielmehr mit Renommage Geld zu verſchwenden verſteht. —

Die Leute können oder wollen nun einmal nicht begreifen, daß jede Art von Oſtentation verdächtig iſt, und daß ſich auch die feinſte Renommage ſchwerlich mit einem innern Leben und innerer Genugthuung verträgt; daß nur ein Hohlkopf und ein profaner Sinn um den flüchtigen Beifall der Menge buhlen kann; daß bedeutende und ſolide Menſchen zurückgezogen leben und ihre Talente nur im engern Freundeskreiſe produziren.

Der Genius vom großen Styl begnügt ſich auch mit dieſen amiziſtiſchen Verhältniſſen oder mit Vereins-Direktoraten nicht Zeitlebens, — ſondern er geht den Künſten und Wiſſenſchaften, der Sozietät oder der Weltgeſchichte mit Schriften, mit Ideen und Thaten zu Leibe, die ſich nicht ignoriren laſſen. Wir können nun zwar unmöglich Genies vom erſten Range zu Dutzenden ſein; wenn wir's aber nicht ſind, ſo ſollen wir uns nicht ſo gebärden, als ob wir eben das geniale Incognito lieben; und wenn wir geſcheut ſind, ſo leiden wir keine Maskerade des Eſels im Löwenfell. Selbſt wenn auch unter demſelben ein peruaniſcher „Puma", ein feiger mähnenloſer Katzen-Löwe ſteckt, ſo ſoll er nicht die Majeſtät repräſentiren. Wenn uns die Komödienſtreiche und Fälſchungen, die Düpirungen des Publikums nicht indigniren, ſo reſpektiren wir weder die Wahrheit noch das Volk.

* * *

Eine Spezies des Renommiſten.

Es können uns Leute ſchon zu nahe getreten ſein, bevor ſie den Mund aufgemacht, oder uns auf die Hühneraugen getreten haben. Sie beleidigen durch das, was ſie gebildeten Menſchen gegenüber unterlaſſen; durch den Mangel an allgemeiner Aufmerkſamkeit und Gêne, durch die Sicherheit ihres Auftretens, durch ein überlegnes Air oder eine leichte, profane, vornehm ignorirende Manier; durch eine Mäcenaten-Herablaſſung, welche Andern die Rolle der Schützlinge

zuweiſ't oder dadurch, daß ſie mit ſich ſelbſt nicht die Umſtände machen, welche die Achtung vor einem honetten Nebenmenſchen erheiſcht. Sie beleidigen uns, indem ſie auch diejenigen Illuſionen zurückweiſen, welche das natürliche Wohlwollen und Zutrauen im Menſchen-Verkehr erheiſcht. Während dieſe Leute aber ſelbſt die Weltgeſchichte als keine Macht empfinden, prätendiren ſie gleichwohl, daß Jedermann ſich von ihnen imponiren laſſe. Endlich giebt es Menſchen, deren Viſage und Art eine ſo unerträglich impertinente Dispoſition, eine ſolche Schnödigkeit in Perſpektive ausdrückt, daß man ſchon touchirt und in's Gewehr gefordert iſt, wenn man ihrer nur anſichtig wird. Dieſe unausſtehlichen attentäteriſchen Subjekte, denen man in's Geſicht ſchlagen möchte, wenn ſie uns mit zugekniffenen Augen und ſtecknadelkopfgroßen Pupillen fixiren, dieſe vacirenden Genies, denen es um die dünnen, zuſammengekniffenen Lippen und um die fein ausgearbeiteten, impertinenten Naſenflügel wie eitel Hohn und Weltverachtung ſpielt, werden in der Regel durch die garſtige Sorte repräſentirt, welche als entre-deux zwiſchen dem Mittelſtande und den Leuten von Extraktion mitten inne balancirt, ohne von dem Einen goutirt und von den Andern förmlich rezipirt zu ſein. Es ſind die Lumpe von Extraktion, die Löwen der demi-monde; Subjekte, die durch verſchuldete pauvreté oder durch malhonette Geſchichten und deſpektirliche Verbindungen bei ihrer eigenen Sippſchaft in ſtillen Verruf gekommen ſind. Zu derſelben unleidlichen Race gehören auch die auf ihr urſprüngliches Nichts reduzirten Glücksritter, Probenreiter und Eintags-Propheten der Politik, die wieder verſchollenen Emporkömmlinge in der Tages-Literatur, die ausgekinderten Poeten, die penſionirten Philoſophen, die zahnloſen Rezenſenten, die abgeſetzten Günſtlinge des Publikums und der Mode, die Leute, welche ihres Nebenmenſchen Talente, Titel und Güter als einen Raub an den Einkünften und Ehren anſehen, die ihrem verkannten Genie nach dem Naturrecht und der neuwerdenden Weltordnung gebühren.

* * *

Taugenichtſe im genialen Styl.

Es iſt leichter, mit entſchiedenen Narren und Spitzbuben, als mit ſolchen Taugenichtſen umzugehen, die aus einem Miſch-Maſch von Narrheiten und Weisheits-Perioden, von Gewiſſenloſigkeiten und Reueſchmerzen, von delikaten Sittlichkeits-Skrupeln und groben Ausſchweifungen, von Devotionen und Frechheiten, kurz aus einem Rührei von allen möglichen Gegenſätzen beſtehen.

Und wenn ſich noch immer Engel und Teufel um ſolch' ein verzweifeltes Subjekt zankten, ſo könnte es doch noch ein Trauerſpiel ſein; aber es iſt nur ein Hexenbrei von aller Welt Ingredienzien, Bildungsfragmenten und Impulſen, in deſſen Qualm und Rauch eine wilde Jagd von Miniatur-Geſpenſtern und Dämonen die miſerabeln Zukunfts-Myſterien vorſpuken darf. Titanen und Teufel in menſchlicher Geſtalt ſchmeicheln wenigſtens der Einbildungskraft mit einem Schein von Größe, von Naturgeſchichte und Uebernatur; aber dieſe verdammten Ableger von Fauſt und Don Juan, in denen die Genieſtreiche und die majeſtätiſch-elementaren Leidenſchaften zu jämmerlichen Gelüſten, zu feigen Lügen und Perfiditäten, zu Söfflichkeiten und Skandälern abgeſchwächt ſind, alteriren ſelbſt beim Dichter und Denker den Reſpekt vor der Menſchen-Natur, den Glauben an die Freiheit des Willens, an die ureigne Kraft des Geiſtes, an den Adel des Genies.

Es iſt in den meiſten Fällen verlorene Mühe, ſich mit dieſen Halb-Genies zu befaſſen. Sie haben Alles reflektirt, Alles probirt, auf die Spitze geſtellt und nichts ausgehalten, nichts zu Wege gebracht. Es ſind die Cultur-Fratzen, die Alles und Nichts förmlich oder aus dem Grunde verſtehen; deren Gehirn und Herz ein Tummelplatz aller Dämonie und Kobolde geworden iſt, und die in all' der Confuſion ſelbſt nicht mehr wiſſen, was ſie wollen, oder was die Welt für Forderungen an ſie hat. Ermahnungen und Auseinanderſetzungen ſind bei Leuten eine verlorene Mühe, in deren Hirn und Herzen Alles, wie in einem Maiſchbottig, drunter und drüber gährt. Wer aus

ſolchem Sauergut Spiritus ziehen will, muß eben ein Branntweinbrenner, ein geborner Correktionshaus-Inſpektor, ein halber Teufel ſein; der edle, zartfühlende Menſch iſt dazu nicht geſchickt. Aber das Schickſal macht Feuer unter die verrückte Maiſche, und dann kommt's noch auf die Apparate an, ſonſt giebt's auch keinen genießbaren Aquavit.

* * *

Eine ſtehende und ſehr abgenutzte Maske.

Wer ſelbſt ein ganzer Menſch iſt, der vermißt heute auch an den beſſern Leuten, ſogar im freundſchaftlichen Verkehr, das Beſte, die Friſche und Poeſie des Herzens, ſeinen ſchönen Rhythmus, die Würde und Tiefe, die Originalität der Perſon.

Ein herziger, geweckter und eigenartiger Menſch mag den Leuten jeden Mangel leichter verzeihen, als den der Empfindung, der Lebhaftigkeit, der Charakterausprägung und der Concentration der Kräfte bis zur Begeiſterung, zur Leidenſchaft und That. Es wetterleuchtet ſchon bei den Leuten, aber dann blitzt es noch lange nicht; endlich blitzt es *bereits*, aber es donnert noch nicht; und wenn dies geſchieht, ſo ſchlägt es wieder nicht ein; oder es war ein kalter Schlag, der nicht zündete; und wenn es endlich brennt, ſo wird das Feuer durch einen zweiten Schlag gelöſcht; zum letzten Effekt kommt's nur in Augenblicken einer gemeinen oder brutalen Leidenſchaft, in denen die Natur für die permanente Indolenz Revange nimmt.

Es fehlt den Werktags-Leuten nicht nur an der lyriſchen Empfindung, ſondern auch an jeder *ideal-dramatiſchen Kraft*. Sie raffen ſich nur im Erwerb und Geſchäft zuſammen; der ideale Menſch läuft dem praktiſchen nur parallel. — Die Entwicklung des Herzens und Charakters bringt bekanntlich nichts Reelles, d. h. nichts „*Baares*" ein; ſie ſtört vielmehr in der unbequemſten Weiſe die vielgeſtaltige, charakterloſe Praxis, gleichwie den nüchternen, formengewandten, ela-

ſtiſchen Verſtand, der ſich am Beſten im rezeptiven Genre, alſo in der Paſſivität und Indifferenz gefällt. „Alles in der Welt, nur keine Ueberſtürzung“ — „Temporiſiren und Theetrinken“ bringt am bequemſten zum gewünſchten Ziel; denn die Zeit muß mithelfen, und dazu braucht ſie eben ſich ſelbſt, nämlich lange Weile und Zeit.

Ob die Federkraft des Charakters bei dem exſpektativen Verfahren zu Grunde geht; ob der Sprudel des Herzens in einen Froſchſumpf verwandelt wird, darauf kommt weder in der Geſchäftswelt, noch bei allen reellen und verſtandesmäßigen Operationen etwas an. Man wartet zu, wie der Angler, und ſchnellt die Angel nicht früher empor, bis der Fiſch ſolide angebiſſen hat.

So lautet die Praktikanten-Philoſophie, und man verzeiht ſie den Leuten um ihrer Praxis willen, die ihnen ſolche Paſſivität und Indolenz aufgenöthigt hat. Sie zeigen wenigſtens Periodenweiſe in der Praxis eine gewiſſe Rührigkeit; ſie verſtehen oft herzliche Familienväter darzuſtellen und wollen keine Perſonen von Diſtinktion oder extraordinairer Bildung ſein.

Ganz anders ſteht es um eine Sorte von jungen unverheiratheten, durch keine gemeine Praxis timid oder indolent gemachten Leuten, die nicht nur die Jugendfriſche, ſondern ſogar die Rüſtigkeit der Geiſtes- und Willenskräfte entbehren, welche den alternden Mann, den Fünfziger und Sechziger charakteriſirt, der ſeine Jugend nicht vergeudete.

Die Herzens-Mattigkeit, die Willenloſigkeit dieſer Subjekte, ihr gänzlicher Banquerott an Witz und Geiſt, die Schlaffheit ihres ſinnlichen und ſittlichen Weſen drückt ſich nicht nur in der ruheloſen, albern-wackligen Haltung ihres Körpers, in einer gewiſſen hetärenhaften Beweglichkeit über den Hüften, in ihrem vornehm-negligeant ſein ſollenden Bummel-Gang aus, der an die ausgerenkten Glieder eines Individuums erinnert, welches die Folter ausgeſtanden hat, ſondern dieſe ſchlottrige Lebensart wird auch noch recht gefliſſentlich in einem Sprachmantſchen dargelegt, bei dem die Worte, d. h. die Phraſen und affektirten Infinitive willen- und würde-

los, tonlos, ohne ſittlichen Accent, ohne Präziſion über die Zunge fahren; wie wenn die Sprache ein Speichelfluß und keine Emanation des Geiſtes wäre. Der Inhalt dieſer unfreiwilligen Rede-Abgängſel, dieſer ekelhaften Zungen-Convulſionen entſpricht ganz natürlich der pathologiſchen Form und dem ſcheußlichen Genre, in welchem die Worte: „ſcheußlich", „auf Ehre", „famos" die ſtehenden Anhaltspunkte der wirklichen oder affektirten Gehirn-Erweichung bilden; ſie geben der aus falſchen Ambitionen und Culturgaſen zuſammengerührten Perſönlichkeit das Relief. — Es wird unzweifelhaft von den Trägern dieſer Culturbarbarei und Blaſirtheit viel Gemachtes und Forcirtes zur Schau getragen; ſie ſind alſo menſchlicher und geſcheuter, als ſie ſich darſtellen. Es iſt aber die Frage: ob man den wirklichen Blödſinn, oder die Affektation deſſelben, die Renommage mit dem Erbärmlichſten, mit der „famoſen" Lebensunfähigkeit und Abſurdität für troſtloſer halten ſoll. — So viel iſt dem Menſchenkenner „auf Ehre" klar, daß die zur Schau getragene Blaſirtheit viel heilloſer und unerträglicher, als die geſunde und lebensmuntere Narrheit iſt.

* * *

Vom witzelnden Schaafskopf und vom Witz.

Es iſt ein Elend und eine Langweiligkeit mit dem Schwachkopf in allen Verhältniſſen; er ſei Herr oder Diener; aber man erträgt ihn, ſobald er im Bewußtſein ſeines Malheurs ſich auf der Defenſive hält und keinmal witzig oder intereſſant werden will; denn mit den mißglückten Experimenten ſtellen ſich Groll und Rache ein. Verzweifelt aber ſteht es um den Verkehr mit einem Menſchen, der ſeine Narrheiten dreiſt und gefliſſentlich herauswendet, weil er ſie für ebenſo viele eingeklemmte Genieſtreiche hält. Ihm ebenbürtig, jedoch viel gefährlicher iſt die Sorte von Dummköpfen, die ihrer Dummheit ein Relief zu geben verſuchen, weil ſie die träge,

zähe Maſſe ihres Gehirns, im Verein mit dem wahlverwandten Phlegma, für eine gediegene Charakter-Anlage halten. Ganz unmöglich aber, ſelbſt für die chriſtlichſte Geduld, wird die Converſation mit den Exemplaren, die der Meinung ſind, daß der Witz ein Produkt der gedankenloſen Dummdreiſtigkeit, des faden Dünkels, der ſpielenden Unverſchämtheit und der blaſirt-ſchlappen Spitzfündigkeit iſt. Wenn ſich ſolch' ein gräßlicher Witzmacher in eine Gemeinheit, in eine Confuſion und Abſurdität hineingeſabbert hat, daß den dümmſten Schuljungen an ſeiner Stelle eine Gänſehaut überlaufen müßte, und daß ſein ſchlafender Affenpintſcher aus beängſtigenden Träumen emporfährt, ſo mantſcht er ſeinen Blödſinn wohlgefällig weiter, weil er den Witz für ein Kaleidoskop mit aberwitzigen Phraſen oder für ein Würfelſpiel hält, in welchem man mit Dummheiten und Schaamloſigkeiten die meiſten Augen wirft.

Und wenn Alles erfüllt iſt, was Narrheit und Taktloſigkeit, was die Verleugnung aller Schaam und Würde verſchulden können, dann produzirt ſich der ſtimulirte, von ſeinen eignen Abſurditäten berauſchte Witzhammel noch als pikfeiner Bock, indem er den Fettſchwanz, der ihm bis dahin von der Hinterpartie herabbaumelte, plötzlich als Pürzel ſpielen läßt. — Man kann froh ſein, wenn der Witzabenteurer nicht wilde Genieſprünge verſucht, durch die er die Geſellſchaft ſprengt, falls er zu den Dummköpfen gehört, die man nicht an die Luft ſetzen darf.

So viel iſt gewiß, daß Wunden von ſtumpfen Inſtrumenten viel ſchlimmer als von ſcharfen zu heilen ſind; und daß wiederum das haarſcharfe Meſſer eines Operateurs ebenſo leicht in's geſunde als in's kranke Fleiſch ſchneiden kann. Der beſte und glücklichſte Witz iſt aber ſolch' ein ſcharfes Inſtrument. Es kommt alſo auf den Mann an, der es führt und auf die Operation, zu der er es braucht.

Wer mit der Welt in Frieden lebt, weil er mit ſich ſelbſt zufrieden ſein darf, — weil er etwas Solides vorſtellt und vor ſich gebracht hat, — der iſt ſchwerlich auf Witzworte eingerichtet oder pikirt. Dann aber iſt wieder unmöglich: ein grundgeſcheuter, edler, herziger Menſch, in welchem ſich Ver-

ſtand und Glaube, und die Ideale mit den koulanten Lebensarten zanken, ſolle ſo zufrieden mit ſich ſelbſt und mit der Welt, und dazu ſo wohlgelitten, ſo unbehelligt ſein, daß er ohne Witz und Humor fertig wird. Vielmehr müſſen dieſe bucklichten und zwieträchtigen Genien dem genialen Dualiſten neben der Religion die irdiſchen Begleiter bleiben.

* * *

Was hat Ihnen der Mann gethan?

„Was hat Ihnen der Mann gethan, daß Sie ſich dergeſtalt über ihn ereifern?“ — Nichts. — Aber dies gebildete, charakterloſe, langweilige Nichts in allen Verhältniſſen und Situationen iſt eben die Unerträglichkeit!!

Die geſcheuten, herzigen und liebenswürdigen Perſonen thun dem Nebenmenſchen in dem Augenblick etwas an, wo ſie mit ihm in Berührung kommen; nämlich etwas Liebes, Witziges, Geſcheutes, etwas, woran ſich Herz und Verſtand erbauen. — Ein rechter Menſch braucht nichts Effektives zu ſagen oder zu thun, und doch wird unſer Sinn erfriſcht, unſere Miſanthropie verſcheucht, wenn wir ihm in's geſcheute, herzige Antlitz, in's ehrliche Auge ſchauen; wenn wir ſeine ſonore Stimme hören, den Magnetismus ſeiner friſchen und natürlichen Perſönlichkeit verſpüren.

Von ſo Einem geht ein erquickender Hauch, wie vom klaren Gebirgsquell aus, während uns gewiſſe Leute, wie warmes und ſchmutziges Waſſer, anwidern.

Demſelben heiligen Naturrecht zu Folge, mit welchem wir die geſunden, herzigen, offenen und entſchiedenen Menſchen lieben und loben, dürfen wir auch die ewig umwundenen ceremoniell-brutalen, die gefühllos-pflichtſtrengen, gebildet-unverſchämten, die profan-religiöſen, egoiſtiſch-weiſen und feige-reſervirten Perſonnagen abſtoßen und verurtheilen.

Vergegenwärtigen wir uns Beiſpielshalber Einen von dieſer verzweifelt liebenswürdigen Sorte, der uns das Chri-

ſtenthum blutſauer macht, weil uns bei ſeiner bloßen Erſcheinung das Herzblut und der Humor zu gerinnen beginnt, als ob Eſſig hineingegoſſen würde.

Gleich beim Eintreten des ſäuberlich geſchniegelten Herrn in eine Geſellſchaft giebt es in erſter Poſition ein katzenbuckelndes Händewaſchen, ein ceremoniell-gelognes Wortgewäſche, das bald aus dem Backenfell, bald aus der ſteifen Halsbinde herausgemuffelt wird. In zweiter Phaſe entwickelt ſich dann eine ſpürnaſig vorwärtsſchnüffelnde Verhaltenheit, eine leiſetretende, leiſe-taſtende und doch attentäteriſche Liebenswürdigkeit, die von lachgrinzenden Freundlichkeits-Erkundigungen, Dankſagungen und Freundlichkeits-Aſſekurationen begleitet wird.

Dieſen Grimaſſen fehlt auch das obligate Verlegenheits- oder Anſtandshüſteln keineswegs, weil es Gelegenheit darbietet, durch ein zierliches Berühren des Mundes mit zwei Fingerſpitzen zarteſte Schicklichkeit mit reſpektvoller Genirtheit an den Tag zu legen.

Endlich hat ſich der Würdige ganz nach Bedürfniß ausgeſäuſelt, ausgemuffelt, geſchnüffelt, genäſelt, gehüſtelt und ſanft ausgekrächzt; ſo daß er einer ausgeſtreuten Zuckerbüchſe, einem ausgeſtäubten Puderbeutel, einem defekt gewordenen Blaſebalg oder einer ausgeſtunkenen gelben Todtenblume vergleichbar erſcheint.

Man ſieht es an ſeinen willenloſen Mundbewegungen, die ein Nachkoſten verrathen, an ſeinem leiſen Windſchlucken und Mundwiſchen mit dem parfümirten Taſchentuche, daß dem Edeln ſeine äſthetiſchen Vorräthe auf die Neige gegangen ſind. Bis dahin konnten wir wegen der haſtigen Beweglichkeit des Männleins nur ſein Gutta-Percha-Geſtell profitiren; jetzt aber ſitzt ſeine knappe Natur auf einer Stuhlecke und gewährt uns auf ein Paar Augenblicke ſeine edle Phyſiognomie.

Mein Liebling könnte ganz hübſch ausſehen, wenn er nicht ſo abſcheulich und inwendig ſo verlogen wäre. Er könnte wenigſtens irgend eine Phyſiognomie beſitzen, falls er ſie nicht durch allerlei Grimaſſen verzerrt und vermantſcht hätte. Durch

dieſelben ſind aber Modellirungen um den Mund herausgetrieben worden, die einem ſchönfühlenden Menſchen eine Gänſehaut über den Leib ziehen. Mit den Augen macht unſer Geſichtskünſtler ſichtbare Anſtrengungen, Perſonen und Dinge zu fixiren, was ihm aber ſchwerlich gelingen dürfte, da er weder in die Welt hinaus, noch in die eigene Seele zurückzuſchauen vermag.

Wie dem aber auch ſein mag, ſo ſcheint doch ſo viel gewiß, daß der Grimaſſier ſich entweder für eine ganz ſtattliche „Perſönlichkeit“ hält, oder ſich mit Sokrates und Blumenbach zu tröſten verſteht, deren äußere Erſcheinung keineswegs ihrer inwendigen Aeſthetik und Würdigkeit entſprach.*)

Möchte er übrigens ſein und ausſehen, wie er wollte; — es hat aber mit dieſem Liebling der modernen Grazien noch eine aparte Bewandniß. Er beſitzt Glücksgüter und einen diſtinguirten Titel. Er darf ſich zu den Leuten zählen, die etwas repräſentiren. Er ſammelt Kupferſtiche und Medaillen; er ſchickt Studien und äſthetiſche Correſpondenz-Artikel an Kunſtblätter und Zeitungen ein; er beſtrebt ſich kurz und gut, ein Aeſthetiker zu ſein, und wird bei der Gelegenheit auch Moral-Philoſoph, Redner, Sozialiſt, Ethnograph oder was ſonſt die Situation und der Zeitgeiſt mit ſich bringen. Er iſt ſelbſtverſtändlich mit Schiller und Göthe, mit allen Klaſſikern vollkommen familiair, mit Beethoven Du auf Du, weil er ihn auf dem Klavier forte und piano herumtrommeln darf; und er würde mit Shakespeare wahrſcheinlich Blinde-Kuh geſpielt haben, hätten ſie beide zur ſelben Zeit auf der originellen Inſel gelebt.

Damit iſt das äſthetiſche Malheur aber noch nicht zu Ende. Der Aeſthetiker und Sozialiſt iſt in der That mit einigen Talenten inſizirt. Er verfügt zur Verzweiflung der Leute von Fach über halbe Sachkenntniſſe und ſogar über einen

---

*) Blumenbach bekam die gelehrt-naive Unwürdigkeit fertig, ſich ſeinen Zuhörern, wenn er bei Humor war, als das beſte fucsimile des Urang-Utang darzuſtellen!! —

oberflächlich gelehrten Apparat, der keiner Kunſtpolizei zugänglich iſt. Er ſteht mit Notabilitäten in Correſpondenz. Er iſt Vice-Direktor eines Singvereins. Seine dahin einſchlagenden Meriten haben ihn bereits zu einer unvermeidlichen Figur bei allen äſthetiſchen Umtrieben, zu einem Bruder Redner in allen Kunſtlogen der Provinz gemacht. — Jetzt handelt es ſich nur noch um den Cardinalshut für den zukünftigen äſthetiſchen Pabſt der Stadt und Provinz, der er ſein äſthetiſches Daſein gewidmet hat.

Ein Publikum, eine Gemeinde beſitzt er bereits durch das Contingent der Damen, denen er ſeit mehreren Jahren diskret-klaſſiſche Vorleſungen über die verſchiedenen Charaktere der Venus-Idole hält. Somit iſt das äſthetiſche Männlein alleweile ein gemachter Mann, der keinmal begreift, wie ihn Jemand interpelliren darf, der nicht wenigſtens ein Damen-Liebling iſt oder Ledebrinna heißt, deſſen Lebensgeſchichte Meiſter Tieck in ſeiner ergötzlichſten Novelle: „Die Vogelſcheuche“ dem äſthetiſchen Publiko und insbeſondere den äſthetiſchen Damen zum Beſten gegeben hat.

* * *

Phyſiſches Malheur mit Verſchönerungs-Verſuchen.

Ein Mann darf auch häßlich ſein, aber nicht mit Zügen, wie ein alt Weib, oder gar wie der Affe Schimpanſe. Man muß Exemplare dieſer blaſirten, engliſchen Travellers in Augenſchein nehmen, um zu erfahren, bis zu welchem Grade das Menſchenantlitz verzerrt werden kann. Ein feiner Herr, mit dem ich nach Alexandrien überfuhr, hatte Augen, die wohl ſeit undenklichen Zeiten keine Seelenſpiegel waren, ſondern wie ein Paar Stückchen Gallerte oder wie krepirte Fiſchaugen ausſahen. Dazu zogen ſich von den Naſenflügeln bis zu den Mundwinkeln zwei Falten, wie an einem alten Schlafrock, herab. — Es kann Einer alt werden und alt ausſehen, aber doch wie ein alter Menſch, nicht wie ein Leder auf der Stange;

und er darf nicht Falten kriegen wie ein Rhinozeros, und nun vollends wie ein Schlafrock, dem das Oberzeug eingekrumpfen und das Futter herausgebeutelt iſt. — Solche Phyſiognomieen haben in einem thieriſchen Materialismus ihren Grund; der edle, gebildete Geiſt läßt ſo abſcheuliche Formen und Diagnoſen nimmermehr zu.

Es iſt demüthigend für unſer Geſchlecht, daß es ſo wenig Mannsleute, ſelbſt in den gebildeten Ständen, giebt, die zugleich mit einem wohlgebildeten Körper eine äußere Haltung und Würde verbinden, und wie wirkliche Männer ausſehen. Eine Maſſe von Mannsperſonen ſtellt ſich unreif dar, ſcheint den Schuljungen noch nicht ausgewachſen zu haben, weiß nicht, wie ſie Arme und Beine regieren, was ſie für ein Geſicht aufſtecken, und wie ſie den ganzen Körper tragen ſoll.

Vielen Subjekten fehlt das richtige Verhältniß zwiſchen Rumpf und Beinen; oder ihre Extremitäten ſind, wie die eines Leinewebers, nämlich muskellos und dürr. An andern Exemplaren iſt entweder der Vorderkopf oder der Hinterkopf nicht entwickelt, dagegen das Naſenbein ſo urgewaltig herausmodellirt, daß es einem Eisbocke gleicht. Für all' dieſe Ironie der bildenden Natur können die Leute nicht; aber warum ſteigern ſie denn die natürliche Häßlichkeit und Ungrazie noch durch ein abſurdes oder ſchaamloſes Coſtüm?

In einem Concert produzirte ſich neulich ein junges Genie nach folgendem Rezept: Ratzenkahl geſchorener Katzenkopf mit abſtehenden großen Ohren, wie ein Noviz des Zuchthauſes oder entlaſſener Baugefangener. Von jedem Backenbart dieſes Löwen gab's ein kleines Schleppſel Heu; dann hatte er zu ſeinem Frack eine pralle Hoſe auf den Stöckerbeinen von einem karirten Wollenzeug, welches der ſchönſten Pferdedecke glich. Am andern Tage lief ein Commis-Voyageur auf der Gaſſe umher, dürftig an Seele und Leib, wie ein Alräunchen, wie ein Knaben-Jüngling, der noch in der Pubertäts-Mauſer begriffen iſt, mit einem Paletot, der eben noch die Sitzlichkeit bedeckte, wiewohl ganz knapp. Neben der monſtroſen Geſichts-

Hypothenuſe hing dieſem Original die Kette von dem eingeklemmten Augenkneifer, wie ein durch die fahle Backe gezogenes Haarſeil, herab; und zu dem verkümmerten, theezahmen, bartloſen Geſichtchen hatte dieſer Cultur-Affe eine hohe, jüdiſche Schechter-Mütze von Genotten als koloſſalen Muff auf den kahlen Scheitel gethan. Das blaſirtzahme, von der Cultur gar gegerbte Menſchlein endigte alſo da, wo der Geiſt thronen ſoll, in ein Pelz-Unweſen wie ein wildes Thier. — Ein Plaid, d. h. ein ſchottiſches Umſchlagetuch verhüllte den ſkandaleuſen Zwitter von Mann und Weib; er ſelbſt aber durchſchritt die Straßen wie der Vorläufer der Madame „Paſtrana", die, trotz des ihr angewachſenen Pelzes, zu den veritabeln Menſchen gerechnet wird.

Es giebt nicht nur unter den ſchleſiſchen Webern, oder unter den Holzſchnitzern, in den Gebirgsgegenden „wo der Hunger auf den Zäunen hängt", oder unter den Profeſſioniſten in den Kellern und Vorſtädten von London und Paris Leute, die ſo ausſehen, als wenn ſie von Waiſenhausſuppen und Cichorien-Caffee mit Salzfladen groß gefüttert wären. Man findet dieſe unfreiwilligen Mitglieder eines Mäßigkeits-Vereins in beiderlei Geſtalt auch unter Gelehrten, Beamteten und Theologen, die ſich auf Schulen und Univerſitäten durchhungerten. — Das erlittene Elend läßt die Züge ſpiritueller hervortreten, ſie erwecken ſehr natürlicherweiſe Intereſſe und Mitleidenſchaft. Eine ganz andere Erſcheinung und eine Fatalität iſt es um Menſchen mit Geſichtern, die einen Eindruck machen, wie beriebene oder ganz grob modellirte Gypsfiguren. — Man darf nur einen Blick auf dieſe verwaſchenen, jeder Schärfe entbehrenden Züge werfen, um zu wiſſen, daß man von ihnen weder eine Präziſion des Verſtandes, noch der Gefühle zu erwarten hat.

Es muß jedem nachdenkenden Menſchen aufgefallen ſein, daß ausgeſtopfte Affen ganz ſo ſchön ausſehen, wie die lebendigen. So giebt es auch Perſonnagen, bei denen uns klar wird, daß ſie durch Ausſtopfen oder Einbalſamiren nichts von der Modellirung und dem Geiſte ihrer Geſichtszüge ver-

lieren dürften. Glasaugen hat dieſe Spezies ebenfalls bei lebendigem Leibe; alſo paſſen ſie ihnen auch prächtig zum inwendigen Werg und Stroh oder Asphalt.

Es iſt doch etwas werth, auf alle möglichen Eventualitäten eingerichtet zu ſein. Möchten indeß die Leute ſchon ausſehen, wie ſie wollten, wie Peſcheräs, wie Schwanz-Menſchen, wie Zwitter, wie bucklige Heuſchrecken oder phantaſtiſche Gewürznelken; wenn ſie ſich nur dem Publiko nicht als Stutzer, als Vortänzer, Vorſänger, Vereins-Direktoren und als äſthetiſche Autoritäten aufdrängten, wenn ſie ſich nur nicht bei redneriſchen Gelegenheiten mit prononzirter Würde produzirten, die Liebhabertheater unſicher machten, wie die Marionetten-Jupiter einherſtolzirten und wenn ſie nur nicht die ſchönſten Frauenzimmer fortheiratheten und dergleichen mehr.

XVII.

Die Poeſie und die Leute.

Ein Vorwort.

Poeſie iſt die reine Lebensfreude, der erſte jungfräuliche Enthuſiasmus am Leben. — Wenn das junge Zicklein Sprünge macht, wenn das kleine Schulmädchen Tafel oder Lineal in der Luft herumſchwenkt und Zickzack-Sprünge probirt; wenn die Jungen einander mit aller Gemüthlichkeit Stöße in den Rücken appliziren, oder ein barfüßiger Schuſterjunge auf Holzpantoffeln mit der Syrupstaſſe Tanztouren ausführt und dazu mit erfrorenen Lippen ſein Pfiffchen macht, das iſt Lebens-Ueberſchuß, Lebens-Enthuſiasmus, konzentrirte, friſche, jungfräuliche Naturkraft, mit einem Worte: Poeſie im ſubjektiven Sinn, Lebensunmittelbarkeit, primitive Poeſie, alſo der Untergrund aller objektiven Poeſie und Kunſt. Ohne den natürlichen Lebensrauſch, ohne Lebens-Begeiſterung, iſt echte Kunſt und Poeſie nicht möglich, wiewohl dieſe, nicht ohne Selbſt-Controle, ohne Geiſt und Formwitz, nicht ohne eine, in hiſtoriſchen Studien erweiterte und gebildete Phantaſie zu Stande kommen kann. — Das ganze Leben, die Wiſſenſchaft, die Sittlichkeit, der Staat, die Schöpfung, die Weltgeſchichte haben erſt einen erbaulichen Inhalt, Sinn und Zweck, wenn den Individuen dieſe Schuſterjungen-Poeſie

und Begeiſterung innewohnt, die ſich am Nichts, am Leben, am Kleinſten berauſcht.

* * *

Stadt-Myſterien.

Die Tugenden der großen Maſſe, ihre zugfeſte Arbeitstüchtigkeit und Fügſamkeit in die Verhältniſſe liegen einmal im Phlegma (dieſem Erdreich und Clima, in welchem die Gewohnheit ſich ſo recht auswachſen und einwurzeln kann), dann aber in einer Unempfindlichkeit, Phantaſieloſigkeit und Nüchternheit, von der ſich ein poetiſch gearteter Menſch ſo wenig einen Begriff machen kann, als der Phlegmatiker von einer lebhaften Organiſation.

Es giebt Menſchen, die ſo empfindlich wie Daguerreotyp-Platten organiſirt ſind. Ihrer Seele prägt ſich ein Urbild der Weltſchönheit ein, welches ſie zum Bewußtſein bringen und rein erhalten wollen, welches ſie in Farben, in Worten oder in Werken zu realiſiren bemüht ſind. Wenn nun dieſe Idealiſten, dieſe kitzlichen Phantaſie-Menſchen bisweilen närriſch oder melancholiſch werden, weil ihnen das Idealbild von den Karrikatur-Myſterien der wirklichen Umgebung zu oft verlöſcht wird, ſo geht das ganz natürlich zu.

Und dann wieder giebt es Menſchen, die ſich im Vaterland und an beiden Erdpolen als Gallerie- oder als Zuchthaus-Inſpektoren, als Nachtwächter oder als Tagblattſchreiber gleich behaglich finden, Menſchen, an denen die Tages- und Jahreszeiten und die Lebensjahre vorüberziehn, ohne daß ihnen mit der wechſelnden Natur, mit dem ergrauenden Haare, dem ausgetauſchten Körper ſonderlich anders zu Muthe wird. Man kann ſolche Leute in den Keller und dann wieder auf den Trockenboden logiren und ſie werden es ſchlimmſten Falls hier im Sommer zu heiß und dort im Winter zu feucht finden. Die Ausſicht auf regentriefende Schiefer- und Ziegel-Dächer, die im Sonnenbrande eine Wüſte und ein Labyrinth von

modernen Pyramiden darſtellen; die Vogelperſpektive auf einen finſtern und ſchmutzigen Hof mit den Myſterien von Stallwirthſchaft, von Commoditäten für ſechs Stockwerke, von lamentirenden Pumpen-Schwengeln, von ſchreienden Perlhühnern, welche mit Sägen ſchärfenden Holzhauern im Wettkampfe liegen, von keifenden Waſchweibern oder ſingenden Kindermädchen, von aufgeſchnürten Leinen mit Windeln und abſcheulichen Unterbetten: das Alles und Unausſprechliches iſt jenen gleichmüthigen und charakterfeſt gekneteten Sterblichen entweder ein anregendes Bild der Tages-Geſchäftigkeit, von dem ihre Langeweile gekürzt und ihre inwendige Monotonie bunt gemacht wird; oder ſie finden, wenn ſie nicht penſionirte Offizianten und kleine Capitaliſten, ſondern beſchäftigte Leute ſind, an jenen Werktags-Myſterien nichts weiter, als die handgreiflichen und materiellen Seiten unbequem. Sie beklagen ſich z. B. über Geräuſch und Dunkelheit, weil ſie bei ihren Contobüchern Licht und Stille brauchen; aber die Art des Geräuſches, ſeine Urſache und die Gefängniß-Mauern, welche das Licht verdunkeln, ignoriren die Leute, weil es ihnen an ſymboliſchem und poetiſchem Verſtande gebricht.

Wenn ſie zum geöffneten Fenſter friſche Luft einlaſſen wollen, ſo merken ſie erſt jenen übeln Geruch, welchen ſich eine kitzliche Einbildungskraft bereits an den ſichtbaren Gegenſtänden mit allen den Geſchichten pränumerirt, die mit Peſtluft und mit einer Hades-Scenerie in natürlichem Zuſammenhang ſtehen. Manche Bäume wachſen weiter, auch wenn man ſie mit Aeſten und Zweigen in die Erde ſteckt, und die Wurzel zur Krone macht; Polypen genirt es nicht, wenn ſie in Stücke zerſchnitten, oder wie ein Handſchuh umgewendet werden. Infuſorien leben in allerlei chemiſch präparirten Flüſſigkeiten und in einem aufgetrockneten Waſſertropfen ſcheintodt fort; aber Menſchen ſollen doch nicht der Gewohnheit, oder der Nothwendigkeit, oder der Schulvernünftigkeit und Mode zu Liebe wie Infuſorien, Polypen und verkehrt eingeſetzte oder ins Treibhaus verſetzte Waldbäume ſein.

Wer nicht ein holländiſcher Phlegmatikus, ein Flaſchen-Homunkulus, ein perſönlich gewordenes Deſtillat aus Cultur-Eſſenzen, wer nicht ein menſchlich geſtaltetes, mit Zeitungs- und Werktags-Verſtand begabtes, ſprachgeübtes Rhinozeros iſt; wer noch ſo etwas wie eine unſterbliche Seele, alſo einen lebendigen Zuſammenhang mit Natur und Uebernatur, mit Himmel und Hölle in ſich fühlt; wer die materiellen Dinge und Geſchichten, die Bilder und Scenen um ihn her, und ſeine eigenen Situationen überdichten und überdenken muß, wer einen ſymboliſch-poetiſchen Verſtand beſitzt, der muß doch noch in den Jahreszeiten etwas Anderes, als den Wechſel der Temperatur und der Früchte oder wachſendes und fallendes Laub wahrnehmen, dem muß doch ein Wald für etwas mehr, als für eine Menge von Bäumen, und das Meer noch für etwas Anders gelten als eine dummmachende Maſſe „Naß". Aber eben darum kann ihm auch eine große Stadt nicht bloß eine Anzahl von Feuerſtellen ſein, die durch Straßen geſchieden und deren Bewohner einer polizeilichen Ordnung unterworfen ſind; ſie muß ſeinen ſittlichen und poetiſchen Menſchen affiziren.

Wenn dem aber ſo iſt, wenn ein ſublim organiſirter, gebildeter und ſo ſituirter Menſch die Natur um ſich her für mehr als ein lackirtes Bildchen, wenn er ſie für die Emanation, die lebendige Umgebung Gottes, für ein Myſterium, für das Symbolum Himmels und der Erden, wenn er ſich ſelbſt für mehr als eine zweizinkige, mit Kleidern ausſtaffirte, mit Worten und Formen dreſſirte, Formen und Worte machende Beſtie hält, wenn er ſich im unmittelbarſten Zuſammenhange und Prozeß mit allen dieſen Schöpfungswundern fühlt, wie kann er dann ſo unempfindlich ſein gegen abſcheuliche Räume und Baulichkeiten, gegen Tages-Verfinſterungen, gegen Klavier-Spektakel, gegen Straßenlärm und Staub, gegen Gaſſenlabyrinthe und Goſſenpeſt, gegen Boden- und Keller-Myſterien, gegen Hades-Geſchichten in Hinterhäuſern und auf ſchmutzigen Höfen, und gegen Unterwelts-Scenen in Fabrikräumen und wo immer ſonſt! Wie kann ein wohlor-

ganiſirter und gebildeter Menſch mit Gleichmüthigkeit, ja mit Gemüthlichkeit, in dem vergifteten Brodem, in dem handgreiflichen Miasma von Aktenſtuben, von Schulklaſſen, von Zucht- und Arbeitshäuſern, von Lazarethen und Caſernen aushalten; wie kann er da freiwillig nicht blos Stunden lang verweilen, ſondern in ſo abſcheulichen Räumen oder in ihrer Nähe und Atmosphäre wohnen, dichten, denken, leſen, Bücher ſchreiben, Kinder erziehen, ein Familienleben führen, die Natur verſtehen, Gott loben und danken, Familienfeſte und ſilberne Hochzeit feiern? Wie er das kann? Ich wußte die Antwort nicht, als ich noch Landwirth, Kleinſtädter und Winkel-Prophet, Idealiſt und altmodiger Menſch war, heute weiß ich ſie.

Der Menſch kann das Alles und unendlich mehr. Er kann in Schlachthäuſern und an Secirtiſchen, er kann in Gasfabriken, im Fettgeſtank von Dampf-Maſchinen, und noch dazu als Heitzer auf einem Dampfſchiffe, er kann in Kohlenbergwerken, in Eis-, Sand- und Waſſer-Wüſten, in Tollhaus- und Gefängniß-Zellen als Arzt, als Geiſtlicher, als Miſſionär und Naturforſcher ſein Leben zubringen, und dabei doch Idealiſt, Dichter, Philoſoph und wahrer Menſch ſein, wenn er ein Genius, ein Halb-Gott, ein Prophet, ein begeiſterter Chriſt und Menſchenfreund, wenn er ein gebor-ner Dichter und Weltweiſer, oder, wenn er das vorbemeldete Rhinozeros, und endlich wenn er ein echt mittelmäßiger phlegmatiſcher gewohnheits-verpökelter Philiſter, wenn er ein richtig geſchulter, mit Vernunft und nüchternem Pflichtgefühl, mit Ochſenarbeit chloroformirter, wenn er ein blaſirter, phantaſieloſer Groß-Städter iſt.

* * *

Ländlich ſittlich oder das Thiergarten-Idyll zu Berlin.

Wer daran zweifeln könnte, ob in Berlin Phantaſie und Natur zu den einheimiſchen Gewächſen gehören, dem kann das Landleben in der Thiergarten-Straße jeden Zweifel

benehmen. — Ein poetiſcher Berliner verſchreibt ſich für die Hundstage eine Portion ländlicher Einſamkeit en famille von ſo und ſo viel Quadrat-Schuh Stubenraum, benebſt zweimal ſo viel Garten-Sand. Dabei genirt es ihn keineswegs, daß in die gemiethete Eremitage noch ein halb Dutzend andere Novizen des Naturſchweigens und der Naturmagie einziehen; denn der Reſidenz-Menſch beſitzt Einbildungs- und Willenskraft genug, um nur das zu hören, zu ſehen und zu empfinden, was zum einſamen Idyll gehört.

Jeder Aktien-Inhaber dieſes Commiß-Landlebens mit jungfräulich geſonderten Familien zieht einen penſionirten Schlafrock und phantaſtiſch geſtickte Pantoffeln an, thut eine türkiſche Troddelmütze auf ſein Haupt und probirt eine Gebärde wie Jemand, den kein Ereigniß und kein Menſchenkind in ſeinem hartnäckigen Inkognito ſtören darf. Die Morgen-Grüße werden nach ſtillſchweigendem Uebereinkommen ſtumm und pro forma abgenickt; die Morgen-Cigarren menſchenfeindlich ſolo geraucht; die Kaffee's in ſechs bis ſieben, nachbarlich geſonderten oder vis-à-vis gelegnen Gartenlauben eingenommen, aus denen heraus Jeder in alle andern grünen Buden hineinſehen kann, während er ſich ſelbſt für unſichtbar halten darf. Daß die Familien-Mitglieder in ihrem grünen Verſteck, wegen mangelnden Raums, aus dem Handgelenk allein die Taſſen leeren müſſen, ſcheint zwar eine Pönitenz zu ſein, bewirkt aber nur einen Verſchmelzungs-Prozeß der zuſammengehörenden Seelen in der ſtillen Luft. Denn während es in der tiefen Provinz, um den Oekonomen herum, zwitſchern, gackern, ſchnattern, grunzen, wiehern, brüllen und blöken, kurz thier-ſprechen muß, wenn's ein Landleben ſein ſoll; ſo beſpricht der Berliner Landmann thiergartenklug die Kaffee-Literatur, deren ewig neuer Ueberfluß ihn über die ſpärliche, dünne „Plimper-Milch", wie über die ſchmalzige Butter tröſten muß.

Der Berliner, behauptete ich vornherein, habe eine gutwillige und praktiſche Phantaſie; kann nun der Wirth einer in Portionen verabreichten Naturkneipe nachweiſen, daß er

jedes Puppentöpfchen Milch von einer Kuh bezieht, deren Großmutter von einer großen Wieſe im Oderbruch geträumt, oder gar Gras gefreſſen hat, ſo ſind die Reſidenzforderungen zum Schweigen gebracht; denn die Berliner Autochthonen ſtehen mindeſtens ſo naiv zum Landleben, zu friſcher Butter und fingerdickem Rahm, wie die elementaren Grasteufel in Weſtpreußen und Polen zur Literatur und Reſidenz.

Wenn ſich nun aber die großen Leute ſo unſchuldig im Natur-Genuſſe geben, ſo muß noch ein Wort von der Berliner Kindheit geſagt werden, und welche Rolle ſie in der Komödien-Einſiedelei übernimmt.

Die ausgewachſene, ſich ihrer Beziehungen zum Staate und zur Societät bewußte Kindheit iſt eines tiefſinnigen Zeitungen- und Journal-Vergnügens befliſſen; die minorenne Kindheit ſpielt dagegen, wenn ſie nicht klaſſiſche Aufſätze ſchreibt, mit dem Eingangs gedachten „Gartenſande", der zu kleinſten Rabatten zuſammengebacken wird, ungefähr wie man Marzipanſtücke auf einen Präſentirteller fleit. Mit ſolch' einem Stückchen Sand-Torte betreibt nun die berliner Kinder-Phantaſie während ihrer Dorfferien die wirkliche Unmöglichkeit. Sie beſäet, ſie begießt, ſie beharkt, behockt und beſpricht ihre Rabatte nach den rationellen Grundſätzen eines kleinen landwirthſchaftlichen Verſuchs-Vereins; alſo muß es wohl loswachſen; ob naturwüchſig oder ſchulwüchſig, das kommt in und bei Berlin ſo ziemlich auf daſſelbe heraus.

Gedüngte Levkojen und Teltower Rüben, Sandhafer und geſchminkte Immortellen, Katzenpfoten und Schlangenkraut, veredelte Senfſtauden, zukünftige Eſſig-Gurken, gemüthliche Zwergkürbiſſe und märkiſche Kapern ꝛc. Alles wächſt aus purer Desperation drauf los, um nur die Kinder-Controle loszuwerden. Es iſt nicht überall ſo ſchlimm; es ſieht ſehr oft unendlich reizender und natürlicher auf einer Thiergarten-Villa aus, aber einem weſtpreußiſchen oder polniſchen Landwirth kommt das Berliner Idyll gleichwohl ſo widernatürlich vor, wie vor Zeiten die, mit Anſchlagzetteln bekleideten Linden in der Reſidenz. Heute ſind ſie von dem Skandal be-

reinigt, aber ſie ſehen nichtsdeſtoweniger ſo aus, als wenn es ihnen in allen Zweigen und Blättern wehe thut, daß ſie nicht bei ihren Ureltern im Walde ſein können. Das Malheur des Berliner Landlebens liegt alſo in der kapriziöſen Phantaſie des Oekonomen aus der Provinz, aber nicht ganz und gar. Es handelt ſich in einem Berliner Landgarten noch um unverdaulichere Dinge, als um ein halbes Dutzend Familien-Gruppen mit ebenſo viel Lauben, in welchen alle Intereſſenten das Kunſtſtück löſen müſſen, wie man ſich am hellen Tage unſichtbar und zwiſchen gemeinſchaftlichen Caprifolien-Wänden unhörbar, oder bei immerwährenden Gênen und Moquerien idylliſch gemüthlich machen kann. Es koſtet noch einen Kampf mit anderweitigen Conſequenzen dieſer einſiedleriſch-öffentlichen Exiſtenz. Jeder Naturſtudent empfängt nämlich zufällig neugierige, neidiſch-ſchadenfrohe Beſuche aus der vermauerten Reſidenz.

Jeder Natur-Enthuſiaſt hat alſo ſeinen aparten Klingeldraht und neben demſelben iſt ſein Namensſchild an die eiſernen Staketen des Blumen-Gartens gelöthet. Alle Drähte laufen ſomit durch die Roſen- oder Georginenbüſche wie Zauber-Apparate, und zerſtören das probirte Stadt-Idyll bis in den Grund. Mit den Drähten, die von dem Eiſenzaun zu den Thüren reichen, iſt das Malheur aber noch nicht abgethan. Der Gaſt muß die Namen vorſichtigſt ſtudiren, damit er nicht einen falſchen Klingelzug zieht; andernfalls wird ihm zwar der improviſirte Paradies-Garten geöffnet, aber von einer Eva oder einem Adam mit einem ſehr unparadiesmäßigem Geſicht. — „Ländlich ſittlich“; die Stadtleute können nicht für das verunglückte Idyll; die Provinz-Menſchen können aber noch weniger dafür. Die Erklärungen ſind nicht immer Entſchuldigungen, und dieſe ſelbſt können das Faktum in ſeinen ſittlichen, aber nicht in ſeinen phyſiſchen Elementen alteriren.

* * *

Schiller's Spaziergänger, ein Typus der gelehrten Pedanterie.

„Wenn ich tanze, ſo tanze ich, und wenn ich ſchlafe, ſo ſchlafe ich. Ja, wenn ich einſam in einem Wäldchen ſpazieren gehe, und ſich meine Gedanken mit fremden Gegenſtänden eine Zeitlang beſchäftigen, — ſo ziehe ich ſie wieder auf den Spaziergang, auf das Wäldchen, auf das Vergnügen dieſer Einſamkeit und auf mich zurück."
(Montaigne.)

Es handelt ſich in dieſem Capriccio nicht um einen ſpottenden Angriff auf Deutſchlands edelſten und liebenswürdigſten Dichter, der mit ſeiner Gedankenhoheit und Herzensreinheit, mit dem Zauber einer unerreichten Geiſterſprache auch die böswilligſte Kritik überwältigen muß, ſondern um eine Neckerei mit einer pedantiſch-gelahrten Spaziergängerei. Mit den Manen des herrlichen Meiſters denke ich mich ſchon abzufinden, falls mir die trockne Gelehrſamkeit den poetiſch gemeinten Scherz verzeihen will.

Nach dem Rechte der Poeſie ſoll die Natur den Menſchengeiſt in die Enge treiben, und am wenigſten darf im Freien der Schulwitz waidelaut ſein. Wer ſpazieren geht, hat es mit dem Schöpfer, mit der Seele, mit ſtillen, ſtummen Mächten und ſolchen Affecten, mit inwendigen Naturgeſchichten zu thun, die keine Redensarten, keine geſtelzten Deklamationen erlauben, und am wenigſten eine weitſchichtige, kulturhiſtoriſche Meditation im dekatirten Styl. — Man philoſophirt ſchon in den Stuben zu viel, aber Erudition mit in's Freie zu ſchleppen, ſtatt von der elementaren Symbolik Himmels und der Erden Raiſon anzunehmen und im Herzen berauſcht zu ſein, iſt geſchmacklos, widernatürlich und eine gelahrte Prüderie.

Man merkt es dieſen zierlich geſchmackvoll geſetzten Phraſen, dieſen kunſtgerechten Ideenverbindungen, dieſen hiſtoriſch-philoſophiſch durchgebildeten Empfindungen des Schiller'ſchen Spaziergängers an, ſie ſind mehr gemacht als empfunden; ihr Erfinder und Spender iſt eben ein ſchulzahmer Profeſſor

im Grünen, welches Grün er mit ſeinem Grau überpinſelt, wiewohl er ruckweiſe naturwüchſig thun will.

Wie zierlich und zärtlich er aber auch die überberedten Lippen ſpitzen mag, die Natur wendet an ihn keinen Kuß, denn ſie weiß wohl, daß ſeine dintenwüchſige Bruſt ihren elementaren Odem nicht aushalten kann. Nein, dieſes monologiſirende „Redethier" ſcheint mir ein Geiſt zu ſein, der viel zu gelehrt iſt, um ein bischen grünen Inſtinkt wachſen zu laſſen; viel zu koſtbar mit ſeiner Zeit, um ſie mit Träumen zu verlieren; viel zu geradelinig, um einmal Zickzack und auf verwachſenen Fußpfaden zu gehen; viel zu eitel und redſelig, um ein bischen den Mund zu halten, falls die Natur zu ihm ſpricht; viel zu profan, um die ſtille, heilige Offenbarung der Natur zu verſtehen; viel zu haſtig, um nicht gleich von vorneherein los zu peroriren, bis ihm der Athem verſagt und er verſagt ihm keineswegs. Unſer ſich überhörender Gedankenkünſtler empfindet erſtaunliche Geſchichten und einen ganzen Hopfenſack voll didaktiſcher Natur, aber er hat auch Contenance, Gedächtniß und einen Redeapparat, es zu Protokoll zu geben und zum allgemeinen literariſchen Profit.

Die Natur koſtet ihn eine Motion im Freien, aber er weiß auch ſeine Renten zu beziehen, er weiß die Natur Rede zu ſtellen, und, was ſie ausſagt, in einem Selbſt-Tentamen zu fixiren, welches die Einſamkeit des Spaziergängers motivirt, denn bei einem zweiten Spaziergänger von derſelben Gedanken-Conſtitution und Redſeligkeit bliebe Einer von ihnen oder der Leſer auf dem Platz! — Der kluge Mann weiß ſo viel herunterzuhaſpeln, daß er es am geduldigen Schreibetiſch memorirt haben muß, gleichwohl wird das Fabrikat den Muſen als eine dithyrambiſche Improviſation inſinuirt.

Ein ſchlichter Menſch geht auch ſpazieren, und weiß dann kaum, wie ihm geſchieht; am wenigſten weiß er es zum literariſchen Nießbrauch oder für die gelehrte Putzmacherei.

Er kommt zur Natur, wie ein armer, geplagter Mann, wie ein rathloſes, einfältiges Menſchenkind; der Schulwitz,

die Convenienzen, die Redensarten, die Häuſer, die Schilder, die Straßen, die Bücher, die Akten und die ganze vermaledeite Stadtwirthſchaft ängſtigen ſein natürliches Herz. Es verdrießen ihn alle die babyloniſchen Socialgeſchäftigkeiten, die Culturfrechheiten, die Schulvernünftigkeiten, die Cultur-Maſchinerie, die encyklopädiſch-populären Natur-Wiſſereien, gegenüber ſeiner „ſüßen heiligen Natur!“ — Er fühlt, daß er eine Seele im Leibe hat, daß er ſelbſt Natur iſt, ſo will er mit ihr allein ſein, im Heiligthum der Schöpfung, aber um des Himmels willen, um der Poeſie willen mag er von der Stadt nichts wiſſen und am wenigſten von ihrer proſaiſchen Geneſis, von ihrer Rolle in der Culturgeſchichte, mit der uns unſer hiſtoriſcher Spaziergänger im Extrakte regalirt. Kaum daß ein menſchlicher und natürlicher Spaziergänger im Freien iſt, ſo verſinken hinter ihm die abgemilchten Phraſen und Paraphraſen, die Lektionen und die Combinationen, mit denen der Aermſte in der Schulſtube, am Schreibetiſch oder ſonſt wo behaftet geweſen iſt. — Dagegen kramt der Schiller'ſche Homunkulus, ohne mit einer Vorrichtung zum Bremſen verſehen zu ſein, alle gebildeten Grimaſſen, Muſter-Empfindungen, äſthetiſchen Chablonen und gelehrten Hobelſpähne mit einem ſo echt ſchulmeiſterlichen Zungenſchlage aus, daß er ſeine Leſer zu Studenten und Schuljungen degradirt. Man fühlt es dieſem Normal-Spaziergänger an, man ſoll die Natur ebenſo geiſtreich dispenſiren, kleinreden und ſtillkriegen und in keine Wege auf ſo unwiſſende, inſtinktliche Weiſe genießen, wie Kinder, Weiber und Dilettanten, oder wie das liebe Vieh, und doch macht uns eine wiederkäuende Kuh im Graſe gemüthlicher zu Muth, als eine geiſtreiche Vogelſcheuche, mit gelehrtem Heu und Stroh ausgeſtopft, und noch dazu ein ambulantes Cultur-Phantom zwiſchen Himmelblau und Erdengrün.

Man kann nimmermehr ſo encyklopädiſch beredt, ſo profitabel- und gemeinnützlich-vernünftig, wie dieſer eingeweidloſe Polyhiſtor ſpazieren-reden; „man fühlt die Abſicht“, die normal geſtellte Zumuthung, die unwiſſenden Gewiſſens-

biſſe „und iſt verſtimmt“. Man hat bisher geglaubt, das Spazierengehen müſſe Jeder verſtehen, und Jeder nach ſeiner Art tractiren dürfen; da kommt aber die „Gedanken-Zucht“, die Cultur-Arbeit, die Cultur-Ambition, die Geſchmacklichkeit und die Erudition auch in's Spazieren; das ſtört ſelbſt den Traum und Schatten einer Paradieſes-Freiheit, die bis dahin eben den geiſtloſen und unwiſſenden Naturaliſten vergönnt war. Man wünſcht alſo ſolche neun und neunzig gebildete Spaziergängerei zum Henker, oder in die Stadt-Promenaden und dekorirten Converſations-Zimmer zurück.

Im Freien geht die Unwiſſenheit, der Inſtinkt und die Herzens-Unſchuld am beſten ſpazieren; hier haben die Schulmeiſtereien und Convenienzen ein Ende; denn die lebendigen Flügel am Vogel wollen in freier Luſt mehr bedeuten, als alle gelehrten Federwiſche der Welt. Draußen gilt das Naturrecht; Backfiſchchen, denen nicht in höhern Töchterſchulen Literatur-Miſeren eingeimpft ſind, desgleichen Schulknaben nach altem Zuſchnitt gehen am richtigſten ſpazieren, aber nicht die klugen Redensarten mit ihrem Fabrikanten, nicht einmal thun's die Verſe, falls der Spaziergänger ein Dichter iſt. — Draußen und über das Draußen iſt natürlichermaßen nichts ſo regelrecht und langathmig zu verſeln und zuſammen zu reimen, denn Himmel und Erde ſind ein Epos, eine Lyrik und ein Drama, in welchem aller Kling-Klang von gereimten und ungereimten Redensarten ſo wie ſo verdummt und verklingt.

Wer es draußen den Thieren des Feldes, wer es den Vögeln, den Fiſchen, dem Wurm, dem luſtig wuchernden Unkraute am beſten gleich thun könnte, der ginge am natürlichſten ſpazieren, der wäre im Grünen zu leiden, aber kein geborner und prädeſtinirter Profeſſor, um des Himmels willen kein kluger Mann, der ſeine, von der Akademie patentirten, ſeine, mit Philoſophie durchwachſenen, ſich ſelbſt zur Rede ſtellenden Empfindungen in einer „Rede-Diarrhöe“ von ſich giebt. — So einen Schulfuchs bellen die Stadt-Möpſe

an, ihm laſſen die Vögel etwas auf die Perrücke fallen, ihm ſpringen die Fröſche in die Taſche, ihm kollern die Steine in den Weg, und die Wurzeln ſchlängeln ſich ihm durch die gelehrten Zehen, falls er barfuß zu gehen verſucht, denn ſo Einer iſt gelehrt vom Kopf bis zum Fuß. Ihn lachen die Tauben aus, auch wenn ſie keine Lachtauben ſind; die Haſen machen ihm Männchen und „der Mond ſchiefe Geſichter."

Was will der gelehrte Patron eigentlich draußen? Er iſt ein Apotheker, ein Botaniker; gut denn, die Blumen wollen nicht in's herbarium vivum, ſie mögen den Latwergen-Mann nicht leiden, weil er ſie abpflückt und von ihnen Dekokte fabrizirt. Der wiſſenſchaftliche Spaziergänger iſt vielleicht ein Phyſiolog, davon wollen die Pflanzen vollends nichts wiſſen, denn ſie halten das Geheimniß ihres Lebens noch feſter als ihr Leben.

Der Wiſſende iſt alſo ein Doktor, die Natur läßt ſich aber nicht kuriren, ſie heilt ſelbſt, was leben bleiben ſoll und zerſetzt das Miſerable in Staub. Die Natur verträgt keine Rezepte und läßt ſich nicht an den Puls fühlen. — Die feinſten Salben und Schmieragen ſtecken im Haſenfett, darum ſchießt kein berühmter Doktor einen Haſen. Der Doktor iſt aber kein Mediziner, er iſt ein Anatom; ſo iſt er den Creaturen ein lateiniſcher Abdeckersknecht.

Die Natur hat weder Kern noch Schaale, was will alſo der Proſektor vom Lebendigen, bei den Leichen ſind ſeine Geſchäfte.

Der Muſtergänger iſt aber ein Mineralog; ſo breche er ſich die Beine in Gebirgen und Klippen; auf Sand- und Thonboden giebt's für ihn keine Geſchäfte und in den Bergen ſtört er den Berggeiſt mit ſeinem Hammerſchlag und bebrillten Geſicht. Der Gedanken-Enthuſiaſt will aber weder anatomiren, noch botaniſiren, noch mineralogiſiren, weder ſchinden, noch ergründen, weder behorchen, noch beſchnüffeln oder gelehrt büffeln; er will ganz unſchuldig betrachten, ein bischen notiren und regiſtriren, ſo will er die Natur ſekula-

riſiren; das leidet ſie wiederum nicht und am wenigſten, wenn man in ihrem Heiligthum ſpazieren geht. Die profane Lebensart nimmt ſie ſo übel, wie ein Frauenzimmer, wenn man im Rendez-vous von Geſchäften zu ſprechen verſucht.

Was wollen alſo die gelehrten, die naturforſcherlichen Leute draußen, wenn ſie nicht förmliche Geſchäfte und Studien machen, und wie reimt ſich andernfalls der Spaziergang mit verhaltenen Geiſtesbedürfniſſen oder poetiſchen Exerzitien, von denen das gelehrte „Urſachen-Thier" konfuſe zu werden pflegt.

Geht alſo auf's Meer; ſo trägt euch das Schiff doch, wenn euch das Waſſer nicht leiden mag; und fallt ihr in's ſalzige Naß, ſo profitirt ihr für jene Welt ein Körnchen Salz, ſo iſt es kein Landſchaden, ſo wird die Weltgeſchichte eine Portion perſönlicher Literatur-Geſchichte los. Steigt im Luft-Ballon auf, ihr Wiſſenſchaftlich-Allwiſſenden, denn in's Blaue hinein iſt gut philoſophiren, und wenn ihr den Hals brecht, giebt es ein ſteifes Genick weniger, und keine Natur-Philoſophie aus Koth und leerer Luft („aus Feuer und Dreck").

Ein Kerl von Erudition muß gar nicht ſpazieren gehen, denn das iſt Weiber- und Kinder-Virtuoſität, für den richtigen Profeſſor ſchickt ſich das nicht!

Spazierengehen iſt eine natürliche Abfriſchung, iſt kein Examen für den Hirnkaſten, ſondern ein Labſal für Seele und Organiſation. Die elementare Natur honorirt einen heilen und voll beſeelten Körper tauſendmal mehr, als eine gelehrte Brille, einen gelehrten Grad, ein knickbeiniges Pedal und ein wurmſtichiges Gehirn, das bereits ein Dutzend Mal mit Büchern in die Wochen kam.

Lauft ſpazieren in's Kuckucks Namen, aber laßt euch nichts Romantiſches anmerken, ſo denken die Leute, der Leibarzt hat euch die Gangarten diktirt. Aber wenn ihr poetiſch ſpazieren geht, ſo iſt das eine unleidliche Prätenſion, ſo pfuſcht ihr den Naturaliſten in's Handwerk und das macht kein gut Blut, wie ihr an mir verſpüren könnt.

Kauft euch einen Motionsſtuhl, wenn bereits alle Wiſſen-

ſchaften a posteriori und a priori abgeſeſſen ſind; reitet Karrouſſel mit Phantaſie-Sporen, wenn ihr's zu Pferde haben wollt, und verſtaucht euch beim Ringſtechen den Daumen, damit die Schreibfeder Ferien profitirt, denn es wird heute ſelbſt den Stahlfedern zu toll. Schaukelt euch mit Stricken auf dem Trocken-Boden, hängt euch Probe, damit ihr beſchreiben könnt, wie die Todesangſt inwendig ausſieht und wie es thut, wenn man „zwiſchen alten und neuen Grillen aufgehängt iſt"; — aber bleibt der Natur vom Leibe und den natürlich gearteten Menſchen mit der geiſtreichen Spaziergängerei, denn wenn es auch ginge, es geht doch nimmermehr, ſo lange das deutſche Naturgefühl noch nicht von den modernen Naturforſchereien und vom Schulwitz aufgezehrt worden iſt.

XVIII.

In's Stammbuch für Aeſthetiker.

„Die Schule der Erfahrung hat uns die Ueberzeugung verſchafft, daß dieſe vorherrſchend äſthetiſche Richtung entſchieden vom Uebel und mit Schuld ſei an der herrſchenden ſittlichen Feigheit und ſchwammigen Charakterloſigkeit."

„Daß wir trotz Zukunfts-Muſik, Spatzenlyrik und aller Kunſt und Aeſthetik ziemlich am Ende unſerer Weisheit ſtehen und uns, wie das Pferd in der Tretmühle, im Kreiſe herumdrehen, ahnen und empfinden Viele inſtinktmäßig, eine geringere Zahl ſieht und erkennt es, noch Wenigere denken auf Heilung; es iſt aber klar, daß unſere Zukunft nur dann geſichert iſt, wenn wir uns ermannen, wenn wir unſer Deutſchthum wiederfinden — nicht ein pausbäckiges, großmäuliges Teutonenthum, womit uns die Romantik beſchwert hat, ſondern das alte, derbe, knappe, gewiſſenhafte, beſcheidene Deutſchthum in Haus und Sitte, in Staat und Familie. Um zu dieſem Ziele zu gelangen, müßten wir aber einen unendlichen Wuſt von überflüſſigen Gedanken und Gefühlen vom Halſe werfen, und uns namentlich von der kläglichen Literatur emanzipiren, die man mit Recht als Epigonenthum bezeichnet. Eine Art geiſtiger Faſte, eine gründliche Magenreinigung wäre natürlich eines der wirkſamſten Mittel."

(„Das Ausland".)

Den deutſchen Gelehrten, groß und klein, geht es wie zuweilen den Wöchnerinnen: es ſteigt ihnen die Milch, das heißt die Dinte in den Kopf. Die Grundſtimmung der gelehr-

ten Maſſe und Mittelmäßigkeit iſt die logiſch-grammatiſche Nüchternheit, die Schulvernünftigkeit. Es macht ſich alſo das Geſetz der Reaktion geltend, dem zu Folge die Literatur-Leute in einen grammatiſchen oder logiſchen Enthuſiasmus, in eine Methodomanie, in eine Schwärmerei für die Form verfallen. Die Herren waren bis dahin Linguiſten und Sylbenſtecher oder dicke Hiſtoriker, d. h. Urkunden-Menſchen, in der neueſten Zeit aber werden ſie Kunſtſchreiber, nämlich profeſſionirte Aeſthetiker, phantaſtiſche Interpretatoren der klaſſiſchen Poeten oder den Bedürfniſſen des Zeitgeiſtes zu Folge: ideologiſche Sozialiſten, nämlich Monſtra einer abſtrakten Einbildungskraft. Der Bäckerjunge von Kaliſch hat recht: „So eine dreitauſendjährige Mumie will auch eine Abwechslung haben.“ Die gelahrten Magiſter waren ſo lange Wüſtenkameele mit gelehrten Höckern, mit entleerter Grazie, mit einem in der blauen Luft vorauslootſenden, welthiſtoriſchen Schaafskopf, der, an einem Storchhalſe ſitzend, die kleinſten Diſteln und Dornen mit der Schwielen-Zunge wegſchneiden kann. — Die alten Magiſter waren Ungeheuer mit einem zwiſchen Stelzbeinen aufgehängten „Panzen“, welcher ſieben wiederkäuende ſchwielige Mägen und einen Waſſerſchlauch gegen die Wüſtendürre enthält; nunmehr aber darf man ſie mit dem Vogel Strauß in der Leſſing'ſchen Fabel vergleichen, der flügge werden will, ſich die Weichen mit den ſtachlichten Flügelſtumpfen ſchlägt, auf dem Sande fortſchießt, und ſich gleichwohl nicht in die Lüfte erheben kann. Während nämlich bei natürlichen Menſchenkindern die gemachte Form in der Begeiſterung aufgelöſt wird, erfindet die ſchulgelahrte Ekſtaſe Regeln, Formeln, Chablonen, Methoden, Claſſifikationen und Controllen auch für ſolche Künſte, Myſterien und Lebensarten, deren ſchöner Zauber bis dahin in der natürlichen Unmittelbarkeit, in der Befreiung von der Schule und ihrem entſeelenden Schematismus beſtand. Um zu erfahren, wie garſtig der genieloſe Schulfuchs wird, wenn er ſich mit Natur und Poeſie familiair machen, wenn er ſich zur Empfindung des Schönen herablaſſen will, muß man die bio-

graphiſchen und äſthetiſchen Commentare zu Schiller, Göthe und Shakespeare, die Geſchichten der ſchönen Literatur und vor allen Dingen die Lehrbücher der Aeſthetiker durchleſen, falls man eine ſtarke Natur beſitzt. — Selbſt die Muſik, deren Weſen Melodie, Seele, Freiheit, Löſung, Erlöſung von Schule und Verſtandes-Formen, von Zweckbefliſſenheiten iſt, muß ſich vom gelahrten Aeſthetiker für die Bedürfniſſe der Zukunft und Gegenwart, für dramatiſche und pädagogiſche Zwecke, für Volksbildung und vor allen Dingen für die gelahrten Vorurtheile, Chimären und Eitelkeiten, und für den Heißhunger ihres ſchematiſirenden und grammatiſchen Verſtandes mißbrauchen laſſen. Die Sprachen, die Naturgeſchichten, die Staats- und Literatur-Geſchichten ſind verbraucht, nun kommt das Leben, die Muſik und das Reſtchen von Lebens-Poeſie an's ſecirende Meſſer.

Wer regulär mit Natur und Seele, mit der Poeſie und ſeinem Herzen verkehrt, den wandeln keine Exzentrizitäten und Ekſtaſen an; der *fiebert* nicht kalt und heiß zwiſchen Naturalismus und Supernaturalismus, zwiſchen Realismus und Idealismus, zwiſchen logiſchem und äſthetiſchem Enthuſiasmus, zwiſchen einem überromantiſchen Myſtizismus und einer pumpernickelderben Naturwiſſenſchaftlichkeit. So geſchieht es aber den modernen Gelehrten bis zur vollendeten Narrheit und Charakterloſigkeit. — Dieſelben Weltverbeſſerer ſind es, die mit ihrem ſittlichen Rigorismus jedes derbe Wort exkommuniziren, und dann wieder die Dorfgeſchichten mit allen Unfläthereien idealiſiren. Heute ſchwärmen ſie für die ſchwielige Arbeitshand des amerikaniſchen Hinterwäldlers, und morgen für die Naturell-Grazien und Faullenzereien im Lande Italia. Wo die Widerſprüche ſo geil aufſchießen, wo ſich die Literaten abwechſelnd in ſozialiſtiſchen Metamorphoſen, in politiſchen Improviſationen und dann wieder in einer Methoden- und Conſequenzen-Wirthſchaft gefallen, durch die alle Lebens-Mannigfaltigkeit, alle individuelle Freiheit auf logiſche Schlußfiguren und mathematiſch-grammatiſche Phantome reduzirt wird; wo die Extreme ſo „kopfskegel" ſchießen, wie bei den moder-

nen Sozialiſten und Kunſtſchreibern, da müſſen Krankheiten und Verſündigungen gegen die Natur im Spiele ſein. Wenn die natürlichen Gegenſtände für Liebe und Poeſie ausgeſchloſſen ſind, dann produzirt die brachgelegene Einbildungskraft Unkräuter, dann begattet ſie ſich in idealiſtiſcher Nymphomanie ſelbſt mit dem nüchternſten Objekt; dann ſtimulirt ſie die Logik zur Ontologie und transſcendentalen Phyſik, um in der Reaktion die Religion auf materielle Naturwiſſenſchaft zu reduziren, und in der Staatsökonomie oder im Sozialismus die Erlöſung und Wiedergeburt der Welt zu erſehen. Es iſt ein Elend mit den Romantikern, auch wenn ſie nicht von „der blauen Blume“ faſeln, oder von ritterlicher Minne und Minne-Singerei; aber es iſt unendlich ſchlimmer, wenn die überall ausgeſperrte und unterbundene Phantaſie wie heute in die Publiziſten, die Sozialiſten und Staatsökonomen fährt. — Es iſt ein Elend um den kaltdeſtillirten Enthuſiasmus der Literaten, wie um alle die Leute, welche ohne Hitze phantaſiren, und denen die verſauerten Hefen bei unrechter Zeit und Gelegenheit in den Kopf ſteigen, ſo daß aus dem Heiligſten dasjenige zum Vorſchein kommt, was man im gemeinen Verkehr mutterwitzig einen idealen oder närriſchen Pürzel zu nennen pflegt. Wem vielleicht nicht gegenwärtig iſt, was ein Magiſter leiſten kann, der ſich auf Humor und Aeſthetik verlegt, der führe ſich nachſtehendes Pröbchen zu Gemüth, welches dem literariſchen Centralblatt von Zarncke entnommen iſt.

Blackert, Dr. Georg, griechiſche Syntax.

Unter dieſem anſpruchsvollen Titel werden uns Lucubrationen über die Partikel *Κέν* und „ihre Verwandten“ geboten. *Κέν* nämlich, oder wie ſie auch heißt *Κα'*, iſt die Ahnfrau einer langen Reihe von Familiengliedern, deren Leben noch in voller Blüthe prangt, indeß ſie ſelbſt nur in der feinen, ritterlichen Zeit — ein freies Leben geführt hat“. S. 4 heißt es gar: „könnte ich malen, ich würde unſere kleine *Κέν* mit lebhaften Augen, gerötheten Wangen, geſpannter Aufmerkſamkeit, den rechten Zeigefinger nach der Höhe eines Berges oder nach dem Gipfel eines Baumes richtend, darſtellen; oder.

(ginge es), wie ſie ſelbſt auf einer Anhöhe ſteht; aber immer in, wie man ſagt, antiker Ruhe, mit ſtiller Majeſtät". Man iſt in ſprachlichen Dingen gewohnt, viel Seltſames zu hören, aber daß Jemand, wie unſer Verf., ſein ganzes Herz an eine Partikel hängt und bei Gelegenheit ſeiner Auseinanderſetzungen über ihren angeblichen Urſprung und Gebrauch alle großen und hohen Ideen ausſchüttet, die ihn bewegen, verdient der Neuheit wegen hier verzeichnet zu werden. Aus dem Stamme der Partikel *Κα'* leitet Herr Blackert 101 griechiſche Wörter ab, darunter z. B. *Κῆβος*, „eine Art geſchwänzter Affen", *Καρδία*, *Κάμνω*, auch lat. calix capio. causa. Der Grundbegriff ſoll „Spitze, Höhe" ſein; *Κέν* demnach als Partikel „den Höhepunkt der Darſtellung" bezeichnen. Vor Conſequenzen ſchreckt der Verf. nicht zurück, indem wir unter der Sippe der holden Schönen S. 13 auch „cacare, ein Häufchen mit einer Spitze machen", begegnen.

Die Gebildeten ſind entzückt von einem akkomodabeln, äſthetiſch gebildeten Menſchen, von ſo einem Diplomaten des Umgangs, der alle Inkonvenienzen zu präkaviren, alle entſtehenden Differenzen zu neutraliſiren und alle Malheurs zu vertuſchen verſteht. Das Ideal der äſthetiſchen Naturen iſt ein Lebenskünſtler, ein halb weibliches Geſchöpf, ein Hermaphrodit, der mit künſtleriſchem Abſcheu vor jeder prononcirten Kraftäußerung und Einſeitigkeit alle Gegenſätze zu verſöhnen, die Form und das Gleichgewicht zu retten, die Kataſtrophe hinzuhalten verſteht.

Die Weiblein zumal können ſich gar nicht denken, wozu wohl ein entſchiedener, ſchneidender Charakter, oder gar ein Grobian nütze ſein könnte, der gelegentlich mit Knittel und Schwerdt drein ſchlägt. Die Grobheit allein thut's nun freilich nicht, und am wenigſten dann, wenn ſie mit der Rohheit, der Unwiſſenheit, der Seelengemeinheit verbündet iſt, wenn ſie als Grund und Zweck gelten ſoll. Grobheit muß ſich auf ein Recht, auf eine Gewiſſensüberzeugung und Geiſtesüberlegenheit gründen; ſie muß das Gegengewicht der äſthetiſch-verlogenen und verweichlichten Lebensarten, der diplomatiſchen Win-

kelzüge und Vertuſchungen ſein. Sie muß eine Charakter-Einfachheit, eine Ehrlichkeit und Unumwundenheit ſein, welche die geraden Wege, die kürzeſten Methoden den verſteckten und komplizirten Manövern, den weibiſchen Intriguen und Fuchsliſten vorzieht.

Außerdem aber erheiſchen unſere ſich immer mehr verwickelnden und verhäkelnden Verhältniſſe auch eine durchſchneidende Lebensart. Die in Spitzenarbeit und Filet machenden Aeſthetiker und Diplomaten, die naturwiſſenſchaftlichen und ſozialiſtiſchen Putzmacher, die geſchickten Knotenſchürzer und Netzſtricker fordern offenbar Charaktere heraus, welche mit Alexanders Schwerdt entzweihauen, was nicht aufzuknüpfen iſt. Dann wieder giebt es dieſe weibiſchen Naturen, die ſich nicht einmal auf ein reinlich-präziſes, pronoucirt-rhythmiſches Klavierſpiel oder Geſpräch, geſchweige auf einen Rhythmus des Thuns, auf einen großen Zug und Ruck, auf einen letzten Nachdruck, auf eine Spitze und Schneide, auf den großen Styl des Lebens verſtehen. — Wenn es bei dieſen Leuten wetterleuchtet, ſo blitzt es noch nicht, und wenn's blitzt, ſo donnert es wieder nicht und ſchlägt nicht ein, und wenn dies geſchieht, ſo war's wieder ein kalter Schlag.

Dieſe Gallert-Naturen, bei denen ſich nichts kryſtalliſirt, weder Begriffe noch Entſchlüſſe, müſſen doch in der Weltökonomie ergänzt werden durch Männer, bei denen ſich die Gefühle zu Gewiſſensbiſſen verſchärfen und zu Thaten ausgeſtalten, durch welche die Dinge brechen, die nicht zu biegen ſind.

Es iſt gewiß, daß Helden und energiſche Charaktere, die Alles auf die Spitze treiben, nicht zum täglichen Verkehr in Alltagsverhältniſſen taugen, deſto erlöſender wirken ſie aber in Zeiten der Schwäche, des Wirrwarrs und der Charakterloſigkeit.

In Tieck's Novelle: „Die Vogelſcheuche" flüchtet ein Elfe wegen einer, ihm im Zorn entſchlüpften, bei unſern Vätern ſehr beliebt geweſenen Offerte aus der Elfen-Welt zu den Menſchen, und findet ſeinen Verſteck in einer Vogelſcheuche

d. h. in einer, von gebranntem Leder fabrizirten, hohlen Figur. Als die Aussöhnung des Elfen mit seinen luftigen Genossen zu Stande gekommen ist, und er das lederne Phantom verläßt, fühlt dieses sich beseelt und stiefelirt aus den Schooten unter die wahlverwandten Leute. Der Lederne findet, wie sich von selbst versteht, ganz besonders gute Aufnahme bei den Damen, und habilitirt sich mit ihrer Gönnerschaft als Aesthetiker auf Vorlesungen, Kunstausstellungen und dergl., wobei ihm aber das Malheur passirt, daß er statt Orangenblüthe: „Erbsenblüthe" sagt, weil er ursprünglich in den Schooten gestanden hat. Endlich findet ihn sein Fabrikant und nimmt ihn als sein Fabrikat in Anspruch; giebt ihn aber auf Fürbitte der Damen wieder heraus, die förmlich besessen auf ihn sind, nachdem dieser Menschirte, durch ein ledernes Mysterium verklärt, das bewahrheitet hat, was als Ahnung in ihren wahlverwandten Seelen lag. Auf diese Novelle konnte Meister Tieck vor Gericht belangt werden, wenn eine gewisse Sorte von Leuten Verstand hätten, ihre Biographie, ihren Typus und ihr Lichtbild in diesem „Ledebrinna" zu erkennen. Aber dann müßten sie selbst nicht ledergebrannte Kerle sein!

Aesthetiker, Gefühls- und Phantasie-Menschen, wenn sie sonst nichts weiter sind, werfen sich zwar den wahlverwandten Seelen mit Enthusiasmus in die Arme, sind aber um desto liebloser und rücksichtsloser gegen Alle, bei denen sie den Kunst-Sinn, den Geschmack und Enthusiasmus nicht verspüren, der ihnen selbst adhärirt. Bei einem Aesthetiker verdirbt man es mit einer flauen Bemerkung, mit einer trockenen Miene, mit der bloßen Nase, sobald sie nicht nach dem Geschmack und Muster des Kunst-Enthusiasten modellirt ist. Der Gute giebt sich nur so lange gefühlvoll, wie seiner verwöhnten und destillirten Sinnlichkeit angenehm und harmonisch mitgespielt wird. Mit dem Unbehagen und der Disharmonie, mit dem beleidigten Geschmack wird die ästhetisch verwöhnte Sybariten-Seele noch viel kaltsinniger, unbarmherziger und barbarischer, als das Herz eines Verstandes-Menschen, das sehr oft frischer,

weil minder verbraucht und blaſirt iſt, als das der Gefühls-Menſchen und Aeſthetiker von Profeſſion. — Uebrigens iſt es eine That-Sache, daß mit dem Gefühl für Kunſt- und Natur-Schönheiten eine Herzloſigkeit gegen Mit-Menſchen beſtehen kann, weil das Kunſt-Gefühl oft nur eine potenziirte und reflektirte Sinnlichkeit und eben ſo oft Verſtellung oder Selbſttäuſchung iſt. — Das Grundübel aller Aeſthetiker liegt darin, daß ſie die Harmonie der Kräfte für ein Letztes halten, während auf dieſer Erde der Mann und Charakter nur durch Einſeitigkeit und Concentration aller Kräfte auf einen Punkt etwas Reelles erwirkt, etwas wird und erlebt.

Im Gedränge thut's nur ein Keil; ein ſolcher Keil iſt der Pflug, darum durchſchneidet er die feſte Ackerkruſte, und ſo bricht ſich auch im Weltleben nur die Einſeitigkeit, die Rückſichtsloſigkeit, die Leidenſchaft, der auf die Spitze getriebene Menſchen-Witz Bahn; nicht aber eine ſchwächliche und ſenſible Harmonie der Kräfte oder die Leichtigkeit, die Ausgeglichenheit, die Anmuth, die Liebenswürdigkeit und das Maaß allein.

Mit der harmoniſchen Ausbildung kann man für ſich glücklich, kann man ein liebenswürdiger und ein wahrer Menſch ſein, kann man in gebildeten Kreiſen und idealen Verhältniſſen obenauf ſchwimmen, oder den Dingen ſchiedlich vorbei kommen, aber im Kampfe mit der Gemeinheit, der Dummheit und Brutalität, in verzweifelten Zeiten, in verdorbenen Verhältniſſen, wo Alles drunter und drüber geht, da ſchafft man ſich nur Gehör und Raum durch eine Concentration der Kräfte in einen Punkt, durch einen Rigorismus, eine Virtuoſität und eine gelegentliche Exzentrizität, auf die ſich keine Idyllen-Harmonie reimen will. — Es kommt darauf an, ob man in eingelebten Formen und Gewohnheiten, mit Zeit und Weile ſicher weiterwirthſchaftet, oder ob man als Reformator und Revolutionair die ausgefahrenen Gleiſe kaſſiren, mit Gewohnheiten und Hiſtorien brechen, oder als Coloniſt ganz neue Wege bahnen und eine neue Geſchichte in Welt-Scene

ſetzen will. Mit ſolchen Intentionen und Experimenten hat die Harmonie wenig zu thun.

Es giebt prädeſtinirte Aeſthetiker; ſie eſſen und trinken harmoniſch, ſie freuen und ärgern ſich mit ungeſtörter Harmonie. Es ſind die abſolut gebildeten Subjekte, die ſogar mit Harmonie, mit Anſtand, mit Anmuth und Heiterkeit zu ſchimpfen, die ihre Mitmenſchen zu maltraitiren verſtehen, ohne daß ſie ein Stäubchen Puder verſchütten, falls ſie eben friſirt worden ſind.

Und wenn ſich der Nebenmenſch vor Angſt und Sorge den Baſt von den Händen ringt, wenn ein ganzes Land durch Jubel oder Verzweiflung aus der gewohnten Balance kommt, ſo verliert der Aeſthetiker, der von Grazien emporgetragene Anſtands-Menſch, da er nach dem Muſter der griechiſchen Bildſäulen lebt, keinen Augenblick Ruhe, Gleichgewicht, Würde und Harmonie. — Möglich, daß es Menſchen giebt, die den nie ruhenden Kampf zwiſchen Seele und Geiſt, zwiſchen Vernunft und Sinnlichkeit, zwiſchen Herz und Methode, Natur und Convenienz nicht kennen; wenn dies aber der Fall iſt, ſo haben ſie eben keine Herzenswärme und keine Charakter-Energie, und in den meiſten Fällen liegt jener bewunderten Harmonie und Würde nichts zum Grunde, als Beſchränktheit, Hochmuth, Gefühlsloſigkeit und Apathie.

Es giebt glücklicherweiſe allerlei Mittel, auch dieſen Komödianten der Harmonie und Würde die Maske zu lüften und wer ſelbſt ein warmblütiger Menſch iſt, erkennt den äſthetiſch veredelten Fiſch-Menſchen auch ohne Experiment. Wenn dieſe Lebens-Aeſthetiker einen Dichter oder Denker loben, ſo iſt es immer nur der Styl, der ihnen imponirt. Daß die Form aus Geiſt und Seele hervorgetrieben wird, daß das Herz den Schulwitz aufwuchten, daß der Herzenswitz die rechten Worte und Gleichniſſe, die lebendigen Wendungen, die wunderbare Oekonomie der Sprache produzirt, das geben jene ſäuberlichen Aeſthetiker nicht zu, weil ſie ſelbſt von allen herzlichen Impulſen und Natur-Geſchichten ausgeleert ſind.

Wenn ſie auf Reiſen vor einem grünen Baum, vor einem

klaren Wieſenbach ſtehen; wenn ſie im dickſten Walde oder auf der ſchönſten Wieſe ſpazieren gehen, ſo merken ſie nicht früher etwas von der poetiſchen Situation, als bis ihnen der Führer oder das Buch andeuten, daß die Schönheiten hiſtoriſch und weltberühmt ſind. Der echte Aeſthetiker weiß nie, was er mit einer ganz konkreten Situation und Sache, oder mit einer beſtimmten, aber unberühmten Perſon anfangen und wie er ſich mit ihr in Herzens-Rapport ſetzen ſoll; aber mit der Literatur und Aeſthetik, mit der Styliſation und ihren unkontrolirbaren Feinheiten weiß er vermöge ſeines eminenten Ideal-Sinn's deſto beſſer Beſcheid.

Es könnte von Seelengröße zeugen, wenn dieſe Schön-Geiſter ihren Zorn, ihre Empörung bemeiſtern, wenn ſie von dem Sinnenrauſch und den gemeinen Leidenſchaften der Maſſe nicht angeſteckt würden. Aber dann müßten ſie auch einem plötzlich über ſie ſelbſt hereinbrechenden Unglück und Mißgeſchick die Stirn bieten. Als ſolche Helden ſind ſie indeß nicht bekannt. Sie bemeiſtern die Gebärde, ſie konſerviren die äußere Haltung, ſie fahren mit kühlem Herzen durch Himmel und Hölle, brechen aber wie ſchwächliche Schauſpieler innerlich zuſammen, wenn ſie nicht mehr vom Publiko kontrolirt ſind. Sie grämen ſich weder über eine große Landes-Calamität, noch über eine Tod-Sünde oder die Corruption ihrer Kinder; aber ſie alteriren ſich über das, was ſie für ein Dementi, für eine ihnen widerfahrene Blame oder nur für einen diplomatiſchen Fehler halten, dergeſtalt, daß ſie auf's Krankenlager kommen.

XIX.

Karrikaturen der Bildung.

Das Moderne und die Modernen.

Wir Modernen ſind philoſophiſche Putzmacher und Lügner in allen möglichen Potenzen und Façons. Wenn unſere Philoſophen und Literaten fein objektiv werden wollen, ſo ſtellen ſie vor allen Dingen die ſchlechte Subjektivität in den Winkel, damit ſie beim Meditiren nicht genirt ſind. Das große politiſche Publikum macht mit ſeinen Führern an der Spitze eine weltbürgerliche Toilette, aber ohne Hoſen oder mit einem Zopf, je nachdem die Leute rebelliſche oder legitime Philiſter ſind; aber bei dem engherzigen und bornirten Spießbürgerthum bleibt es trotz der weltbürgerlichen Phraſen und der politiſchen Farben auch in der Reſidenz. Die Poeten probiren eine marmorkalte, klaſſiſche Gebärde zu den mittelalterlich romantiſchen Augen und eine antike Stimmung in der ſentimentalen Seele. Die myſtiſch-ſupernaturaliſtiſchen Chriſten bilden ſich eine himmliſche Dummheit ein, und falls ſie rationaliſtiſch aufgekrauſ't ſind, ſteht ihnen eine welthiſtoriſche Dialektik mit der obligaten Allwiſſenheit zu Gebot. Wir Gebildeten Alle, wir darren, zerſchroten und vermaiſchen das Hafer- oder Weizenkörnlein unſerer Natur; wir deſtilliren dann das Sauergut, und gewinnen mit großer Satisfaktion ein Fläſchchen Spiritus oder ſonſt eine Eſſenz, ohne zu fühlen, daß wir ein Aehrenfeld oder einen Fruchtbaum haben könn-

ten, wenn wir den Samen in's Erdreich gepflanzt hätten, ſtatt ihn fabrikmäßig zu vernutzen.

Wir reduziren die bittere China-Rinde unſeres kritiſchen Geiſtes auf ein Chinin, und verflüchtigen unſer Salz in einem Aether. Der Biſam unſeres ſtarken Genies ſtinkt durch alle Welt und hält die Sterbenden drei Tage über den natürlichen Termin am Leben. Wenn aber die beſchworenen Geiſter erſcheinen, ſo wünſcht ſich der Welt-Prophet ein Moſchusthier mit einem heilen Beutel zu ſein.

Wir debütiren als Griechen und Römer, als Inder, Aegypter und Antediluvianer, als Alt- und Neudeutſche, als Nordamerikaner und Franzoſen, ſobald wir in's politiſche Viertel treten. Wir Deutſchen träumen uns in die Rollen und Stimmungen ſelbſt von Thieren und Pflanzen, wir verſtehen den Yſop, der an der Wand kreucht, und die Ceder auf Libanon; wir hören Gras wachſen, und rufen einem nieſenden Floh das proficiat zu; wir überſetzen den Nilſand in's infuſoriſche Leben zurück; wir korrigiren mit unſerer Logik den elementaren Gottesverſtand in der Natur, und die Welt-Geſchichten durch unſere reine Vernunft. Wir ſind, wir wiſſen, wir haben Alles in Allem, und krönen das Lebenswerk nicht ſelten im Spital oder im Tollhauſe, wenn man uns nicht bei Zeiten in den bewußten „ſechs Brettern und vier Brettchen“ zur ewigen Ruhe bringt.

In dem Modernen liegt ein gewiſſer abſtrakter Liberalismus, ein Pflichten-Schematismus, der ſich für die verleugnete Perſönlichkeit durch ſinnlichen Luxus, durch ſublimirte Natur, durch Koquetterie mit Dorfgeſchichten und Naturwiſſenſchaften, durch ſtillfreſſende Leidenſchaften ſchadlos hält. Es iſt etwas unnatürlich Anſtändiges in die gebildeten Stände gefahren; eine Verſtandes-Philanthropie und Verſtandes-Religion, eine Begeiſterung für die rezipirten Formen der nobeln Welt, eine Sittlichkeits-Heuchelei und Anſtands-Prüderie, welche die Herzen verſtäubt. Die modernen Grundſätze, der Sitten-Codex, der geſellſchaftliche Schematismus iſt richtiger und geſcheuter geworden; aber es fehlt an der Lebens-

Energie, an dem könnenden Witz, dem Witz des Herzens, welcher bei unſern Eltern den Pflichten-Schematismus flüſſig erhielt, an der Divination, durch welche das Geſchöpf mit dem Schöpfer korreſpondirt. Die ſchöpferiſche Phantaſie, durch welche ſich die Bildkräfte der Natur im Menſchen wirkſam erweiſen, die naive Gläubigkeit, die Herzensfriſche und die natürliche Freude am Leben ſind mit dem nun erwachten Gewiſſen von den Pflichten des Individuums für die Geſellſchaft auf ein Nichts reduzirt. — Es giebt wenig Harmloſigkeit und Herzensfröhlichkeit mehr; keinen Humor und Spaß im Sinne der alten Zeit. Sie war bei aller Liederlichkeit und Beſchränktheit lebensfähiger, mutterwitziger und bildkräftiger als unſere Literatur-Cultur, die jedesmal mit ihrem Witz am Ende iſt, wenn ſie Neues ſchaffen, wenn ſie etwas organiſiren, wenn ſie die Geſchichte machen ſoll, die für das Recht der Lebenden erklärt wird.

* * *

Ein Gleichniß.

Die muſikaliſchen Inſtrumente erinnern in manchen Eigenthümlichkeiten auf das Frappanteſte an die menſchliche Natur. Bekanntlich müſſen die Streich-Inſtrumente vollkommen im Holze ausgetrocknet ſein, wenn ſie den vollen Ton herausgeben ſollen. Die Inſtrumentenmacher ſind daher in jüngſter Zeit auf die Methode gekommen, in einem beſonders konſtruirten Ofen Tannenholz zu trocknen. Die von demſelben fabrizirten Inſtrumente werden von den Muſikern gebackene Geigen genannt; und dem Spitznamen entſpricht ein garſtiges Malheur, das ſich an jenen gekünſtelten Fabrikaten zum Verdruß der Virtuoſen herausſtellt. Die gebackene Geige ſpielt ſich nämlich in der erſten Zeit wie eine Straduari oder Guarneri, verliert aber immer mehr an Ton, bis ſie ohnmächtiger und klangloſer wird, als eine Dutzend-Geige aus Neukirch für 2 Thlr. Courant. Der Grund dieſer kurioſen Erſcheinung iſt

der, daß die jäh gedarrte Holzfaſer nicht die Kraft für Vibrationen, als die natürlich und langſam getrocknete behält.

Ganz wie dieſen gebackenen Geigen geht es den Leuten, die durch zu haſtige Schule und Cultur um ihre Natur und ihren natürlichen Saft gekommen ſind; den Perſonnagen, welchen, ſo zu ſagen, das Herz auf der grammatiſchen, der logiſchen, der mathematiſchen, der konventionellen, und was weiß ich auf welcher Darre vertrocknet iſt. Die ganze Welt-Geſchichte ſcheint Reſonanz in den Schulleuten zu finden, und zuletzt verlieren ſie doch den natürlichen Ton in der Bruſt!!

* * *

Die geiſtreichen Leute.

Es giebt eine unausſtehliche Art von geiſtreichen Leuten, die dem gepreßten, dünn gearbeiteten Silber gleichen. Ihre Gedanken und Empfindungen ſind zierliche, vergoldete Filigran-Arbeit; das Maſſive, Naturwüchſige haben und lieben ſie nicht. Sie ſprechen und handeln nie aus einer Seelenſtimmung oder gar aus einem Gewiſſen heraus; Eingebungen, Geſichte, Divinationen ſind ihnen nur dem Namen nach bekannt und gehören nach ihrer Meinung zu den Curioſitäten der Bibel oder des Mittelalters, aber nicht weiter zur modernen Pſychologie. In Stelle des alten Gewiſſens, der alten Temperamente und der himmelſtürmenden Leidenſchaften von Sonſt giebt es bei den geiſtreichen Leuten vom neueſten Datum die Wortkünſtler, die Virtuoſen eines Styls, der ſogar mit einzelnen Phraſen die mangelnden Thaten vertreten darf, ſobald nachgewieſen wird, daß in der quäſtionirten Formel die Stimmung und der verhaltene Drang des Zeitgeiſtes glücklich abgefangen ſind.

Der geiſtreiche Phraſen-Dekorateur baut nichts auf und reißt nichts ein. Er gehört ſo eigentlich keinem Glaubensbekenntniß und keiner Partei. Ihm ſind alle Gegenſtände, z. B. leere moderne Zimmer-Wände oder alte Thürme, willkommen, ſobald er ſie mit dem perennirenden Stuben-Epheu, den

Wort-Geweben, den farbigen Spinnenfäden ſeines Geiſtes überwuchern kann. Es iſt der geiſtreichigen Perſonnage keinmal um die Erledigung der Sachen, um die Wahrheit, um das Leben der Dinge oder der Menſchen, ſondern nur um die Gelegenheit für geiſtreiche Formen, um einen Gliedermann für Coſtum und geiſtreichen Faltenwurf, um ein Thema für geiſtreiche Wendungen und Variationen zu thun. Die Natur- und die Welt-Geſchichte bilden für den Styliſten nur den rohen Stoff, das Vehikel für den Geiſt. Dieſer Geiſt wird entweder zu Witzfacetten verſchliffen, zu lauter Lüſtre verſpiegelt, oder wenn das Thema fromm und poetiſch iſt, zu Baiſé gepeitſcht. Endlich giebt es auch unter den geiſtreichen Leuten echte Champagnerfabrikanten; gleichwohl lebe ich der Ueberzeugung, daß der Geiſt kein Mouſſeux und kein Baiſé fabriziren kann, ſo lange er durch werkthätige, natürliche und gleichmäßige Beſchäftigung verbraucht wird. — Der prononcirte Witz, Humor und Geiſtesreichthum iſt, wie alles Uebertriebene, ein Symptom der geſtörten Harmonie, der Krankheit, der Unnatur, der Schwäche, des Mangels an Oekonomie.

Wer ſich das modern geiſtreiche Genre bis in den Tod verleiden will, muß mit einem geiſtreichen gnädigen Herrn in Geſchäftsberührung kommen. Er ſoll einen raſchen Entſchluß faſſen, er ſoll eine Antwort geben mit Ja oder Nein; aber der geiſtreiche Mann ſpricht lieber um die Dinge herum, als aus ihrem Begriff heraus, d. h. aus dem Begriff, den der Geſchäftsverſtand feſthalten muß. Es gilt dasmal eine Conſequenz und Energie, keine Balancen und halben Maaßregeln; es handelt ſich um eine Information für den Anwalt, um eine beſtimmte Operation, um eine entſchiedene, kräftige Schwenkung, jedenfalls aber um den ununterbrochenen Rhythmus, um die Fortſetzung des Geſchäfts. Aber der geiſtreiche Herr iſt zu ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt, mit ſeinen Alterationen und Reflexionen, um mit vollem Witz bei den Sachen zu ſein. Wenn er dann endlich auf ſie zu ſprechen kommt, ſo fühlt man, daß er mit der beſten Wortſtellung und mit der Wirkung beſchäftigt iſt, die ſie auf den Zuhörer machen wird. Endlich

ſind die Präliminarien und Arabesken abſolvirt. Der geiſtreiche Geſchäftsmann hat ſich im eleganten Styl ein Genüge gethan; er hat ſeinen philoſophiſchen Senf präparirt, jetzt wird er zum Rindfleiſch kommen; denn er ſpricht bereits von der Sache und der Art ihrer reellen Beſeitigung; aber o weh! Dieſe Beſeitigung mahnt ja eben den vielſeitigen Mann, wie vielerlei Seiten die Angelegenheit ſeinem vielſeitigen Geiſte zur Erledigung darbietet. Daß aber die exekutirte Vielſeitigkeit zuletzt keine Seite mehr übrig läßt, ſondern den Gegenſtand den Händen, wie dem Geſchäfts-Verſtande entſchlüpfen läßt, iſt dem geiſtreichen Herrn nicht präſent.

Er tröſtet ſich indeß über die ſachlichen Malheurs mit den eleganten Façons und der genialen Prozedur. So Einer weiß immer ſchön mit ſich ſelbſt zu thun, wie auch die Würfel fallen. Seine Feinheit hat es nie verſchuldet, ſondern die Brutalität der Verhältniſſe und die geiſtloſe Plumpheit des Geſchicks, die keinerlei ſublimirte Dialektik und Diplomatie zu würdigen weiß. Der geiſtreiche Herr iſt zwar in der Regel ohne Witz und Inſtinkt für glückliche Operationen, ohne herzlichen Reſpekt vor Thaten, nie dauernd von der Kraft eines großen Charakters in ſeinem Gewiſſen gepackt, oder zur Bewunderung hingeriſſen, nie über eigene Erbärmlichkeit und Dummheit zerknirſcht, aber deſto mehr über jedes Manöver entzückt, durch welches die brutale Naturkraft des Charakters und der durchgreifenden Maaßregeln bezwungen oder in den Hintergrund geſchoben wird. — Geiſtreiche Perſonnagen ſind zwar ohne Blick für den Genius, ſie haben vielmehr eine Averſion vor Divination und Prophetie; ſie verſtehen aber doch die Staatsmyſterien, z. B. die Gottesſtimme des Volkes, die Volksrechte, die Volks-Tugenden, die Religion und National-Würde mit vollwichtigen Phraſen zu beſeitigen und ſind alſo auch in dieſen Dingen bei Styl.

Man ſieht, der geiſtreiche Mann iſt ein geborner Diplomat, der nichts ſo ſehr verabſcheut, wie Kataſtrophen, dramatiſche Kräfte und kurzen Prozeß. Er könnte in Frankfurt am Main beim Bundestage angeſtellt ſein, aber für reelle Ge-

ſchäfte, für die Forderungen des geſunden Menſchenverſtandes und des männlichen Charakters iſt der Gute viel zu weiblich, zu delikat geſchnitzt und zu komplicirt.

Gleichwohl zeigt ein geiſtreicher Geſchäftsmann wenigſtens Feinheit, Präziſion, Vielſeitigkeit und Schärfe in der Theorie, und wenn das Geſchäft oder die Weltgeſchichte Geduld behält, ſo reift in dem dichtenden und denkenden Geiſte des Form-Genies unter ſo vielen tauben Blüthen auch hin und wieder eine Frucht. Anders ſteht es aber noch um eine geiſtreiche Frau. Bei ihr kann zu keiner Zeit, weder von conſequenter Theorie, noch von ſolcher Praxis die Rede ſein. — Wer ſich nicht mit eitel geiſtreichen Redensarten, mit einer konfuſen, ſich in den Schwanz beißenden Logik und mit der ſtyliſtiſchen Photographie ihrer metamorphoſenreichen Stimmungen abfinden läßt, der kommt mit einer geiſtreichen Dame weder idealiter noch realiter zu Rande; — denn, weder weiß ſie, was ſie will, noch was die Sachen von ihr wollen. Nur Eines iſt ihr klar und das vergißt ſie keinen Moment: ſie iſt eine geiſtreiche Dame, ein privilegirtes Weſen der Schöpfung, und wer dieſe Thatſache ignorirt, iſt Barbar und ihr Feind.

* * *

Unliebenswürdige Gloſſen zur gemeinen Liebenswürdigkeit.

Die Leute brauchen für ihre leiſen Schuftereien, ſie brauchen für ihre tauſend miſerabeln Gewohnheiten, Selbſttäuſchungen und Perfiditäten eine nie ermüdende Nachſicht und Verſchwiegenheit. Wer ſie ihnen gewährt, wer für die trivialſten Amüſements und Convenienzen ein geſchmackvolles Façon und Lüſtre ausfindig macht, wird zu den bequemen, diskret und wohlgezogenen Perſonen gezählt. Wer ſelbſt mitſpielt, mitſchmutzt, vertuſcht und über den Spahn zu hobeln, malpropre Intentionen zu maskiren und die Maske für die Eingeweihten, wie von ungefähr, zu lüften verſteht, der iſt ein Ausbund

von Liebenswürdigkeit. Der feinſte Takt und Geſchmack beſteht noch darin, daß der Virtuoſe keine Geſchäftigkeit, keinen Kraftaufwand, keine Handwerks-Apparate merken läßt, daß er mit derſelben Unbefangenheit auf dem Drahtſeile, wie auf der Diele geht, daß die künſtliche Balance und Gleichmüthigkeit, wie eine natürliche ausſieht; daß die ſtillſchweigende Verbrüderung mit der äſthetiſchen Schufterei und Lüge ſich durch kein erkennbares Zeichen und Manöver verräth und dadurch das äſthetiſche Gewiſſen genirt. — Wer nun dieſe ſtille Gemeinde, dieſe unſichtbare Kirche der Liebenswürdigen, der Leute vom guten Ton ignorirt; wer zu den elaſtiſchen, leicht ſündigenden, allen Inkonvenienzen, allen gründlichen Erörterungen und Carambolagen aus dem Wege lavirenden, das Lebens-Mouſſeux ſchlürfenden, Alles leicht accentuirenden heitern Perſonnagen nicht gehört, wer die Gewiſſensbiſſe und Mahnungen nicht auf verſchleimte Eingeweide bezieht, den Geſtank nicht parfümirt, wer die Winkelzüge der Leute mit geraden Linien und Lebensarten durchſchneidet, Geſchichten und Menſchen beim rechten Namen nennt, den abgeſchwächten ſittlichen Rhythmus maskirt, wer ſich merken läßt, daß die Geſetze des feinſten Tons und Geſchmacks keine abſoluten Lebens-Normen ſind, der iſt den Takt-Virtuoſen ein Barbar und ein unerträgliches Subjekt.

Man trifft liebenswürdige Perſonen unter den Gebildeten und Vornehmen an; indeſſen nicht mehr, als es liebenswürdige Naturen unter ihnen giebt. Die Andern haben eine bloße Rolle aus ihrer Liebenswürdigkeit gemacht, was man dann gewahr wird, wenn man den feinen und maaßvollen Leuten in ihren ungenirten Augenblicken zuſehen darf, oder ihr Gegenpart geworden iſt. Liebenswürdigkeit von Innen heraus ſetzt Liebe, Billigkeit, Mäßigung, Charakter-Milde, Harmonie und die edelſten Lebensgewohnheiten voraus; eine Integrität und Reinheit des Gemüths, die nur dem Genius, dem von Natur und Schickſal begünſtigten Menſchenkinde zu eigen ſein kann.

Die Frauen zumal wiſſen vermöge ihres Inſtinkts, wie

gut ihnen die zarte Weiblichkeit, die Sanftmuth, die Nachsicht, die Schmiegsamkeit, die Biegsamkeit und alle Elemente der Liebenswürdigkeit zu Gesichte stehen; sie haben sich also das Genre einigermaßen einstudirt und Beifall geerntet. — Gewohnheit und Selbsttäuschung haben eine Art von Natur und Wahrheit aus der Rolle gemacht, und daß gleichwohl Alles nur Komödie, Gleis und Grimasse ist, zeigt die erste Lebens-Prüfung und Glücksänderung. Die Liebenswürdigkeit soll sich in andauernder Thatkraft und Resignation bewähren, und zeigt sich als Blasirtheit, Phlegma und Apathie.

Die Liebenswürdigkeit soll die Entrüstung über so viele Erbärmlichkeiten, Schustereien und Dummheiten nicht immer verbergen, sie soll sich sittlichen Rhythmus, Kraft, Nachdrücklichkeit und Wahrhaftigkeit aneignen; und sie treibt in den meisten Fällen mit allen Schwächen und ganz besonders mit Charakterlosigkeit und Allerwelts-Akkommodation eine eitle, feige und sybaritische Coquetterie.

* * *

Eine Expektoration.

Mörder und Räuber kann der Dichter für seine Welt, der Künstler für seine Kunst im heiligen Ernste brauchen; denn sie können Menschen sein von kräftigem, schönen Körper, von starker Seele; Menschen, denen Muth und Phantasie aus dem Auge blitzt und die Lebenskraft jede Muskel schwellt. Sie sind freilich nur Halbmenschen, ihr Geist liegt im Scheintode, aber desto besser wuchert, zeichenredet, modellirt und dichtet mit ihnen die Natur! Was thut aber die Natur mit diesen widernatürlich Gebildeten; die Kunst mit diesen Universal-Dilettanten vom neuesten Styl, die bereits vor der Pubertät mit allen neun Musen in Buhlschaft gestanden haben. Was taugen der Tugend, der Arbeit diese muskellosen Arme, diese elektrizitätslosen Nerven, diese schlappen, blutleeren Herzen, die schon alles das pränumerando geträumt und in

abstracto empfunden haben, was nach der Ordnung des Lebens erſt an den reellen Dingen und mit den Thaten konkret erlebt, geliebt, geſchmerzt und gejubelt werden ſoll! — Was ſoll die Wiſſenſchaft mit dieſen Narren der encyklopädiſchen Allwiſſerei und Unwiſſenheit; wie erweckt wohl die Religion den übernatürlichen Sinn in einem ſolchen Menſchenkinde, das die natürliche Kraft vergeudet oder nie beſeſſen hat! — Der Gärtner kann wohl lebendige Wildlinge, aber nicht todte Zaunſtecken veredeln. Die Religion ſchlägt zuweilen in reuigen Verbrecher-Herzen ihre Wurzeln; aber das Gewiſſen der Literatur-Wiſſenden und Kunſt-Gelehrten, der Kunſt- und Literatur-Dilettanten zermürbt und zerſprengt kein Dogma, kein Cultus und keine geoffenbarte Religion, ſie rühre denn von einem naturforſcherlichen Weltheilande her.

Die Herzen der ſtill patentirten Aeſthetiker, der fahrenden Liedertäfler, der Aſſociations-Menſchen, der verpuppten, politiſchen Weltheilande, der Zukunfts-Menſchen, der Societäts-Literaten, die Seelen all' der Millionen, welche der Cultur-Schwindel und das Leucht-Gas der jüngſten Schöpfungs-Periode chloroformirt und chemiſch präparirt hat, die ackert kein himmliſcher und kein irdiſcher Pflug, die beſaamt und befruchtet kein Säemann von dieſer und von jener Welt; er komme denn in Geſtalt eines Naturforſchers, eines Nationalökonomen, eines Techniters, eines Finanz-Genies, eines Zukunfts-Muſikers, eines Aſſociations-Heilandes und nicht zu vergeſſen, er ſpreche und ſchreibe einen modernen Styl, — was in allen Nöthen und Eventualitäten das erſte Erforderniß bleibt.

Wenn nun dieſe gebildeten Hühnerköpfe hören, daß weder in der Natur und Sinnlichkeit, noch im geſchulten Geiſte und in der entarteten Cultur das Lebensheil und der wahrhafte Menſch zu finden iſt, ſo fragen ſie höhniſch oder verdutzt: wo denn?! Die Antwort bleibt unabweislich *in der vergeiſtigten Natur, in dem beſeelten Geiſte*, in der Verſöhnung von Natur und Schule, von Seele und Geiſt, von Natur und Uebernatur, *in dem Cultur-Erbe eines civiliſirten Volkes, einer kultivirten Zeit*, die ſich aber eben

ſo wenig aus den Natur-Geſchichten als aus der Religion herausproteſtirt hat.

Die Natur muß uns von den Formeln, von dem Schematismus des Geiſtes, und der Geiſt ſoll uns von den Ueberwucherungen der Natur, von der Sklaverei der Leidenſchaften erlöſen. Es iſt überall ſo; es gilt überall die Reziprozität aller entgegenſtehenden Lebensfaktoren, ihre Polarität und Neutraliſation in dem Abſoluten, in der Oekonomie der Welt, in Gott dem Herrn. — Die Theorie will von der Praxis und dieſe von jener erlöſ't ſein. Wenn uns Poeſie, Liebe und natürliche Glückſeligkeit verweichlicht, konfuſe, weibiſch und feige gemacht haben, ſo ſuchen wir Heilung und Kraft in der Wiſſenſchaft, in der Methode, in der Entbehrung, in der Arbeit, in der Pflicht, in der Hingebung an ein großes Objekt; und wenn uns Pflichten, Arbeiten und Sorgen, Formeln und Chablonen zermürbt oder ſeelenlos gemacht haben, ſo retten wir uns zur Liebe, zur Kunſt, zur Poeſie, zur Religion!

Ich halte es zu Folge meiner Erfahrung und aus meinem Gewiſſen heraus mit keiner Schichte, mit keinem Stande, mit keiner Nation und Zeit ſchlechtweg. Ich kann die Leute, welche „in Literatur machen", eben ſo wenig leiden, als Diejenigen, welche in deutſchem Kaffee machen, welchen man ſonſt Cichorien genannt hat. — Ich liebe und lobe weder den Schulgeiſt und die Convenienz, noch die Leidenſchaften und die Natur. Mich bezaubern weder die Dorf-, noch die Literatur-Geſchichten, weder die Bauern, noch die Gelehrten, nicht der Adel, und nicht die Geiſtlichkeit, nicht die abſoluten Fürſten, und eben ſo wenig die liberalen Conſtitutionen oder Demokratieen. Ich halte es mit keinem Syſtem und keiner Methode unbedingt. Ich liebe und leide nur einzelne Individuen in allen Schichten, in allen Ländern, ohne Rückſicht auf Vaterland, Stand, Religion und Zeit. Ich glaube nur an den Genius des Volkes in gewiſſen Zeiten und Augenblicken, und an die Träger dieſer Zeit und dieſes begeiſterten oder mit Recht empörten Volkes, aber ich glaube nicht an die Literaten und die andern Leute, welche den Genius der Zeit und des Volkes

formuliren, Redeſtellen kolportiren und mit ihrem Schulverſtande verſetzen. Es giebt eine vox populi, vox dei; wenn man ſie aber durch Literatur und Publiziſtik wachgerufen hat, ſo hört ſie auf, Divination zu ſein. Ich glaube endlich nur an die Philoſophie und Methode, die ein großer und weitherziger Menſch aus ſeinem Gemüth und Gewiſſen herausproduzirt, und bin überzeugt, daß bereits der ebenbürtige Zwillingsbruder eines edeln und klugen Mannes in derſelben Lage und bei derſelben Gelegenheit eine modifizirte Philoſophie und Methode nöthig hat, ohne daß er deshalb die ewigen Normen verleugnen darf, welche allen Menſchen in allen Zeiten und Verhältniſſen in's Herz und Gewiſſen geſchrieben ſind.

XX.

Arabesken für adelige Portraits.

„Als Alexanders erste große Staats-Entwürfe noch in jugendlichster Blüthe standen, schrieb er an Laharpe, wie schon ermattet vor der Arbeit: er wolle Rußland frei und glücklich machen, um sich dann, in einen Winkel zurückgezogen, des bewirkten Guten zu freuen; und bald nach der Thronbesteigung sprach er denselben Gedanken der Entsagung wieder gegen ihn aus, nicht befriedigt von dem Gethanen, sondern erschreckt vor dem Anfang von dem zu Thuenden. Die Freude am und im Wirken selbst, die höchste Seligkeit männlicher Naturen stand zurück vor der Freude an der Idee des Wirkens und an dem Genuß des Gewirkten; von da ist nur ein Schritt zu der Bevorzugung des Scheines vor dem Wesen. Ein Mann wie Napoleon, der den Czaren, unverblüfft von seiner Höhe, mit Menschenkenntniß durch- und überschaute, sah ihn daher vorzugsweise auf die Rolle an, die er spielte und nannte ihn den Talma des Nordens; er führte seine edelsten, menschlichen und politischen Anwandlungen auf den Hang zurück, sich mit seiner Stellung in Contrast zu setzen; er fand ihn freisinnig und unterrichtet, aber unbeständig, unaufrichtig, falsch, einen wahren „byzantinischen Griechen". Und wie könnte man treffender die Mischung jener Eigenschaften bezeichnen, die Alexandern als den feinst gebildeten Europäer und zugleich in nicht wenigen Zügen doch als den Mann seines Volkes darstellen: sanft, ohne wahrhaft tiefe Empfindung, von geschmeidigen, anspruchslosen Formen, ohne innere Bescheidung, von empfänglichem Geiste,

ohne ſchöpferiſche Gabe, von Eitelkeit in Bewegung gesetzt, nicht von großen Grundſätzen und Ueberzeugungen, daher bald durch Furcht gehemmt, wo ſeiner Thätigkeit gefährliche Folgen drohten, bald zu Eigenſinn getrieben, wo ſein Selbſtgefühl im Spiele war."

(Gervinus, Geſchichte des 19. Jahrhunderts.)

Kurze Illuſtrationen.

Wem das deutſche Leben zu gründlich, zu ſchwerfällig und gewiſſensängſtig vorkommt, der muß zuſehen, wie er in die adeligen Salons Eintritt erlangt. Dort wird er Leuten begegnen, die ſich als feine, noble Cavaliere darſtellen, ohne daß man bei näherer Bekanntſchaft recht begreift, worin das Fundament und der Impuls bei ihnen beſteht. Sie zeigen weder eine Divination für die Natur, noch ein Gewiſſen für die Religion, ſie ſtehen der Wiſſenſchaft ſo fern als der Kunſt; ja ſie haben oft nicht einmal ein naturfriſches Herz, oder nur ſo viel Charakter-Accent, daß ſie für irgend etwas, und wäre es nur die „Form", eine Art von Eifer und Ernſt aufbrächten, aber ſie ſind unbeſtritten feine, liebenswürdige, noble und heitre Perſonen. — Was iſt nun das Agens, wenn es nicht die Tiefe ſein darf? Es iſt „die Oberflächlichkeit", welche durch vornehme Erziehung, durch angenehme Umgangsformen, durch eine verfeinerte Sinnlichkeit, eine angenehme, in's Auge fallende Perſönlichkeit den Schein einer tiefern Bedeutung gewinnt. Der Mangel an Gründlichkeit, an Leidenſchaft und Genie, bewahrt dieſe Leute vor Geſchmackloſigkeit und Extravaganzen; die Oberflächlichkeit macht dieſe Leute gefällig, leicht und liberal; kommt Ambition und ein wenig bonhommie oder Leichtſinn dazu, ſo produziren ſolche Elemente noble Freigebigkeit, Gefälligkeit, Anmuth und Jovialität. Das Ganze erzeugt dann, unter Mitwirkung edler oder bequemer Handlungen, eine Nobleſſe und Ruhe, ja den Schein eines innern Gleichmuths, welcher die Signatur des Gentlemans herausgiebt. — Ohne Titel und Geldmittel werden die ſinn-

lichen Liebenswürdigkeiten freilich nicht so glücklich in Scene gesetzt, und so gütig vom Publiko interpretirt. Wenn also diese adelig ausstaffirten Cavaliere zuletzt Geld und Stellung verloren haben, oder wenn sie durch Alter, Krankheit, Ehrenkränkungen und andere Schicksale vom Ernste des Lebens ergriffen, wenn sie grämlich und kitzlich geworden sind, so zeigen sie sich in ihrem wahren Nichts. — Sinnlichkeit, Leichtsinn und glückliche Verhältnisse hatten, im Verein mit einem geerbten Anstands-Gefühl, einem ruhigen Temperament und solchen mittelmäßigen Geistes-Gaben, durch welche Leidenschaften und Exzesse verhütet werden, den Cavalier zum Löwen aller geselligen Liebenswürdigkeit gemacht. Phlegma, Ehrgeiz und Wohl-Anständigkeit haben ihn vielleicht von Schuftigkeiten abgehalten, zu denen sein Gewissen schwieg. Mit der verblühten Jugend und Gesundheit, mit dem verlorenen Leichtsinn und leichten Sinn ist nun der Aermste einem Luftschiffer gleich, dessen Ballon einen Riß bekommen hat. Die schwere Lebensluft dringt ein, die Erdenschwere macht sich geltend, der Halb-Gott fällt auf die Erde herab und muß froh sein, wenn er mit heilen Gliedmaßen, wie alle Andern im Staube fortwandeln darf; und wer das thut, der verschluckt auch Staub, auf gut bürgerlich.

* * *

Der junge Offizier.

So einem jungen Offizier aus dem Adelstande wird von engherzigen kurzsichtigen, falsch gezäumten Vorgesetzten die Geringschätzung des bürgerlichen Publikums zur besondern Pflicht und Cavalier-Parole gemacht. In sich selbst und bei seinen Kameraden allein findet der junge Offizier blutwenig vor, woran er sich halten kann; die Natur studirt er herkömmlicherweise, wie alle jungen Leute, mit Liebhaberei an Beefsteaks, an Frauenzimmern, Pferden und Hunden. Die Poesie und Uebernatur kann ihm kein vernünftiger Mensch vorzugs-

weiſe anmuthen kann, ſie verträgt ſich auch nicht zum beſten mit dem Exercier-Reglement, ſeiner vielleicht im Cadettenhauſe geſtreckbetteten Seele und mit der Uniform. Wenn's nun alſo draußen nichts giebt, was dem Zukunfts-Helden, dem modernen Ritter imponiren kann, und wenn das eigene Hirn ihm ſeinen menſchlichen Standpunkt nicht klar machen kann, ſo weiß der junge Offizier aus lauter Geringſchätzung der ihn umgebenden unritterlichen und unadeligen Welt ſehr oft nicht vor lauter nonchalance, wie er gehen und ſtehen, oder wie er Worte ausſprechen und Rede ſtehen ſoll, falls er nicht eben auf dem Parade- und Exerzierplatze verweilt.

Die Uniform-Menſchen kommen freilich nicht anders als alle übrigen Leute zur Welt. Nicht Wenige machen ſich aber mit Hülfe der militairiſchen Tradition und mit einer mißverſtandenen Cavalier-Philoſophie einen falſchen Begriff von Ehre, Tournure und Ton; ſie werden alſo blaſirter und thörichter, als ſie natürlichermaßen ſind.

Alle Abſonderung und Feindſchaft vertrocknet und verſchwächt. Wenn es bei dem naturwidrigen, gefliſſentlich genährten Schisma zwiſchen Militair und Civil verbleibt, ſo verliert das Militair, als der ungleich kleinere Körper, Saft und Kraft; in ſich allein trägt er unmöglich die Bedingungen der heilen Menſchenbildung und Exiſtenz.

* * *

Ein gemüthlicher Graf.

Es giebt Leute, denen die Gemüthlichkeit zuletzt das Gewiſſen, die Thatkraft, den Charakter, die Sehnen und die Knochen verzehrt, ſo daß nichts als die Hülſe übrig bleibt, die dann freilich mit der gemüthlichſten Liebenswürdigkeit gefüllt iſt, ähnlich wie eine Stachelbeere mit ihrer natürlichen crême. Am Tage kann man ſo einen Stachelbeer-Menſchen ausſaugen, und des Nachts wächſt ihm die Schlag-Sahne wieder nach. — Ich lernte vor vielen Jahren in Breslau ein

Prachtexemplar von der Race kennen. Das Individuum gehörte dem hohen Adel an und hatte die solide Masse seines ererbten Vermögens bereits mit der gleichmäßigsten Gemüthsruhe verzehrt. Er zog nur noch, wie eine geschlagene Armee, die detachirten Corps an sich. Der Mann sah immer stattlich, distinguirt und behäbig, dazu ein bischen salopp und doch vornehm aus. Man konnte sagen, er hatte die Negligence und, wenn man will, die Malpropreté geadelt und liebenswürdig gemacht. Sie schien nur ein Reflex seiner adeligen aisance und Aesthetik zu sein; denn er war seinem Charakter getreu ein Belletrist, Gemäldekenner und Amateur in der Musik. Weich geschaffen, wie er sich gab, und als ein unerschöpflicher Brei von lauter ästhetischen Eindrücken, schien er etwas wetterscheu, etwas gedächtnißschwach und konfuse; namentlich aber für Geldgeschäfte in so fern untauglich zu sein, daß er die Zahlungstermine totaliter vergaß. Das Gelder-Negociiren ging ihm desto besser von statten. Für die Weinsorten in seinem Keller hatte er, da diese Wissenschaft so zu sagen Geschmackswissenschaft ist, — eine routinirte Geistesgegenwart, eine Präzision und Schärfe, die ihm in allen andern Dingen gänzlich gebrach. — Wein, hohes Spiel, dazu Journale im Schlafrock gelesen, machten den solidesten Inhalt seines Menschen-Daseins aus. Während dieser Lebensart zog er sich reflexionsweise auch die Leiden der Menschheit und die Familien-Sorgen zu Gemüth; denn er war die Humanität, die Philanthropie und Familienzärtlichkeit in Person, bis zu den fatalen Augenblicken, wo man seine Börse mit mehr als einem nobeln Biergelde in Anspruch nahm. Er sagte den Seinigen nie ein hartes Wort, so lange sein Mittagsschlaf, seine Lektüre, sein Spielchen ungestört blieb und sein Lieblingswein vorhielt. Um dies zu ermöglichen, verzehrte der Widersacher seines eigenen Vermögens in aller Gemüthlichkeit und Gemächlichkeit auch die kleinern Contingente seiner einstigen Großmacht; verkaufte und überließ er ein Besitzthum nach dem andern der schlechten, unästhetischen und undelikaten Classe von Leuten, welche man Gläubiger nennt. Aber er ließ

ſolche gemeinen Schickſale mit liebenswürdigem Gleichmuth über ſich ergehen. Er alterirte ſich nur ſo viel dabei, als ihm ſittliche Citronen-Säure und ſonſt ein pikanter Stoff für die Rahm-Crême ſeiner Gemüthlichkeit nöthig that.

Er zwang alſo das böſe Geſchick und Gewiſſen, ſein Conditor zu ſein. Je mehr des Mannes Vermögen zuſammenſchmolz, deſto eſſentieller und ſtärker wurde namentlich ſein Familien-Gemüth, ſo daß er die kleinern Kinder mit Thränen küßte, ohne ihre zerriſſenen Halbſtiefelchen zu bemerken, auch wenn ihm die neugierigen Zehen von dem kleinen Völkchen vorgezeigt wurden; denn für gemüthliches Geſchwiſterleben hatte dieſer gemüthliche Deutſche in allen Perioden ſeines ehelichen Lebens zu ſorgen gewußt. Er war dreimal und zwar jedesmal mit einer ſehr vermögenden, ſehr fruchtbaren und ſomit zweifelsohne ſehr gemüthreichen Dame verheirathet geweſen.

Er beweinte alle Drei einzeln oder zuſammen, wenn er ſich nach einer glücklichen Spielnacht in Nervenaufregung und guter Laune befand. Im Allgemeinen aber zeigte der Gute den gemüthlichſten Inſtinkt in dem Takte und Manöver, mit welchem er alles das ignorirte und abwehrte, was ſeinen Gleichmuth, ſeine Gemüthsruhe und ſeinen feinzüngigen Appetit geſtört hätte. Als endlich Alles, Alles zu Gemüth-Gallert aſſimilirt war, fand man den oft verkannten Edeln ſo ſtill und liebenswürdig entſchlafen, als er gelebt hatte. Religiös war er bei Lebzeiten auch; aber ebenfalls nur im Intereſſe der Lebens-Poeſie und idealen Gemüthlichkeit, deren Rezept für ihn aus diſtinguirten Manieren, aus nobler Ruhe und Heiterkeit, aus ſittlichem Comfort und ſchönen Gefühlen beſtand. Dies gemüthlich-heitere pathologiſch-äſthetiſche Genre, mit der Parole: „Selbſt gegeſſen ſchmeckt am beſten“ ſcheint, beiläufig bemerkt, in diſtinguirten Kreiſen ſehr vulgär, wenn auch durch beſſere Geld-Oekonomie oder Geld-Subſidien unterſtützt!

So viel iſt klar, wer das Graziöſe, das Leichte aus dem Schweren, das Angenehme aus den irdiſchen Fatalitäten, das

Heitre aus dem Lebens-Ernſte, wer das ſinnliche Mouſſeux ſo zu extrahiren verſteht, daß er die Melancholie, die Erden-Sorge, die Arbeit und die vertrackten brunnentiefen Gewiſſensbiſſe abgeſtoßen hat, den nennt die Salon-Welt einen Aeſthetiker, einen Lebenskünſtler, einen graziöſen Humoriſten und Gemüthskünſtler von Extraction. Im Eskamotiren alles deſſen, was die nobeln Paſſionen, die Grazie und die joviale Heiterkeit diſtinguirter Herrſchaften alteriren kann, beſteht der äſthetiſche und der adlige Witz.

* * *

Eine Notiz für Leute von Extraction.

Der Adel nimmt mit gutem Grunde eine gewiſſe Aeſthetik für ſeine Lebensarten in Anſpruch; — aber die Extreme berühren ſich, und ſo wird mir die deutſche Gentry nicht verargen, daß ich ſie an ein ſehr unäſthetiſches Manöver erinnere, welches bei ihr für ein nobles zu gelten ſcheint.

Bei diſtinguirten Herrſchaften wird am Schluſſe eines Mahls jeder zu Tiſche ſitzenden Perſon ein ſchöner Napf mit einem Glaſe warmen Waſſers dargereicht. Die feinen Leute ſpülen ſich nun, ein Jeder im Angeſichte Aller, vollkommen naiv und ohne Ekel den Mund. — Andere haben ein noch appetitlicheres Manöver auskalkulirt, und reiben die verunſäuberten Hände an durchſchnittenen Citronen ab, von denen Niemand wiſſen kann, ob ſie nicht nachträglich von der Dienerſchaft zum gemüthlichen Punſch-Banquett benutzt werden. Jedenfalls meine ich, daß man eine ſchöne Südfrucht nicht ſo ſchmählich profaniren, und daß man ſich nach Tiſche in einem Kabinet allein oder mit guten Bekannten ſäubern muß, wenn die Sache äſthetiſch und reinlich hergehen ſoll.

Vornehmen Herrſchaften paſſiren aber nicht nur in ihrer äſthetiſchen Domaine, ſondern auch in der Sphäre des ſittlichen Taktes, der Delikateſſe, für die ſie gleichfalls Patente gelöſ't haben, unterſchiedliche Malheurs.

Ein Beiſpiel davon erzählte mir eine gebildete Kaufmannsfrau. Sie iſt in einem Badeort und offerirt einer vornehmen Dame, die ihren Becher nicht bei der Hand hat, einen ſolchen zum augenblicklichen Gebrauch. Die ganz unbedeutende Gefälligkeit wird mit unbefangener Artigkeit angenommen, weil die Geberin das An'ehen und die Manieren einer Dame von Extraction beſitzt. Als ſich aber hinterdrein ergiebt, daß man die Höflichkeit einer „gebildeten Krämersfrau“ verdankt, ſo ſieht ſich dieſe mit einer Maſſe von ceremoniellen Dankſagungen überſchüttet, die, in's ehrliche, bürgerliche Deutſch überſetzt, ſo viel ſagen: Wir ſind ganz erſtaunt, daß eine Frau, die nicht den höhern Ständen angehört, ſo viel feine Lebensart beſitzt. Zu gleicher Zeit aber fürchten wir eine nähere Bekanntſchaft und wollen durch übertriebene höfliche Dankſagungen die kleine Verpflichtung erledigt haben, die uns aufgelegt zu ſein ſcheint.

Die bürgerliche Frau hatte aber einen noch zweideutigern Profit von ihrer liebenswürdigen Aufmerkſamkeit. Sie wurde von der gräflichen Dame mit einem improviſirten „von“ beehrt, und mußte ſich dieſe gratis verabfolgte Standes-Erhöhung, trotz aller noch ſo fein und ſatyriſch gefaßten Proteſtationen, aus dem Grunde gefallen laſſen, damit die unvermeidlichen Begrüßungen mit der hohen Gönnerin den hohen Adel nicht zu ſehr befremdeten.

* * *

Ein äſthetiſch gebildeter Kriegs-Rath mit nobeln Paſſionen vom Jahre 1806.

Das erſte abſonderliche Mannsbild, welches meine ganze kindliche Neubegier und Verwunderung in Anſpruch nahm, war ein Bekannter meines Vaters, ein privatiſirender, ſteinreicher Kriegs-Rath in Warſchau zu preußiſcher Zeit. Er galt für einen Lebenskünſtler, einen äſthetiſchen Lebemann und für einen Narren vom feinſten Schliff.

Er gehörte zu den zierlichen, ſentimentalen und menagirten Humoriſten; er lachte keinmal aus vollem Halſe, wußte aber gleichwohl gewiſſe Salon-Anekdoten und Skandaloſa in einem pikant-cyniſchen Genre und obgleich er kein Edelmann war, dennoch mit einem ariſtokratiſchen Bouquet vorzutragen, aus welchem der ehemalige Geſandtſchafts-Attaché hervorduftete.

Seiner klatſchhaft-verſchwiegenen, laut geziſchelten Moquerie entſprach die äußere Erſcheinung vollkommen. Der Herr Kriegs-Rath trug friſirtes Haar und Ringe an allen Fingern, die Daumen ausgenommen. Er machte die ſorgfältigſte Toilette und roch par distance nach eau de mille fleurs. Man merkte ihm alle fatalen Symptome der fünfziger Lebensjahre, zugleich aber die lebhafteſten Wünſche wie Bemühungen an, konſervirt zu erſcheinen und ſich nicht in ſeiner Aiſance geſtört zu ſehen.

Dieſerhalb vielleicht verriethen ſeine Bewegungen, wie ſeine Worte bei erſter Bekanntſchaft eine gewiſſe Beſorglichkeit und pedantiſch-gefühlvolle Bemeſſenheit. Er trat mit leiſen, zögerſamen Schritten auf, wie wenn er irgend eine malheureuſe Zufälligkeit fürchtete; ſprach mit einer, von äſthetiſchen Affekten leiſe tremulirenden Stimme, trocknete ſich mit einem geſtickten Taſchentuche unter leiſem Hüſteln die leicht thränenden Augen, ſo oft er in ein nervöſes und graziös menagirtes Kichern verfiel; that oder war vom leiſeſten Affekt ſo angegriffen wie eine Salon-Dame; nahm aber nichts deſto weniger die vollſtändigſten Soupé's mit dem robuſteſten Appetit und mit der geſundeſten Laune entgegen.

Von dieſen ſeinen gaſtronomiſchen Studien trug der Kriegs-Rath ein elegantes Embonpoint, ſatte, matte Augen und ein Geſicht zur Schau, das mit einem fleiſchfarbenen Glanz-Taffent überzogen ſchien.

Des Mannes Anekdoten und diplomatiſche Feinheiten ſind mir nicht mehr erinnerlich; deſto mehr aber die nervös-zitternden Lippen und Mundmuskeln, ſo oft er von ſeinen ausgeſtandenen Alterationen oder ſonſtigen Echauffements

verhandelte, und dieſe pathologiſchen Mittheilungen bildeten den ſtehenden Inhalt ſeiner Converſation, ſobald ſie nicht von einer pikanten Stadt-Neuigkeit Seitens Anderer unterbrochen wurde. Denn der Herr Kriegs-Rath war ſich ſeiner ſtyliſtiſchen Talente zu vollkommen bewußt, um anders, als im Intereſſe einer boshaften Acquiſition einen Dilettanten des böſen Leumundes zu Worte kommen zu laſſen.

Dieſer Zwitter von einem Weibsbilde und einem Manne ſtand zu meinem kreuzbraven männlichen Vater, und zu deſſen ungenirten derben Freunden in einem ſo unbequemen Contraſt, und kam deshalb ſo ſelten in unſer Haus, daß ich ihm im Betretungsfalle mit unverwandten Blicken in's nervöſe Angeſicht ſah. Ob der Herr Kriegs-Rath dieſe kindliche Aufmerkſamkeit ſo ſchmeichelhaft oder mich ſelbſt ſo verwunderlich fand, weiß ich nicht; aber ſo viel iſt gewiß, daß er mich mehrere Male nach ſeinem kleinen sanssouci durch ſeinen Livrée-Bedienten abholen ließ.

Dort führte mich der Lebenskünſtler in ſeinen Prunk-Gemächern umher und amüſirte ſich weidlich an meiner kindiſch-lebhaften Verwunderung.

Es gab da große und kleine Oelgemälde, Vaſen, Statuen, eine Prunkbibliothek mit den Büſten aller heidniſchen und chriſtlichen Klaſſiker und ein Naturalien-Cabinet! Vor allen Dingen entzückten mich zwei Flöten-Uhren mit tanzenden Automaten; und als ich auf dem Gipfel meiner kurioſen Abenteuer angekommen zu ſein wähnte, ſetzte ſich der lebendige Automat, der Hampelmann einer längſt krepirten Diplomatie und Convenienz, zu einer Glasharmonika und ſpielte mit genetzten Fingern, beſonders aber mit tiefen, tiefſten Gefühlen, welche durch Grimaſſen illuſtrirt wurden, „wie ſie ſo ſanft ruhen, alle die Seligen“. Denn der äſthetiſche Tauſendkünſtler (er malte und dichtete) beſaß zu all' den Raritäten auch ein Gewiſſen und hielt im Intereſſe einer leichtern Handhabung der rohen Maſſen auf Kirche und Polizei.

Es fehlte alſo gar nichts mehr an der Glückſeligkeit des Aeſthetikers, — wohl aber gebrach es, wie ich ſpäter erfuhr,

an einer Hausfrau; — eigentlich auch nicht; denn der Lebenskünstler lebte in natürlicher Paarung, und es fehlte derselben nur der kirchliche Segen und der sittliche Styl.

Da nun aber der Herr Kriegs-Rath und ehemalige diplomatische Employé bereits mit unsaglichen Förmlichkeiten behaftet war, so konnte nichts natürlicher sein, als daß sich die überall gemißhandelte Natur im Verkehr mit dem andern Geschlecht in integrum restituirte und auf einem Naturell-Verhältniß bestand, welches gleichwohl unfruchtbar verblieb.

Fünfzehn Jahre nach meinen kindlichen Illuminationen bei dem diplomatischen Putzmacher stattete ich demselben einen letzten Besuch ab. Die Naturell-Gattin des alten Herrn war sehr korpulent und praktisch geworden; sie hatte z. B. alles Silbergeräth mit ihrem Namen graviren und sich von ihrem Freunde zur Testaments-Vollstreckerin ernennen lassen. Der Naturell-Gatte stellte sich aber desto schattenhafter und trostloser dar. Der Aermste litt an Asthma und Gicht.

Eine weite Brust für die Menschheit und ihre ewigen oder zeitlichen Interessen hatte er nie gehabt, sondern sich in dieser Beziehung durch Schiller vertreten lassen, dessen schwunghafteste Gedichte er früher einem engsten Kreise mit einer unglaublich pathetischen Emphase vortrug. Jetzt aber verbot die natürliche Engbrüstigkeit jegliche Art von Deklamation. Die Menschheit konnte in dieser Interims-Zeit, wo Schiller und sein Deklamator pausirten, zusehen, wie sie es ohne Aesthetik weiter trieb.

Die Toilette galt indeß unserm Lebenskünstler noch immer als erste Macht.

Ich fand ihn alleweile im Fauteuil mit einem parfümirten Troddel-Schlafrock von Carmoisin-Sammet angethan, der unter den obwaltenden medizinischen Verhältnissen die aristokratische Aisance repräsentiren durfte; obgleich der Patient eigentlich ein Rotürier war, in welchem Bewußtsein eben der kriegsräthliche Wurm bestand.

Die Augen des verkannten Edeln errinnerten zwar ein

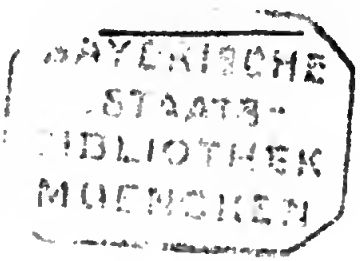
wenig an Fiſch-Gallerte, aber ſeine Wangen waren dafür deſto natürlicher geſchminkt.

Die Glasharmonika hatten die Lieblingskatzen des Kriegs-Raths in einem Racenkampfe mit den Lieblingshunden der Quaſi-Kriegs-Räthin zerbrochen; aber der unverwüſtliche Tauſendkünſtler trieb dafür in jüngſter Zeit Tapiſſerie, und ſteckte mit unvergleichlichem Geſchmacke ſeine kouleurten Gardinen auf; war überhaupt ſein eigener Dekorateur.

Bei den äſthetiſchen Abenteuern mit der Gardinen-Leiter und einem Fall von derſelben hatte ſich der raſtloſe Dilettant zwar die Hüften verſtaucht, (die bei ihm ſo ſtark, wie bei einem Frauenzimmer entwickelt ſchienen), aber er führte mich nichts deſto weniger, unter einem zierlichen Hüſteln, welches mit einem Stickhuſten ſchloß, in denſelben Boudoirs umher, die mir aus der Kindheit als eine Märchen-Zauberei vorſchwebten. Ich war erſt ein junger Mann; aber die prächtigen Bilder von ſonſt ſahen mich wie naive Copien an. Die Flöten-Uhren, die mir ein ſo kindliches Entzücken erweckt hatten, möckerten und klingelten, wie vom Schlage gerührt, einen Todtentanz ab, der ein Hops-Walzer ſein ſollte, und verſchnapptten ſich am Schluß. — Die Bücher der ſchön gebundenen Bibliothek ſchienen ganz jungfräulich ungeleſen; das Naturalien-Cabinet mehr als kurioſe zuſammengeſtoppelt, und die ganze kriegsräthliche Herrlichkeit ohne allen Troſt und Rath zu ſein.

Nachdem wir die Runde gemacht und auch das Allerheiligſte der jungfräulichen Dame vom Hauſe mit ſeinen ſinnigen Feſtons und Himmelbettſtellen in Augenſchein genommen hatten, fanden wir ein dejeuner à la fourchette arrangirt. — Während nun der Kriegs-Rath ſeine Taſſe Bouillon löffelte, ſagte er, ſichtbar erheitert, weil körperlich geſtärkt: „Sehen Sie, mein junger Freund, ſo hab' ich es vor funfzehn Jahren gehalten, ſo hielt ich es immer, ſo halt' ich es bis an's Ende. Ich durchſchaute zeitig genug die Eitelkeit, wie den Undank der Welt. Man intriguirte gegen meine Talente, gegen meinen überlegenen Geiſt. Ich zog mich zurück; ich

ſchuf mir dies beſcheidene häusliche Glück; ich lebte mir und meiner treuen Freundin; ich tröſtete mich mit den Schriften der Weiſen (in der ungeleſenen Bibliothek); ich wußte zu leben, ich werde zu ſterben wiſſen." — Der Gute hatte recht. Er war Maçon vom Schotten-Grade und wer kann wiſſen, was er heimlich für die Welt-Geſchichte gewirkt hat.


BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Berichtigung. Im erſten Bändchen pag. 123, erſte Zeile von oben, iſt ſtatt Trolar zu leſen: Trokar.

Einige andere Druckfehler möge die Entfernung des Druckortes vom Wohnſitze des Verfaſſers entſchuldigen.

Inhalt des zweiten Bändchens.

		Seite
IX.	Schematiker und Praktikanten.	3
	Ein liebenswürdiger Praktikus und seine komplizirte Biographie.	3
	Schematiker und Praktikanten.	14
X.	Pedanten und Pädagogen.	24
	Ein photographirter Pedant.	24
	Der Pädagog und seine Malheur's. . .	35
XI.	Der Humor und die unhumoristischen Leute. .	40
XII.	Original-Menschen und verrückte Genie's. . .	47
	Ein liebenswürdiges Original.	50
XIII.	Karrikaturen der Sittlichkeit.	55
	Moderne Sittlichkeits-Apostel und Menschenfresser vom alten Styl.	55
	Menschenliebe von altem und neuem Styl	60
	Der Knauser und Geizhals.	62
	Biedermanns-Maske.	66
	Schaamlosigkeiten mit kurzen Exempeln. .	67
	Ein Resumé.	69
XIV.	Marginalien für lichtfreundliche und für extrafromme Christen.	72
XV.	Politische Masken, Figurationen und Confusionen.	79
XVI.	Steckbriefe auf unausstehliche Personnagen. .	92
	Schiefrige Charaktere.	92
	Der Lion.	94
	Eine Spezies des Renommisten. . . .	95

		Seite
	Taugenichtse im genialen Styl. . . .	97
	Eine stehende und sehr abgenutzte Maske.	98
	Vom witzelnden Schaafskopf und vom Witz.	100
	Was hat Ihnen der Mann gethan? . .	102
	Physisches Malheur mit Verschönerungs-Versuchen.	105
XVII.	Die Poesie und die Leute.	109
	Ein Vorwort.	109
	Stadt-Mysterien.	110
	Ländlich sittlich oder das Thiergarten-Idyll zu Berlin.	113
	Schiller's Spaziergänger, ein Typus der gelehrten Pedanterie.	117
XVIII.	In's Stammbuch für Aesthetiker.	124
XIX.	Karrikaturen der Bildung.	134
	Das Moderne und die Modernen. . .	134
	Ein Gleichniß.	136
	Die geistreichen Leute.	137
	Unliebenswürdige Glossen zur gemeinen Liebenswürdigkeit.	140
	Eine Expektoration.	142
XX.	Arabesken für adelige Portraits.	146
	Kurze Illustrationen.	147
	Der junge Offizier.	148
	Ein gemüthlicher Graf.	149
	Eine Notiz für Leute von Extraction. .	152
	Ein ästhetisch gebildeter Kriegs-Rath mit nobeln Passionen vom Jahre 1806. .	153

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN